This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~275. d 2~~

~~272. d. 9.~~

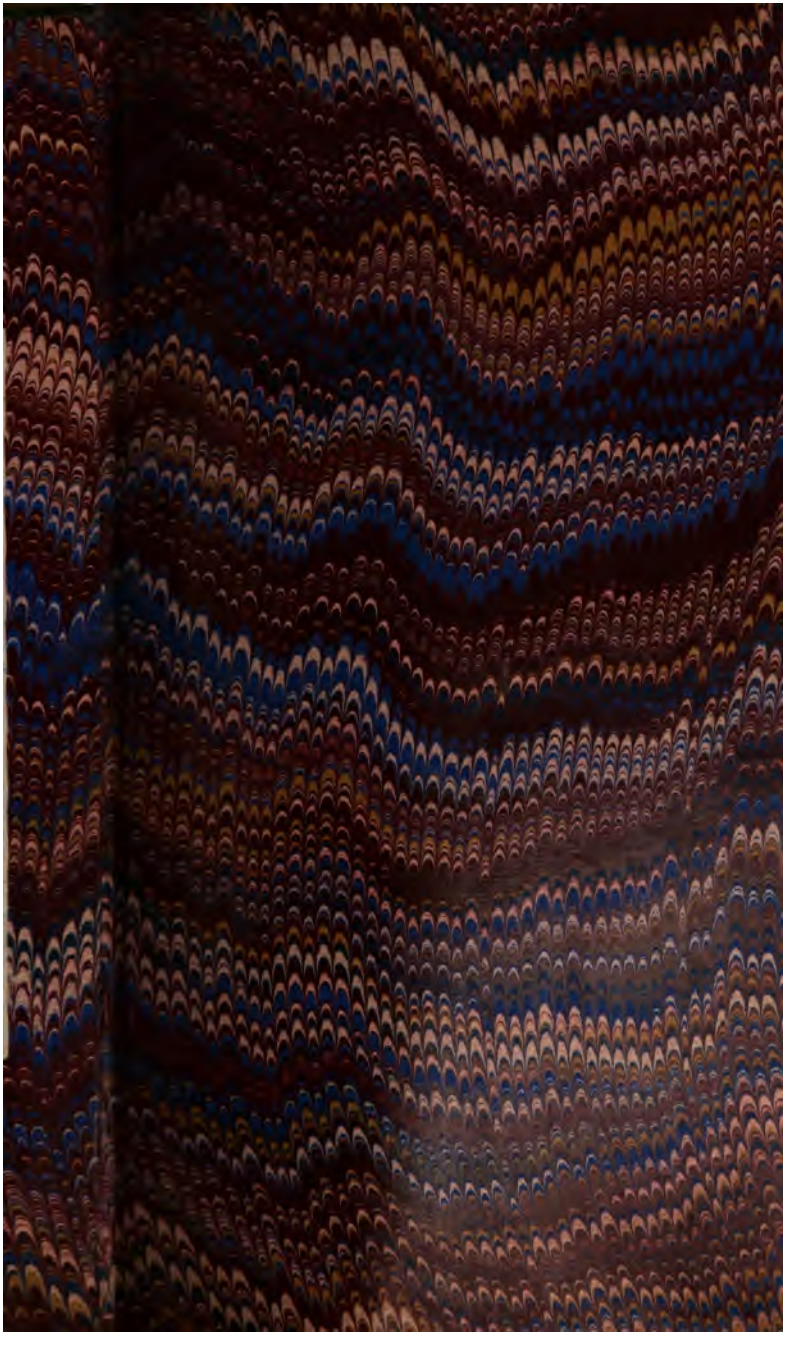
M
1895

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

Vet. Span.
III B. 238

M
1895



Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Fünfter Band.

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

Fünfter Band,

enthaltend:

Der Schultheiß von Zalamea.
Weiße Hände kränken nicht.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

2 75 d 2

Calderon.

Was in der Menschenseele dunklen Tiefen
Mit Lust und Schmerz, mit Haß und Liebe waltet,
Bis es der Knospe feste Hüllen spaltet,
In der die Keime aller Thaten schliefen;

Und die Gewalten, die an's Licht sie riefen,
Die Hand, die Blüthen abbricht und entfaltet,
Und aus den Blüthen Früchte dann gestaltet:
Das sind des Erdendrama's Hieroglyphen.

Du hast sie uns mit Blumenschrift geschrieben
In einem weiten, hellen Zaubergarten,
Aus dem wir in des Himmels Fernen schauen.

Kein blindes Schicksal ist zurückgeblieben;
Des ew'gen Gärtners Hände selber warten
Der Blumen in den bunten Lebensauen.

Wilhelm Müller.

An

Ludwig Tieck.

Mein geliebter und verehrter Freund!

Hege ich die liebevolle Absicht, diese Blätter Jemanden insbesondere zuzuwenden, so sind Sie vor allen Freunden berechtigt, zu fodern, daß ich sie mit Ihrem Nahmen schmücke. Auf Ihre Veranlassung ist es geschehen, daß ich die beyden Stücke des Calderon, welche Sie Ihre Lieblinge nannten, übersetzt, zusammengestellt, und dadurch den in meiner ersten Vorrede angezeigten Plan verändert, und die Zahl der herauszugebenden Bände von sechs auf acht erweitert habe. Füge ich nun noch hinzu, daß Sie das zweyte Stück mit Billigung angehört und das erste mit Vorliebe und mit Ihrer berühmt gewordenen Meisterschaft mehrmals laut gelesen haben, so liegt in dieser einfachen Anführung eine Vorkritik, die jedes günstige

Urtheil, das mein Buch erfahren kann, aufwiegt, und alles Harte und Bittere, was darüber ergehen mag, lindert und versüßt. Leider wurden Sie durch Krankheit abgehalten, diesen Band mit zwey Gedichten zu beschenken, worin Sie das innere Wesen der beyden Schauspiele darzustellen gedachten. Möge die neu aufblühende Natur Ihnen bald den Labetrunk aus dem goldenen Becher der Gesundheit reichen, und die Poesie das ewige Füllhorn, aus dem jene schwer vermißte Ausstattung nachkeime! Einstweilen naht Ihnen mein Buch, ärmer durch Ihr Verschulden, aber unendlich reich durch Ihre Liebe.

Dresden, im Frühling 1823.

Einleitung.

Den beyden Schauspielen, welche den Inhalt dieses Bandes ausmachen, weiß ich wenig voranzusenden; die Quellen und Hülfsmittel sind diesesmal nicht so ergiebig, als sie es bey mehreren der vorausgegangenen Stücke waren.

Auffallend (um nur einiges Allgemeine anzudeuten) ist die Verschiedenheit der Behandlung und Sprache in beyden. Der Alcalde de Zalamea hat einen sehr einfachen Styl und unter allen Dramen des Dichters unstreitig am wenigsten Lyrik; nur wo der verliebte Hauptmann seine Phantasien ausstößt, und Isabella ihren Jammer verkündet, tritt jene ein, und dieses letztere Mal verdeckt und mildert sie das Widerwärtige und Entsetzliche des Inhaltes mit einer Kunst, die für die lobwürdigste Absichtlichkeit des Dichters zeugt. Ich würde dieses Stück den reifsten Jahren des Verfassers beygemessen haben, während die Manos blancas mit ihrer mehr ins Breite gehenden, oft überschwellenden, öfter auch in den Gedanken und Wendungen sich wiederhohlenden Weise mir einer früheren Zeit anzugehören schienen; doch wird sich im Verfolge zeigen,

daß auch dieses Gedicht wahrscheinlich keine Jugendarbeit sey. Es befindet sich übrigens in den zu Lebzeiten Calderons von seinem Bruder herausgegebenen vier Bänden, und ist beyläufig das längste unter seinen Dramen, so wie das einzige, ohne Abwechselung des Maßes, durchgängig in Trochäen geschriebene.

Der Alkalde, ein Schauspiel, das in seinen Wendepunkten eine tragische Wirkung, wie wenige, hervorbringt, ist der Bühne der Ausländer nicht unbekannt geblieben. Linguet, welcher ein Théatre espagnol herausgab, übersetzte dasselbe zuerst mit französischer Treue in seine Sprache, und so findet es sich, aus dieser übertragen, wieder in dem zu Braunschweig 1771 gedruckten Spanischen Theater, unter dem Titel: Die bestrafte Entführung (Le viol puni). Wahrscheinlich ist es in dieser Gestalt nicht aufgeführt, jedoch die Quelle zweyer Bearbeitungen geworden, einer französischen von Collot d'Herbois, und einer deutschen von Schröder, welcher den Crespo, unter dem auch dem Stücke beygelegten Nahmen, Amtmann Graumann, selbst öfter und mit begreiflichem Beyfalle gespielt haben soll. So ist es abgedruckt in der vom Professor Klein 1781 herausgegebenen Mannheimer Schaubühne, wo es auch den Nebentitel: Die Begebenheiten auf dem Marsch, führt. Collot d'Herbois, ein schlechter Komödiant, der sich in der blutigen Revolutionszeit Frankreichs an den Zuschauern, die ihm keinen Beyfall gezollt hatten, dadurch rächen zu wollen schien, daß er sie niederschießen

ließ (s. Conversl. Lex. II. S. 684.), nannte seine Umarbeitung Le Paysan Magistrat. Es wäre möglich (die Arbeit ist mir nicht bekannt), daß der Mann, um der Gesinnung des Augenblickes zu schmeicheln, die kühne That des richtenden Vaters, die bey Calderon im Andrang solcher Umstände, welche das Gemüth bis zur Verzweiflung steigern, unvermeidlich erscheint, in ein Aussprechen rein frecher Auflehnung gegen die Gewalt des Gesetzes und des Königs, als des Quells der Gesetze, aufgelöst hätte. Die That geschieht bey ihm nicht, und es wäre dann lehrreich zu sehen, wie eine schlechte Gesinnung viel verderblicher wirken muß als eine gesetzlose Handlung, deren dunkle Seite Calderon durch das edle Gleichgewicht, welches er dem Fürsten bewahrt, durch die besonnene Erwägung aller Umstände, welche er vor den Augen des Zuschauers wie im Blitze durch die Seele des Königs führt, durch die unwillkührliche Verehrung, die man diesen selbst empfinden sieht, so dichterisch im Licht der Größe untergehen läßt. Doch darf man dem Collot wohl nur das noch Seichtere zutrauen, und er hat sich wahrscheinlich darauf beschränkt, im Verführer den Adel als etwas Verderbliches preiszugeben, wenn es anders irgend ein Hebel eingebildeter Freyheit gewesen ist, der dem Stücke zu Paris einigen, in den Departements aber ungeheuern Erfolg auf fast allen Theatern, nach dem Zeugnisse der Histoire du Théatre français depuis le commencement de la révolution jusqu'à la réunion générale, par Etienne et Martainville, An X. 1802. T. 1. p. 55, verschafft hat.

Für diese Abwesenheit tieferer Tendenz mögte auch die Bearbeitung zeugen, die Stephanie, der Jüngere nach Collot d'Herbois, wie er sich ausdrückt, frey und nach deutschen Sitten geformt, unter dem Nahmen: Der Oberamtmann und die Soldaten, liefert. (dessen Sämtliche Schauspiele, Wien 1781 6ter Band). Dieser Dramatiker und geschickte Schauspieler wehrt sich gegen Schröder, daß er sein Stück nicht aus dem Amtmann Graumann gemacht habe, und thut sich viel zu Gute darauf, daß er den Officier, weil sich die entehrende Handlung desselben gar nicht mit der Verfassung unserer vaterländischen Truppen vertrage, in einen Studenten umgewandelt und so mehr Wahrscheinlichkeit und Moral hineingebracht habe, als wenn er den unschicklichen Gang des Urstücks, wie Schröder, beybehalten hätte. Allerdings ist Schröder diesem Gange viel treuer geblieben, doch fehlt Beyden neben andern wichtigen Momenten der prägnanteste, der dem beleidigten Vater die Rache und den Richterstab zugleich in die Hand legt. Ihr Rechtschild und Graumann sind in ihrem Amte schon bestens etablirt; und nimmt man hinzu, daß Beyde das Mittel finden, das furchtbare Mordgericht durch gar glückliche Heyrathsaussichten zu umgehen, so ist freylich die Natur des Urstückes zu Nutz und Frommen aller ähnlichen Attentate aufs Genügendste aufgehoben. Doch gesteht Stephanie, er sey bey der ersten Ausgabe der tragischen Katastrophe der Ausländer (also auch wohl Collot's) gefolgt, aber es habe dies sehr beleidigt, und erst die jetzige Ge-

stalt ihm besseren Beyfall erworben. Mämminger hingegen, in der Vorrede zu Don Fernando, Infant von Portugal, oder dem Dulder Sieg (der standhafte Prinz) Sulzbach, 1820, scheint anzunehmen, der Alkalde sey in der Braunschweigisch-Linguetschen Form ein Lieblingsstück auf allen deutschen Theatern gewesen, und nur einmal auf dem zu Freyburg ausgepocht worden. Wie die italiänische Oper aussehen mag, zu welcher, wie Etienne und Martainville anführen, unser Crespo sechs Jahre vor Collot's Bearbeitung den Stoff hergegeben hat, ist mir zwar nicht bekannt, doch denkbar.

Immerhin! In allen diesen Versuchen liegt das Gefühl einer ausnehmenden Wirksamkeit des mannigfach verstalteten Stoffes; und denkt man, wie die Zeit dem Dichter in Anerkennung und Würdigung poetischer Tiefe und Eigenthümlichkeit näher gerückt ist, so sollte man an der Möglichkeit eines weit approximativeren Gebrauches für unsre jetzigen Bühnen nicht verzweifeln, wenn nicht diese Zeit wieder das Wunderliche einer Prüderie hätte, die das Großartige nicht versöhnt, das Gemeinste und Rohefte aber, wenn es in süßlichen oder fratzenhaften Formen erscheint, mit Dank und Applaus hinnimmt.

Der Quelle des Stückes, der Sage oder Begebenheit, auf welche es sich gründen mag, habe ich mühsam nachgeforscht, dieselbe jedoch nicht entdeckt. Da sie auch Herr F. W. V. Schmidt, zufolge seiner sehr schätzenswerthen Vorarbeit zu dem von ihm versprochenen größe-

ren Werke über Calderon (ſ. Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher der Literatur, B. 17 und 18.), nicht gefunden zu haben ſcheint, ſo bleibt noch etwas künftiger Nachforſchung aufbehalten. Das von mir nachgeleſene, ſehr ausführliche Leben Philipps des Zweyten, von ſeinem Zeitgenoſſen Luis Cabrera, die von einem alten Diener deſſelben Königs aufgezeichneten Dichos y Hechos, Ferreras in ſeiner Geſchichte von Spanien, der Italiäner Leti und der Engländer Watſon, enthalten von einem ſolchen Vorgange nichts; da aber beſonders jene ſpaniſchen Biographen ſehr reichhaltig auch übereinſtimmend in den Anekdoten ſind, die ſie von ihrem Helden erzählen, ſo iſt zu vermuthen, daß die Begebenheit entweder unter ſeiner Regierung nicht vorgefallen, oder daß er in kein Verhältniß zu derſelben gekommen ſey. Philipp II., beynahe der Univerſalmonarch des ſechzehnten Jahrhunderts, der Schrecken ſeiner Feinde, die Geißel der Nichtkatholiſchen, der traditionelle Abſcheu der modernen Welt, war daneben einer der populärſten Fürſten, die Spanien beſeſſen hat. Er ließ ſich leicht und gern zu dem Volke herab, miſchte ſich mit Freundlichkeit in ſeine Vergnügungen, mit gerechtem Ernſt in ſeine Händel und Angelegenheiten, hörte jeden Klagenden an und hatte es ſich zur Maxime gemacht, den Geringeren gegen den Höheren zu begünſtigen. Es war der Complex von Eigenſchaften, die Johann von Müller „gnädige Manieren" nennt. Nicht ſelten mild und gütig, wo es gar nicht erwartet wurde, war Philipp nur da gefühllos und barbariſch, wo das, was er ſich als

Christenthum oder Politik construirte, ins Treffen kam. Auf solche Weise ist der Zug, der die kurze aber ernstmächtige und kluge Erscheinung des Calderonischen Philipps karakterisirt, ganz im Geiste und Wesen eines Königs gelegen, der zu seiner Zeit ein Mann des Volkes war, und bey seinem Leben ein Maß von Liebe genossen hat, welches dem Maße des Hasses, der ihm gewidmet werden mußte, vielleicht das Gleichgewicht hielt. Daher lassen ihn auch die Dichter seiner Nation fleißig erscheinen, wo sie etwas Großes und Königliches zeigen wollen, und es kann leicht seyn, daß Calderon ihm den Ausspruch irgend eines andern spanischen Gewalthabers, sofern er den Anlaß nicht blos fingirte, untergelegt hat. So wird denn die Handlung in den denkwürdigen Zug Philipps nach Portugal versetzt, bey welchem ein italiänischer Berichterstatter: Evangelista Ortense successi della guerra di Portogallo; Venet. 1582, besonders den Italiänern und Deutschen einen erklecklichen Antheil an vorgefallenen Querelen und Unordnungen beymißt, wiewohl er auch von einem Galeerenhauptmann und andern Officieren spricht, die wegen Verletzung eines portugiesischen Klosters geköpft und gehängt worden seyen. In demselben Buche kommt auch ein Ataÿde vor, jedoch als ein von der Amnestie ausgenommener Portugiese, wie denn dieser Nahme, nach Ferreras, ebenfalls letztgedachter Nation angehört. Don Lope de Figueroa erscheint in den spanischen Büchern als ein tapferer Feldoberster, der in Italien und Flandern ficht, im Kampfe gegen die Portugiesen aber vornämlich zur

See gebraucht wird; Guadalupe nennen sie als Rastort auf dem Hin- und Herzuge, auch Llerena wird angeführt, Zalamea jedoch verschwiegen. Daß Gründe obgewaltet haben sollten, auch den kräftigen Alkalden zu verschweigen, läßt sich kaum annehmen, vielmehr glauben, daß die obengenannten, von Philipps Größe sehr erfüllten Geschichtschreiber dessen Verhältniß zu jenem Manne und Don Lope sorgfältig verzeichnet haben würden, wenn sich der merkwürdige Vorgang so ereignet hätte, wie ihn der Dichter lenkt.

Ueber die Tendenz des Stückes sagt Schmidt am angeführten Orte ein geistreiches Wort. In der That zeigt hier Calderon den Geburtsadel streng und unparteylich in den beyden Ausartungen des Uebermuthes und der Lächerlichkeit, und stellt diesen den hohen Naturadel des Crespo siegreich gegenüber. Don Lope könnte als Repräsentant der besseren Seite gelten, Juan in seiner eiteln doch ehrgefühligen Natur als grünes Holz, woraus ein Adel geschnitzt werden mag. Junker Mendo, bey dem nur zu bedauern, daß der Dichter ihn zu früh fallen läßt, ist der scharfsinnige Edle in niederer Potenz, weshalb er auch gleich als solcher angemeldet wird, und Nuño sein Sancho Pansa. Don Quixote ist offenbar ein Lieblingsbuch Calderon's gewesen; hat er, wie sein Verzeichniß enthält, ein Schauspiel Don Quixote de la Mancha geschrieben, und gieng dieses mit andern für den zehnten Band des Vera Tassis bestimmten Stücken verlohren, wie

sehr ist dann zu wünschen, daß ein seinen Dichter höher achtendes Spanien es wieder auffinden möge!

Der Karakter des Schauspiels, das uns hier beschäftigt, unterscheidet es von allen andern Calderonischen Dramen. Eine Allegorie mögte schwer darin zu finden seyn; es nähert sich, wie der Pintor de su deshonra, unsrer bürgerlichen Tragödie, hat aber gegen den Pintor ein weit entschiedneres Uebergewicht des Karakteristischen und der Handlung über Lyrik, Ausmahlung und Reflexion. War es in seiner eigentlichen Gestalt so lange unbekannt geblieben, so hat es gewiß verdient, in Einem Jahre zwey Uebersetzungen zu erfahren.

Die Manos blancas, diesesmal kein Gegenstück zum Alkalden, sind wiederum romantisch, ritterlich, festlich, musikalisch. Ich gestehe, daß mir das Hochtragische, welches Herr Schmidt (a. a. O. S. 25) darin findet, nicht einleuchte. Der moderne Achill auf Scyros scheint mir das Ueberwiegende; das Gefühl der Liebe ist in Seraphina durch den verkleideten Jüngling geweckt, dieses Gefühl glaubt aber keinen Gegenstand zu haben und täuscht sich, daß es auf Federiko ruhe, der unter den verschiedenen Freyern als der allein Würdige und Männliche erscheint. Als jede Täuschung entweicht, ist der Fürstin das Räthsel ihres Herzens gelöst, und das Wort ist die Stimme, welche ihr die Liebe des Herkules sang. Auch Federiko hat eigentlich nicht aufgehört, Lisarda zu lieben; die Schönheit der Fürstin, die Gewalt der Situation, als er sie aus dem Feuer rettet, der Nebengedanke, daß ihm

das Schicksal sein Fürstenthum schuldig sey, halten ihn eine Zeitlang in Zauber gefangen; als aber Lisarda um ihrer Liebe willen in ernstliche Gefahren geräth, da ist es mehr als die Pflicht der Ehre, was ihn um ihre Rettung ängstigt, jener Zauber löst sich allmählig und man darf annehmen, daß alle diese Enthüllungen und die Machtsprüche der jungen Fürstin allen Theilen willkommen sind und zur vollen Befriedigung gereichen. Die lieblich ausgemahlte Neigung Cesars und Seraphinens bildet den Gegensatz zu der stürmischen und überbewußten Leidenschaft in Lisarda und Federiko; jene ist ein naives, diese ein sentimentales Verhältniß. Der Freund, dem dieses Buch gewidmet ist, hat die geistreiche Ansicht, daß in dieser Dichtung eine durchgehende Allegorie der vier Elemente liege.

An eine andere, als die antike Quelle und an einen geschichtlichen Bezug, ist bey diesem Stücke wohl kaum zu denken. Ein Persifliren der Recensenten seiner Zeit windet sich unter den Spaßmachern neckend fort, und in dieser Beziehung bin ich durch Hrn. Schmidt leider zu spät auf ein Misverstehen aufmerksam geworden, das ich hier möglichst gewissenhaft wieder gut zu machen suche. S. 245 — 246

steht unrichtig:	müßte heißen:
Patakon.	Patakon.
Weil man wohl hört munkeln,	Weil wohl Einer murmelt,
Manchem sitze gleich das Schwert	Daß bey jedem Schritt das
In der Faust bey jedem Schritte.	Schwert
	In die Faust genommen wird.

Federiko.

Das wär' ein geringer Mensch;
Wär' bey jedem' Schritt auch Anlaß,
Ist doch das ein Argument
Nicht zu raufen, daß beym Andern
Raufen man für niedrig hält.

Federiko.

Das wär' ja ein feiger Mensch;
Denn, giebt's Grund bey jedem Schritte,
Und ertadelt's, daß man kämpft,
So beweist er, daß er selber
Sich im gleichen Fall nicht schlägt.

Das Stück ist eine fiesta, und die Muthmaßung des Herrn Schmidt, daß es am Geburtstage der jungen Königin von Spanien (Maria Anna von Oesterreich, geb. 1634, mit Philipp IV. vermählt 1649), aufgeführt worden sey, hat große Wahrscheinlichkeit. In die Klage über die Verderbtheit des Textes muß ich aufs Lebhafteste einstimmen, leider aber auch hinzufügen, daß der älteste Druck von 1657 in den, in meinem eigenen Besitze befindlichen, Comedias escogidas de los mejores Ingenios mir wenig Hülfe geboten habe, weil er wo möglich noch korrupter, wie denn überhaupt die ganze Sammlung sehr wüst und unordentlich gedruckt ist.

Die alte Letra des Cancionero „Komm, o Tod, in solcher Hülle," scheint Calderon etwas abgeändert zu haben, Urtext und Kopie stehen sich so gegenüber:

Cancionero:

Ven, muerte, tan escondida,
que no te sienta conmigo,
porque el gozo de contigo
no me torne à dar la vida.

Calderon:

Ven, muerte, tan escondida,
que no te sienta venir,
porque el placer del morir
no me buelva à dar la vida.

Ich habe mich bemüht, die Romanze des Gongora zu finden, auf welche mir Patakon (S. 395.) anzuspielen schien. Die Ausgaben lesen so:

1657.	*Apontes* 1760.
Y como dezirse suele, en la silla, y en las ancas suben ambos, y èl parece, Testus, y Gongora en èl, Romance de los Cenetes de ninguna espuela herido, que dos mil diablos los lleven,	Y como decir se suele, en la silla, y en las ancas suben ambos, y èl parece, textus in Gongora, en el Romance de los Cenetes, de ninguna espuela herido, que dos mil diablos le mueven.

Beyde Lesearten sind schwer zu erklären, und vermuthlich ist eine dritte die richtige. Ich fand im Gongora (Edicion de Madrid, 1654. h. 101) keine andere Romanze, auf welche die Bezugnahme einigermaßen passen konnte, als die vierte der Romances burlescos, wo Gayferos mit der schönen Melisendra auf seinem Rosse davonsprengt, auch Ginetes (leichte Reiter) vorkommen, die ich von Patakon durch Druckfehler oder aus spaßhafter Unwissenheit in Cenetes (ein arabischer, mit den Spaniern oft handgemein gewordener Volksstamm) verwandelt hielt. Nachdem ich aber in einem seit Januar 1823 zu London bey Ackermann erscheinenden Periodico trimestre, intitulado Variedades o Mensagero de Londres, eine mir unbekannt gewesene schöne Romanze gefunden habe, die mit

Entre los sueltos caballos
De los vencidos Zenetes

anfängt, glaube ich, daß diese gemeynt seyn könne, ungeachtet da ein Spanier nur einen gefangenen Moren auf ähnliche Weise entführt. Der unwissende Graiioso würde dann diese dem Gongora aufs Gerathewohl zugeschrieben haben.

Herr Schmidt macht auf den Gongorismus im Calderon bey mehreren Gelegenheiten aufmerksam und die Benutzung desselben durch den Dichter ist wirklich anziehend zu beobachten. In der Jugend scheint dieser allerdings von einer nachahmenden Begeisterung für Gongora, welcher mit vorzüglicher Dichtergabe unläugbar ausgestattete und damals schwärmerisch verehrte Manierist von 1561 bis 1627 lebte, mithin in die erste Zeit des Calderon fiel, nicht frey gewesen zu seyn, späterhin aber hat er die Leerheit der falschen Emphase gefühlt, und nun bemerkt man, wie gerade die Rollen braver aber unkräftiger, und vor allen Dingen von den Schönen zurückgesetzter und häufig persiflirter Liebhaber in diesem schwülstig schäferlichen, empfindsamen, hochtrabenden oder überspitzfindigen Tone geschrieben sind. So ist der Don Juan in Es ist schlimmer als es war, der Phoebus in Echo und Narciß, der Lidor im Gartenunhold, offenbar auch der Carl von Visignan in den Weißen Händen, und es mag sich auf diese Weise oft ereignen, daß der Dichter mit dem nicht tief einblickenden Leser, der den Bombast tadelt, bestens und ironisch einverstanden ist.

Der Gesang im Alkalden S. 78. 79. ist der Anfang einer wirklich lieblichen Romanze des Gongora (Romances amorosos, N. 4. p. 81.)

Las flores del romero,
niña Isabel,
oy son flores azules,
mañana serán miel etc.

Vielleicht eine ältere Letrilla, die Gongora gloſſirt. Auch die Marketenderlieder ſind gewiß älteren Urſprunges.

Noch eines Misverſtändniſſes habe ich mich in demſelben Stücke anzuklagen. Don Mendo ſagt (Ed. d. Apontes T. X. h. 197):

Pues no ay, sin que yo me case,
Huelgas en Burgos, à donde
llevarla, quando me enfade?

Herr Gries überſetzt, B. V. S. 221.	ich überſetze, B. V. S. 21.
Giebt's nicht, ohne Heurath, manches Feſt in Burgos, wo ich hin ſie Führe, wenn ich Grillen habe?	Giebt's denn, außerm Eheſtande, Keine Freuden mehr in Burgos, Wozu, wenn die Zeit mir lang wird, Ich ſie führen kann?

Beydes iſt falſch, wir ſind Beyde durch das Wörterbuch verführt worden, und Huelgas iſt ein Nonnenkloſter. Cabrera nennt es el Ilustre monasterio de monjas de las Huelgas de Burgos, etwa Burgosruhe, und berichtet, daß es Philipp II. habe viſitiren und reformiren laſſen. Wer weiß, aus welchen Gründen, die den Einfall des Mendo damals ſarkaſtiſch machten? Hingegen verkündet die alte Romanze von Thereſien, Tochter Alphons V. von Leon, daß ſie, von ihrem verabſcheuten Gemahl, dem Morenkönige Abdallah von Toledo, zurückgekehrt, ein heiliges Leben geführt habe:

En aquesse monesterio:
El que de las *Huelgas* llaman.

ſ. Depping ſpaniſche Romanzen. Nr. 37. S. 58.

Leider habe ich den Grund, warum das Huelgas groß gedruckt steht, zu spät entdeckt.

Unter manchen bey Zuziehung der Luppe skabrosen Trochäen befindet sich ein entsetzlicher Vers, den ich der Kritik meiner Richter selbst zu überantworten habe. S. 30 steht:

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪

Für fünf, sechs tausend Realen —

por cinco, ò seis mil reales —

Ich schrieb ihn den Historikern zu Gefallen, die vielleicht gern wissen, wie viel ein Adelsdiplom damals gekostet haben mag; diesem Werthe mußte der Werth der Sylben weichen, und der gute Leser weiß schon, wo er mehr die Sache als den Vers zu lesen hat.

Somit gehe denn mein Buch, mit dem besten Willen befrachtet, seinen Geschicken entgegen; mögen ihm gute Sterne leuchten!

N. S. Lieber Leser! lies und vergieb die Druckfehler.

Druckfehler

des dritten Bandes:

S. 299 Z. 1. ſt: Danteus l: Deibamia.

des vierten Bandes:

S. XXVI Z. 15. ſt: Numamia l: Numancia
Z. 5. v. u. und ſonſt ſt: Cinça l: Cieça
S. XXVII Z. 4. v. u. ſt: Magney l: Maguey
S. XXX Z. 5. 11. ſt: Tumbey l: Tumbez
S. XL Z. 9. v. u. ſt: Guiraba l: Quiraba.
S. XLII in fine deleantur literae *V. S. P.*
S. 5 Z. 8. ſt: Jerene l: Irene
S. 78 Z. 11. l: Völkerſchaften
S. 167 Z. 2. ſt: Schreckens l: Schrecken
S. 180 Z. 5. v. u. ſt: iſt l: ich
S. 181 Z. 5. v. u. vor geht l: Idolatria
S. 195 Z. 5. l: verbinden
S. 200 über Z. 5. l: Inka.
Z. 4. v. u. hinter ſeitdem ein , desgl.
Z. 2. v. u. hinter Pfeil ein ,
S. 210 Z. 13. hinter fleißig ein ,
S. 239 Z. 8. v. u. ſt: Andern l: andern
S. 262 Z. 11. v. u. ſt: daß l: das
S. 268 Z. 3. hinter Alle ein ,
S. 278 Z. 6. hinter geſammert ſt: ; ſetze :
S. 502 Z. 8. ſt: O l: Heil
S. 521 Z. 1. v. u. hinter gepeinigt ein ,
S. 521 Z. 2. ſt: Jee's l: Ines
S. 582 Z. 4. v. u. hinter kommt l: denn,

des fünften Bandes:

S. 14 Z. 6. ſt: den l: dem
S. 21 Z. 6. ſt: Ih l: Ihr
S. 55 Z 2. ſt: Zu richten l: Zurichten.
über Z. 5. v. u. ſetze: Feldwebel.
S. 58 Z. 4. v. u. ſt: ſcheint l: ſpricht

S. 44 Z. 15. ſt: wie l: wie .
S. 48 Z. 10 ſt: ſo l: ſonſt.
S. 55 Z. 9. hinter Tambour ſt: ! l: !
S. 101 Z. 5. v. u. l: Verdienſt nur.
S. 102 Z. 10. hinter Wir ein ,
S. 187 Z. 15. ſt: bli l: blicke,
S. 156 Z. 6. ſt: zur l: zu
S. 175 Z. 1. hinter Seitenthür l: bes
S. 190 Z. 9. ſt: Melanoliſch l: Melancholiſch,
S. 195 Z. 5. ſt: Oeff'n l: Oeffn'
S. 205 Z. 6. v. u. ſt: die er l: dieſer
S. 210 Z. 11. v. u. hinter bieten ſt: , ein .
S. 214 Z. 2. hinter ſinnet ein ?
S. 264 Z. 8. v. u. ſt: Noch ein l: Auch kein
S. 275 Z. 5. hinter Ja deleatur, hinter mich ponatur,
S. 279 Z. 1. v. u. ſt: Dan l: Dank
S. 291 Z. 12. v. u. l: geht.
S. 298 Z. 7. v. u. ſt: teibt l: treibt
S. 305 Z. 10. ſt: trieben l: treiben
S. 307 Z. 10. v. u. ſt: mitgetheilt l: mitgetheilet.
S. 309 Z. 8. v. u. hinter ab deleatur,
S. 321 Z. 2. v. u. ſt: mi l: mir
S. 325 Z. 1. v. u. hinter kehrte ein ?
S. 330 Z. 1. v. u. hinter jetzt ein —
S. 370 Z. 1. v. u. hinter erweckſt deleatur,
S. 377 Z. 1. v. u. ſt: vorloren l: verlohren,
S. 378 Z. 1. v. u, ſt: wieder l: wider
S. 398 Z. 5. l: gelob'
S. 401 Z. 10. v. u. ſt: fliehen l: fliehn
S. 404 Z. 5. v. u. hinter tritt l: auf.

Inhalt

des fünften Bandes.

Der Schultheiß von Zalamea . . . . . Seite 1.
El Alcalde de Zalamea.

Weiße Hände kränken nicht . . . . . 175.
Las manos blancas no ofenden.

Der Schultheiß von Zalamea.

Schon prüfte Hand die Saiten, Sinn die Worte,
Und muthig naht' ich mich der Dichtung Zonen,
Ein feyernd Lied zu ſingen Calderonen,
Allein, geblendet, ſchwieg ich an der Pforte.

Verſpendend von dem ew'gen Zauberhorte,
Um ihre Stirn des Lorbeers friſche Kronen,
Sah ich ein göttlich Paar auf goldnen Thronen,
Doch zwiſchen Beyden trennt ein Strom die Pforte.

Am ſtolzen Zug, der um den Einen wallte,
Erkannt' ich Shakeſpear, deſſen Flammenblicke
Hinüber grüßten, wo ihm ſaß der Gleiche;

Der aber rief, daß rings die Welt erſchallte:
„Schultheiß von Zalamea, ſchlag die Brücke,
Daß ich die Hand dem großen Bruder reiche!“ —

Wilhelm Henſel.

Wer winkt dort ernst am schimmernden Gestade,
Schwingt herrschergleich den Stab mit strengem Blicken?
Wer wieder hier scheint mir so hold zu nicken,
Als ob Sie mich zum Blüthenfeste lade?

Mit starker Hand will Der die rauhen Pfade
Mir richtend ebnen in den Weltgeschicken —
Nein! Lilienhände wollen mich umstricken,
In deren Glanz ich Herz und Auge bade.

Du hast dein Haar in Thränen weiß gerungen,
Und wund die Hand im Kampfe mächt'gen Handelns;
Sühnt Blut den Schmerz, muß doch das Herz verbluten!

Drum leb' ich lieber mährchenhaft umschlungen
Von Händchen blank, des Kosens und des Wandelns
Kein Ende — weh! reißt ihr mich fort, ihr Fluthen?

Personen.

Philipp der Zweyte, König von Spanien.
Don Lope de Figueroa, Oberster der nach Portugal ziehenden Truppen.
Don Alvaro de Atayde, Hauptmann.
Pedro Crespo, ein begüterter Landmann.
Juan, Isabella, } dessen Kinder.
Agnes, deren Muhme.
Der Junker Don Mendo.
Nuño, dessen Diener.
Ein Feldwebel.
Rebolledo, Soldat.
Chispa, Marketenderin.
Ein Gerichtsschreiber.
Gefolge des Königs, Soldaten, Bauern ꝛc.

Schauplatz: Zalamea, in Estremadura.
Zeit: im Frühling 1581.

Erſte Handlung.

Unweit Zalamea; Truppen ziehen auf und machen Halt; unter ihnen Rebolledo und Chispa.

Rebolledo.

Sakramenter über den,
Der uns ſo von Ort zu Ort
Läßt marſchiren immerfort,
Ohne Speiſ' und Trank!

Alle.

Amen!

Rebolledo.

Sollen wir denn ohne Raſten
Wie Zigeuner uns gemahnen,
Hinter aufgerollten Fahnen
Und 'nem alten Trommelkaſten —

Erſter Soldat.

Brummſt du noch?

Rebolledo.

Der juſt zum erſten
Mal geruhte durch ſein Schweigen
Uns die Gnade zu erzeigen,
Nicht das Trommelfell zu berſten?

Zweiter Soldat.

Laß den Aerger! Man vergißt
Was man auf dem Marſch erlitten,
Weiß man, daß in wenig Schritten
Man vor ſeinem Standort iſt.

Rebolledo.

Standort! und ich geh mich todt? —
Und käm' ich lebendig hin,
Weiß ja Gott, ob ich darin
Darf logiren! denn es droht
Gleich ein Schulz herbeyzurennen
Und dem Kommiſſär zu bieten,
Alle Koſten zu vergüten,
Wenn wir weiter kommen können.
Dann erwiedert Jener zwar:
Nein unmöglich! denn zu Tode
Sey die Mannſchaft ihm marode —

Aber hat das Amt was Haar,
Heißt es: liebe Herrn Soldaten,
Order iſt, nicht ſtill zu ſtehn,
Laßt den Marſch gleich weiter gehn!
Und wir dummen Kamaraden
Streichen ruhig unſre Segel,
Eine Regel zu vollziehn,
Die Mönchsregel iſt für ihn,
Doch für uns Barfüßerregel.
Aber, ſo wahr Gott! marſchir' ich
Heut nur in das Neſt hinein
Und er will „Marſch weiter!" ſchreyn,
Eifrig, wie er's macht, und gierig,
Dann wird ohne mich marſchirt, —
Was denn auch, bey meiner Ehre,
Nicht das erſte Linksum wäre,
Das ich jemals exercirt.

Erſter Soldat.

Noch das erſte, dummer Thor,
Das ſo einem armen Jungen
An die Gurgel wär' gedrungen;
Sonderlich bey unſerm Korps,
Das ein Oberſt kommandirt,
Wie Don Lope, welcher zwar

Für 'nen Mann von Geist und gar
Hohem Muth und Ruf passirt,
Doch auch für den härtesten Mann
Auf der Welt, für einen Flucher
Und Krakeel- und Ränkesucher,
Der dem besten Freunde kann
Den Proceß in Kürze machen,
Ohne lange Procedur.

Rebolledo.

Sehn Eur' Excellenzen nur!
Links, bey so bestellten Sachen!

Zweiter Soldat.

Pfui, Soldat, du solltest dich schämen!

Rebolledo.

Mir wär' Alles zwar gering,
Nur um dieses arme Ding,
Das mir nachschleppt, muß mich's grämen.

Chispa.

Rebolledo, guter Knabe,
Mußt dich nicht um mich betrüben,
Denn du weißt, seit wir uns lieben,
Welch barbarisch Herz ich habe.
Auch entehrt mich dieses Bangen;
Nicht um schmählich zu verzagen,

Um mit Ehren Last zu tragen,
Bin ich zur Armee gegangen.
Denn gewiß, um flott zu leben,
Glaubt es, wenn es Chispa spricht,
Hätt' ich mich mein Leben nicht
Aus des Rathsherrn Haus begeben!
Da geht's her in Saus und Braus,
Alle Tage leckre Sachen,
Denn nicht alle Rathsherrn machen
Alle Monat reines Haus. —
Hab' ich mich einmal entschlossen
Von Rebollchen nicht zu scheiden,
Mit zu machen Marsch und Leiden,
Unbeschwert und unverdrossen,
Habt um mich nur keine Sorgen!

Rebolledo.

Wetter! du bist gradezu
Aller Weiber Krone du!

Soldaten.

Das ist klar, wie Sonn' am Morgen;
Vivat Chispa!

Rebolledo.

Heysa, Wetter!
Dreymal hoch, wenn sie verjagen

Will des Marsches ewge Plagen,
Das Bergauf-Bergabgeklettter,
Und zur blauen Luft hinan
Sang und Klang schickt um die Wette.

Chispa.

Die geladne Kastagnette
Nimmt die Bittschrift gnädig an.

Rebolledo.

Nun so komm, ich helfe dir;
Alle Theile sind zugegen,
Sprecht das Urtheil, Herrn Kollegen!

Soldaten.

Ja, bey Gott! das wollen wir.

Rebolledo und Chispa singen.

Chispa.

Ich bin, titiri, titiri, türe,
Aller Straßenlieder Blüthe.

Rebolledo.

Ich bin, tuturu, tuturu, tume,
Aller Gassenhauer Blume.

Chispa.

Geh der Fähnrich in das Feuer
Und zu Wasser der Hauptmann.

Rebolledo.

Tödte Moren, wen es treibet,
Mir hat Keiner weh gethan.

Chispa.

Komm' und geh das Bret zum Ofen,
Daß bey Brot ich bleiben kann.

Rebolledo.

Wirthin, schlacht mir eine Henne,
Hammelfleisch ist nicht mein Kram.

Erster Soldat.

Still! doch glaubt, daß es mich wurme
(Denn mit wahrem Ohrenschmaus
Ging's nun in die Fern' hinaus),
Daß ich seh an jenem Thurme,
Jenes muß den Ort bedeuten,
Wo wir heute sollen ruhn.

Rebolledo.

Ist das Zalamea nun?

Chispa.

Höre doch die Glocke läuten! —
Laßt's euch nicht zu Herzen gehen,
Daß schon aus mein Lied muß seyn;
Daß wir's wieder hohlen ein,
Kann noch tausendmal geschehen;

Singen macht mir zu viel Spaß,
Und wie andre Frau'n zuweilen
Ueber jeden Anlaß heulen,
Sing' ich ohne Unterlaß,
Und ihr hört noch hundert Lieder.

Rebolledo.

Nun, so halten wir denn Stand,
Warten hier, bis der Sergeant
Mit der Order kehret wieder,
Ob im Marsch hinein wir sollen,
Od'r im Mischmasch.

Erster Soldat.

Da kommt er,
Und der Hauptmann hinterher,
Der auf uns hat warten wollen.

Hauptmann und Feldwebel treten auf.

Hauptmann.

Herrn Soldaten, mir gebührt
Eure Danksagung, denn wir
Brauchen heut nicht fort von hier,
Sondern werden einquartirt,
Bis Don Lope zu uns rückt
Mit der Mannschaft, die zur Zeit
In Llerena blieb; denn heut

Ward uns der Befehl geschickt,
Still zu stehn, nach Guadalupe!
Aber erst uns zu bewegen
Wann das Korps komplett zugegen.
Bald zwar kommt Don Lope's Truppe,
Aber ein'ge Tage doch
Habt ihr Rast vom Marsch erlangt.

Rebolledo.

Sey gehorsamst denn bedankt!

Alle.

Unser Hauptmann lebe hoch!

Hauptmann.

Die Quartiere sind gemacht,
So wie Jeder kommt, nimmt er
Sein Billett beym Kommissär.

Chispa.

Nun erfahr' ich noch vor Nacht,
Wie das Liedchen dazu kam,
Daß es just das Verschen nenne:
Wirthin, schlacht mir eine Henne,
Hammelfleisch ist nicht mein Kram!

Alle, ausser dem Hauptmann und dem Feldwebel ab.

Hauptmann.

Herr Feldwebel! habet ihr
Doch die Zettel auch für mich?

Feldwebel.

Ja, Ew. Gnaden.

Hauptmann.

Wo hab' ich
Denn erhalten mein Quartier?

Feldwebel.

In der Wohnung ist's bestellt
Eines Bauersmanns, bekannt
Als der Reichste in dem Land
Und Hoffährtigste der Welt,
Der, wie ich nachher vernommen,
Mehr Aufhebens und mehr Pracht
Als ein Prinz von Leon macht.

Hauptmann.

Wenn die Kerls zu Gelde kommen,
Wird der Bauernstolz nicht fehlen.

Feldwebel.

Man behauptet, Herr, sein Haus
Sey das beste weithinaus,
Doch, die Wahrheit nicht zu hehlen,
So erwählt' ich es für dich

Nicht so sehr aus diesem Grunde,
Als weil hier und in der Runde
Wohl kein schön'res Weib ist . . . .

Hauptmann.

Sprich!

Feldwebel.

Als die Tochter, die er hat.

Hauptmann.

Schön und eitel immerhin!
Was ist's? eine Bäuerin,
Grobe Händ' und Füße platt!

Feldwebel.

Daß man so was sagen kann!

Hauptmann.

Ist's nicht so, Narr?

Feldwebel.

Wie vertriebe
Lust'ger man die Zeit, wenn Liebe
Nicht uns in ihr Garn verspann,
Sondern Langeweile plagt,
Als mit einer Bauerndirne,
Die, befragt, mit rother Stirne
Stets die falsche Antwort sagt?

Hauptmann.

Das hat mich in meinen Tagen
Auch im Scherze nie gefreut!
Seh ich keine Zierlichkeit
Bey den Mädchen, kein Betragen,
So gesteh ich, kein Verlangen
Kann ein solch Geschöpf mir geben.

Feldwebel.

Aber mir, Herr! ich kann eben
An der Ersten Besten hangen.
Gehn wir nur! am schönen Kinde
Denk' ich mich, bey Gott! zu weiden.

Hauptmann.

Willst du sehn, wer von uns Beyden
Hier im Rechten sich befinde? —
Wer ein schönes Weib im Sinn
Trägt, und sieht die Holde, spricht:
Das ist meine Dame! nicht:
Das ist meine Bäuerin!
Heißt auf diese Weise Dame
Die Geliebte, so ist klar,
Daß bey Bauerndirnen gar
In Betracht nicht kommt der Name. —
Doch was will der Lärm?

Feldwebel.

Ein Mann
Steigt von matter Roſinante
An der Ecke dort herunter,
Und von Angeſicht und Taille
Gleicht er ſelbſt dem Don Quixote,
Von dem Michael Cervantes
Uns die Abentheuer meldet.

Hauptmann.

Ey, Figur von ſeltnem Schlage!

Feldwebel.

Gehn wir, Señor! es iſt Zeit.

Hauptmann.

Der Sergeant ſchafft die Bagage
Erſt ins Haus, und kommt dann gleich,
Den Rapport mir abzuſtatten!

Beyde ab.

Vor Crespo's Hauſe.

Es treten auf: Mendo, ein lächerlicher Ritter, und Nuño, deſſen Diener.

Mendo.

Wie ergeht's dem Schimmel?

Nuño.

Schimmlig,
Weil er sich nicht rühren kann.

Mendo.

Sprich,
Hast du den Lakay'n befohlen,
Ihn einmal herumzutraben?

Nuño.

Prächt'ges Futter!

Mendo.

Nichts erquickt
Solch ein Thier so sehr als das.

Nuño.

Ich
Halt' es eher mit dem Fressen.

Mendo.

Ist bestellt, daß man die Bracken
Nicht anlegt?

Nuño.

Es wird sie freuen,
Nicht den Metzger.

Mendo.

Gut! — Sind doch

Es drey Uhr geſchlagen hat,
Reich Zahnſtocher mir und Handſchuh!

Nuño.

Nimmt man nur nicht den Zahnſtocher
Für wurmſtichig!

Mendo.

Wenn Jemanden,
Daß ich nicht Faſan-geſpeiſt,
Sollt' ein Zweifel überfallen,
Bin ich Mann, ihm zu beweiſen,
Daß er lügt, und Stand zu halten
Hier und wo es ſey.

Nuño.

Wär's beſſer.
Nicht, du hielteſt mich im Stande,
Der ich dir doch einmal diene,
Statt des Andern?

Mendo.

O wie albern! —
Iſt es wahr, daß hier im Dorfe
Heute Nachmittag Soldaten
Eingerückt ſind?

Nuño.

Ja, Herr!

Mendo.

Dieſes
Bauernvolk iſt zu beklagen,
Das die Einquartirung kriegt.

Nuño.

Mehr beklag' ich und bejammre
Das, was keine kriegt.

Mendo.

Wen denn?

Nuño.

Die
Junkerſchaft! kreiſcht nicht Mirakel!
Denn warum wohl, glaubt Ihr', gnäd'ger
Herr, wird in ein Haus von Adel
Niemand einquartirt?

Mendo.

Warum?

Nuño.

Um den Hungertod zu ſparen.

Mendo.

Fried' und Ruh ſey mit der Seele
Meines guten Herrn und Vaters,
Der mir den ſo überaus
Großen Adelsbrief verlaſſen.

Ganz in Blau und Gold gemahlt,
Als ein Vorrecht meines Stammes!

Nuño.

Hätt' er nur dabey vom Golde
Was Apartes hinterlassen!

Mendo.

Und doch, wenn ich's recht bedenke,
Wenn ich soll die Wahrheit sagen,
Brauch' ich ihm, daß er als Ritter
Mich erzeugte, nicht zu danken,
Denn im Schooß der Mutter schon
Hätt' ich nie von einem Andern,
Als von einem Ritter, trotz
Aller Müh mich zeugen lassen.

Nuño.

Schwer zu wissen wär's!

Mendo.

Mitnichten,
Sondern leicht.

Nuño.

Wie das, Ew. Gnaden?

Mendo.

Du bist ganz und gar nicht in

Der Philoſophie bewandert,
Haſt nicht einmal einen Vorſchmack.

Nuño.

Nein, mein gnäd'ger Herr! auch Nachſchmack
Nicht, noch Beyſchmack, ſeit ich mit Euch
Speiſe! muß ja Eure Tafel
Einen Kommuniontiſch nennen,
Ohne Vorſchmack, Bey- und Nachſchmack.

Mendo.

Ach, den Vorſchmack meyn' ich nicht!
Wiſſe! wer zur Welt gelanget,
Iſt Subſtanz des Nahrungsmittels,
Das da ſpeiſten ſeine Ahnen.

Nuño.

Deine Ahnen ſpeiſten? Gott! wie
Biſt du aus der Art geſchlagen!

Mendo.

Solches wird denn in ihr eignes
Fleiſch und Blut ſonach gewandelt.
Hätt' alſo mein Vater Knoblauch-
Koſt gegeſſen, hätt' alsbald ſich
Der Geruch mir mitgetheilt
Und geſprochen hätt' ich: Halte!

Denn es schickt sich nicht, daß jemand
Mich von solchem Stoff erschaffe.

Nuño.

Jetzo muß es wahr seyn —

Mendo.

Was?

Nuño.

Daß der Hunger spekulante
Köpfe macht.

Mendo.

Einfält'ger Kerl!
Hab' ich Hunger?

Nuño.

Nicht auffahren!
Hungert dich nicht, kömt' es doch,
Denn es hat schon Drey geschlagen,
Und gewiß ist keine Kreide,
Tücht'ger, Flecken auszumachen,
Als dein Speichel und der meine.

Mendo.

Und das wär' einmal ein Anlaß,
Daß ich Hunger haben sollte?
Knechte mögen Hunger haben,
Denn wir sind nicht Alle gleich,

Doch ein Ritter misst die Nahrung
Nimmer.

Nuño.

O wer Ritter wäre!

Mendo.

Daß du nichts mehr davon sagest,
Da wir eben zu betreten
Kommen Isabella's Straße!

Nuño.

Liebst du so getreu und zärtlich
Isabellen, was verlangest
Du sie von dem Vater nicht?
Wär' doch so mit Einemmale
Eurer Beyder Noth geholfen,
Dir sowohl als ihrem Vater;
Du würd'st essen und er seine
Enkelchen zu Rittern machen.

Mendo.

Nuño, sprich nicht mehr davon!
Sollt' um Geld so tief ich fallen,
Daß aus Noth ich einen schlichten
Bürger zuließ'?

Nuño.

Nun, ich dachte,

So ein ſchlichter Schwieger wäre
Doch ſo keine bittre Sache.
Andre, ſagt man, ſind oft kantig,
Daß der Eidam ſich die Naſe
Dran zerſtößt! — Und habt Ihr keine
Luſt zur Ehe, warum macht Ih
So viel Weſens mit der Liebe?

Mendo.

Giebt's denn, auſſerm Eheſtande,
Keine Freuden mehr in Burgos,
Wozu, wenn die Zeit mir lang wird,
Ich ſie führen kann? — Sieh einmal
Um dich, ob du ſie gewahreſt.

Muño.

Sieht nur mich der Crespo nicht!

Mendo.

Wer kann etwas dir anhaben,
Da du mein Bedienter biſt?
Thu was dein Herr ſagt!

Muño.

Ja! aber
Sag' auch einmal: Vogel, friß!

Mendo.

Knechte haben immer Phraſen!

Nuño.

Gott sey Dank, da kommt an's Fenster
Sie mit Agnes, ihrer Base!

Mendo.

Sage, daß im schönen Orient,
Stolz bekrönt mit Diamanten,
Sich die Sonne wiederhohle
Und am Nachmittag erwache!

Isabella und Agnes kommen an's Fenster.

Agnes.

Komm an dieses Fenster, Mühmchen,
Komm, so kannst du die Soldaten
Einziehn sehen in das Dorf.

Isabella,

Sage nicht mir, liebe Agnes,
Daß ich mich an's Fenster stelle,
Denn der Mensch ist in der Straße,
Dessen Anblick, wie du weißt,
Mir so ganz und gar fatal ist.

Agnes.

Er bedient und feyert dich
Wirklich wie ein wahrer Narre!

Isabella.

Ich bin drum nicht glücklicher.

Agnes.

Du haſt meines Dafürhaltens
Unrecht, daß du's übel nimmſt.

Iſabella.

Wie ſollt' ich's denn nehmen?

Agnes.

Spaßhaft.

Iſabella.

Spaßhaft ſolche Widerwart!

Mendo.

Bis zu dieſem Punkt fürwahr, ich
Schwör's auf meine Rittertreu,
(Und der Schwur iſt unantaſtbar)
War es noch nicht Tag geworden!
Doch was wundr' ich mich deshalben?
Da mit Euren Morgenröthen
Erſt der zweyte Tag heranbricht.

Iſabella.

Oft ſchon ſagt' ich, Señor Mendo,
Wie Ihr all die Redensarten
Und das tolle Liebesweſen,
Das Ihr täglich in der Gaſſe
Und vor meinem Hauſe treibt,
Ganz an mir verſchwendet habet.

Mendo.

Wüßten alle ſchöne Weiber,
Wie der Zorn ſie ſchöner mache,
Reizender die Härt' und Strenge
Und das grauſame Betragen,
Keine Schminke brauchten ſie,
Als die Zornsluth auf den Wangen.
Schön ſeyd Ihr, bey meinem Leben,
Sagt, o ſagt noch mehr des Harten!

Iſabella.

Wenn, Don Mendo, Euch das Wort
Nicht genügt, genügt die That Euch
Vielleicht beſſer! Agnes, komme
Du mit mir herein und ſchlag ihm
Vor dem Kopf das Fenſter zu.

geht zurück.

Agnes.

Fahrender Herr Rittersmann Ihr,
Der ihr immer als Bönhaſe
Euch in ſolche Sträuße waget,
Denn als Meiſter Euch bekunden
Mögte nicht ſo leicht Euch fallen, —
Amor ſorge nun für Euch!

geht zurück.

Mendo.

Von der Schönheit läßt man, Agnes,
Alles sich gefallen. — Nuño!

Nuño.

Immer tragen doch die Armen
Nur den Spott davon!

Von der Seite, wo sie gehen wollen, tritt Pedro Crespo auf.

Crespo.

Nie geh ich
Aus und ein in meiner Gasse,
Gleich seh ich den Betteljunker
Gravitätisch darin wandeln.

Nuño.

Da kommt Pedro Crespo her!

Mendo.

Laß uns dort hinaus uns machen,
Malitios ist dieser Bauer!

Von der andern Seite begegnet ihnen Juan Crespo.

Juan.

Wie ich mich nur blicken lasse,
Steht der Spuk an meiner Thür,
Handschuh, Stiefel, Lederkappe.

Nuño.

Und da kommt denn auch sein Sohn!

Mendo.

Bleibe ruhig, sey nicht bange!

Crespo.

Doch da kommt mein Hänschen her!

Juan.

Aber da kommt ja mein Vater!

Mendo.

Thu dir Zwang an! — Pedro Crespo,
Gott erhalt' euch.

geht mit Nuno.

Crespo.

Gott erhalt' Euch! —
er fängt an und wird zudringlich,
Einmal muß ich's ihm dermaßen
Geben, daß er dran gedenkt.

Juan.

Einmal schlag' ich drein. — Herr Vater,
Nun, was macht Ihr Gut's? woher?

Crespo.

Von den Scheunen, denn auf's Landgut
Ging ich heut, mich umzusehen.
Reich und voll stehn da die Garben

Mit den Haufen und Gebunden,
Daß von ferne sie betrachtet
Goldnen Bergen ähnlich sehn —
Ja und Gold von mehr Gehalte,
Denn für diese Gran' und Körner
Hält der Himmel selbst die Wage.
Die Worfschaufel, währ'nd die Luft
Darein weht mit sanftem Athem,
Wirft das Korn auf diese Seite,
Und was Spreu ist, auf die andre;
Denn auch hier muß das Geringre
Platz dem Wesentlichern machen.
O Gott gebe, daß den Segen
Auf den Böden ich verwahre,
Eh ein Sturm sie mir verheert,
Eh ein Wetter sie zerschlage! —
Du, was machtest du?

Juan.

Wie soll ich's,
Ohne daß du zürnst, dir sagen?
Ich hab' heute Ball gespielt,
Zwey Partien spielt' ich, und alle
Beyde hab' ich sie verlohren.

Crespo.

Wohlgethan, wenn du bezahltest.

Juan.

Ich bezahlte nicht, weil ich
Kein Geld dazu hatte; daher
Komm' ich, Vater, dich zu bitten ...

Crespo.

Hör mich, eh du sprichst! — Zwey Sachen
Sind, die mußt du niemals thun:
Nie versprechen, was zu halten
Du nicht sicher bist; nie höher
Spielen, als die Kräfte tragen,
Daß, wenn wo das Geld dir fehlt,
Niemals der Kredit dir mangle.

Juan.

Dieser Rath gleicht dir so ganz,
Und weil ich ihn hoch muß achten,
Lohn' ich ihn dir eben so:
Nie gieb einen Rath dem Manne,
Welcher Geld von dir begehrt.

Crespo.

Ey, das war 'ne gute Rache.

Der Feldwebel kommt.

Feldwebel.

Wohnet Pedro Crespo hier?

Crespo.

Habet Ihr ihm was zu sagen?

Feldwebel.

Das Gepäck zu ihm zu bringen
Don Alvaro's von Atayde,
Kapitäns der Kompagnie,
Die sich auf den heut'gen Abend
Einquartirt in Zalamea.

Crespo.

Sagt nichts mehr, dies gilt für Alles!
Denn dem Könige zu dienen,
Ihm in Seinem Hauptmann, dafür
Ist mein Haus und mein Vermögen.
Während man zurecht ihm machen
Wird die Wohnung, könnet Ihr
Das Gepäck hier stehen lassen
Und ihn bitten herzukommen,
Um nach Wunsche Seiner Gnaden
Ueber alles zu verfügen.

Feldwebel.

Gleich wird er erscheinen.

Juan.

Daß du,
Da du doch so reich bist, immer
Diesen Einquartirungslasten
Unterworfen bleiben willst!

Crespo.

Wie könnt' ich sie von mir halten?

Juan.

Kauf dir einen Adelsbrief.

Crespo.

Sag um's Leben, giebt's Jemanden,
Der nicht weiß, daß ich zwar reinen
Stammes bin wie Einer, aber
Nur ein Landmann? nein, gewiß nicht!
Was gewinn' ich denn nach Allem,
Kauf' ich ein Diplom vom König,
Und kann nicht das Blut erhalten?
Sagt man dann, ich sey was Bess'res,
Als ich jetzt bin? das ist Narrheit!
Doch was sagt man? adlig sey ich
Für fünf, sechs tausend Realen,
Und das ist denn Geld, nicht Ehre,
Ehre kann man nicht erhandeln.
Willst du ein Beyspielchen hören,

Ob es gleich etwas trivial iſt?
Tauſend Jahr iſt Einer kahl,
Da macht er mit Einemmale
Sich eine Parücke; wird er
In der allgemeinen Achtung
Nicht für kahl mehr gelten? Nein!
Doch wie heißt's, wenn man ihn anſieht?
Gut geſtutzt trägt Der und Der
Die Parücke; doch was macht das?
Wenn den Kahlkopf Keiner ſieht,
Kennt ein Jeder doch die Glatze.

Juan.

Er ſchirmt ſich vor Spott, er hilft ſich
Wie es juſt in ſeiner Macht ſteht,
Kauft ſich los von den Beſchwerden
Wind und Froſt und Sonnenſtrahlen.

Crespo.

Ich will keine falſche Ehre,
Die im Hauſe mir den Mangel
Läßt beſtehn; wenn meine Väter
Und Vorväter Bauern waren,
Kann mein Sohn ein Bauer bleiben.
Ruf die Schweſter mir!

Juan.

Da naht ſie.

Iſabella und Agnes kommen aus dem Hauſe

Crespo.

Kind, der König, unſer Herr,
(Den der Himmel lange Jahre
Segne!) geht nach Liſſabon,
Um die Krone zu empfangen
Als rechtmäß'ger Herrſcher dort.
Deshalb ziehn von allen Waffen
Truppen durch und mit ſo großem
Militärſtaat, daß das alte
Regiment von Flandern ſelber
Kommt in die kaſtil'ſchen Lande.
Ein Don Lope führt's, ein wahrer
Spaniſcher Mars, wie Alle ſagen.
Nun kommt auch in unſer Haus
Einquartirung, und es paßt nicht,
Daß ſie dich da ſehn, mein Kind;
Drum zieh in die obern Kammern
Dich zurück, wo ich ſonſt wohnte.

Iſabella.

Eben kam ich, lieber Vater,
Die Erlaubniß zu erbitten;

Ich weiß wohl, mich hier aufhalten,
Dient zu nichts, als tauſend Dummes
Anzuhören. Meine Baſe
Und ich bleiben hübſch da droben,
Und es ſoll es Keins erfahren,
Selbſt die liebe Sonne nicht,
Wo wir ſind.

Crespo.

Nun, Gott bewahr' euch! —
Hänschen, aber du bleib hier,
Um die Gäſte zu empfangen,
Während ich im Ort was ſuche,
Was ſie zu bewirthen paſſe.

geht.

Iſabella.

Komm, Agnes.

Agnes.

Komm, liebes Mühmchen,
Halt' ich's gleich für herzlich albern,
Daß man will ein Mädchen hüten,
Will es ſich nicht ſelbſt bewahren.

Beyde ins Haus.

Hauptmann und Feldwebel treten auf.

Feldwebel.

Dies, Señor, iſt das Haus.

Hauptmann.

Gleich von der Hauptwacht ſchaff' mir denn heraus
Mein ganz Gepäck.

Feldwebel.

Wir gehen
Vorerſt, das Bauermädchen zu beſehen.

Juan.

Laßt ſchönſtens Euch begrüßen!
O welch ein Glück muß unſer Haus genießen,
Daß ſolch ein großer, edler Cavalier
In dieſen Mauern wählet ſein Quartier! —
Wie zierlich! welche Pracht!
Neidiſch bin ich auf des Soldaten Tracht.

Hauptmann.

Willkommen, guter Freund!

Juan.

Verzeiht, wenn Euch nicht Alles gut erſcheint;
Mein Vater mögt', auf Ehre,
Daß heute nur Pallaſt die Hütte wäre;
Er gieng, was aufzuſpüren,
Für Euren Tiſch, er wünſcht Euch zu traktiren,

Und ich geh nun und laß' Euch Euer Zimmer
Zu richten.

Hauptmann.

Eure güt'ge Müh bin immer
Zu lohnen ich bereit.

Juan.

Zu Euren Füßen lieg' ich jederzeit.

geht.

Der Feldwebel tritt auf.

Hauptmann.

Wie steht's, Sergeant? Hast du
Die Bäu'rin schon gesehn?

Feldwebel.

Bey meiner Ruh,
Ich hab', ihr aufzupassen,
Die Küche nicht, das Zimmer nicht verlassen,
Und doch sie nicht entdeckt.

Hauptmann.

Der Bauernkerl hält sie gewiß versteckt.
Ich fragte eine Magd
Zuletzt nach ihr, und wie mir die gesagt,
Wird sie von ihrem Alten
Im obern Stock an der Arbeit gehalten,
Und darf nicht her, denn er ist sehr argwöhnisch.

Hauptmann.

Wo iſt der Bauer boshaft nicht und höhniſch?
Hätt' ich ſie hier geſehen,
Vielleicht ließ ich ſie kalt vorübergehen,
Blos weil der Alte ſie mir nicht will zeigen,
Drängt's mich, bey Gott! zu ihr hinaufzuſteigen.

Feldwebel.

Schön, Herr! — Allein, was fangen
Wir an, daß wir mit Urſach hingelangen?
Sonſt wird der Argwohn rege.

Hauptmann.

Aus Trotz muß ich ſie ſehn! — Ich überlege
Mir die Intrigue —

Feldwebel.

Gut! — Verriethe ſie
Den Leuten auch kein ſonderlich Genie,
So wird das nichts verfangen,
Sie wird dadurch nur größern Ruhm erlangen.

Hauptmann.

So hör ſie denn —

Feldwebel.

Schön! was haſt du berathen?

Hauptmann.

Stell dich — doch nein, da ſeh ich den Soldaten,

Der iſt geſchickt vor Vielen,
Die Rolle, die ich ausgedacht, zu ſpielen.

Rebolledo und Chispa treten auf.

Rebolledo.

Der Hauptmann ſoll's gewähren,
Eins wird das Glück mir endlich doch beſcheren.

Chispa.

So ſuch ihm zu gefallen,
Wenn du ihn ſprichſt; komm nur nicht gleich bey Aller
Mit deinem Aberwitze.

Rebolledo.

Du lieheſt mir wohl was von deinem Witze?

Chispa.

Ein Gran wär' dir zuträglich.

Rebolledo.

Ich ſpreche mit ihm und du ſtehſt unbeweglich.
(zum Hauptmann:)
Ich komm', Euch anzuflehn —

Hauptmann.

In All'm und Jeden
Helf' ich, bey Gott, von Herzen Rebolleden,
Ich liebe gar ſo ſehr
Sein Feuer, ſein Genie.

Feldwebel.

Ein wahrer Held iſt er.

Hauptmann.

Was ſteht zu Dienſt?

Rebolledo.

Das Spiel hat mir gegeſſen
Was ich an Geld beſitze, habe beſeſſen
Und werde beſitzen, Armuth um und um,
Präſens, Futurum und Präteritum!
Thut mir die Gnad' und laßt vom Fähnrich, eben
Nur als Zuſchüßchen, nur für heut mir geben....

Hauptmann.

Was willſt du haben? ſprich!

Rebolledo.

Das Kegelſpiel auf Konto heut für mich!
Ich bin ein Mann von Ehren,
Ja und ein Mann, dem Pflicht und Laſt ſich mehren —

Hauptmann.

Ey, du haſt Recht, und eilen
Werd' ich, Befehl dem Fähnrich zu ertheilen.

Chispa.

Gut ſcheint der Kapitän! — Mögt' ers' vermitteln,
Daß Alle mich die Keglerin betiteln!

Rebolledo.

Ich lauf' und ſag' es ihm.

Hauptmann.

Hör mich erſt an!
Komm einmal her! — Da hatt' ich einen Plan
Mir ausgedacht, den ich dir ſagen wollte,
Daß dein Geſchick mir Sorge ſparen ſollte.

Rebolledo.

Was ſagt Ihr's nicht gleich nun?
Je ehr ich's weiß, je früher kann ich's thun.

Hauptmann.

So hör mich an! Ich hab' mir vorgenommen,
Zu jenem Zimmer dort hinauf zu kommen,
Um Jemand zu entdecken,
Der dort vor mir ſich wünſchet zu verſtecken.

Rebolledo.

Geht nur hinauf!

Hauptmann.

Ich wollte
Gern, daß es einen Vorwand haben ſollte,
Es beſſer zu bemänteln; darum thu,
Als ſchölt' ich dich und flücht' nach oben zu;
Da werd ich denn im Zorn
Den Degen ziehn, und du, von Angſt verworr'n,
Mußt in das Zimmer fahren,
Wo die Perſon iſt, die ſich will verwahren.

Rebolledo.

Gut, ich verſteh!

Chispa.

Die Reden
Des Kapitäns ſind ſo mit Rebolleden —
Daß, wenn ich's recht verſtehe,
Ich heute noch als Keglerin mich ſehe.

Rebolledo
(mit erhobener Stimme:)

Potz Blitz! ob nicht den Zuſchuß
Ein Lump, ein Schuſt, ein Schuhputz
Schon hundertmal erwiſchte?
Und nun ſich gern ein Ehrenmann drein miſchte,
Da kriegt er nichts?

Chispa.

Ha! wieder Flegeleyen!

Hauptmann (wie Rebolledo:)

Kerl, darfſt du mir in ſolchem Tone ſchreyen?

Rebolledo.

Soll mir der Kamm nicht ſteigen,
Wenn Recht ich habe?

Hauptmann.

Nein, nein! Er ſoll ſchweigen!
Dank' Er, wenn den Exceß ich dulden will!

Rebolledo.

Ihr seyd mein Hauptmann, darum schweig' ich still!
Doch, so wahr Gott! führt' ich den Hauptmanns-
schwengel —

Hauptmann.

Was thät' Er mir?

Chispa.

Sey ruhig, bester Engel!
Halt, liebes Herrchen, schone sein armes Leben!

Rebolledo.

Da sprach' Er anders!

Hauptmann
(zieht)

Dir den Tod zu geben,
Du frecher Grobian, kann ich verziehen?

Rebolledo.

Nur aus Respeckt vor der Insignie fliehen
Will ich —

läuft ins Haus.

Hauptmann.

Ich hau dich nieder,
Flieh wie du willst!

Chispa.

Verschüttet hat er's wieder!

Feldwebel.

Halt, Herr!

Chispa.

Hör' an!

Feldwebel.

Halt, zähme deinen Sinn!

Chispa.

Jetzt nennt man mich nicht mehr die Keglerin!

Der Hauptmann verfolgt Rebollebo mit dem Degen; Juan, mit einem Degen, und Pebro Crespo eilen herzu.

Chispa.

Lauft All' herbey, um's Leben!

Crespo.

Was gieng hier vor?

Juan.

Was hat es hier gegeben?

Chispa.

Ey, daß der Hauptmann gegen
Einen Soldaten zog den bloßen Degen
Und hinter ihm hinauf nun
Die Treppe lauft!

Crespo.

Feindlich Schicksal!

Chispa.

Lauf', lauf' nun
Nur Alles hinterdrein!

Juan.

O Tag voll Schrecken!
Was half es, Muhm' und Schweſter zu verſtecken?

Alle in's Haus.

Iſabella's Zimmer.

Iſabella, Agnes; Rebolledo ſtürzt herein.

Rebolledo.

Damen, da ein Tempel immer
Ein Aſyl geweſen, ſo
Werde dies mein Heiligthum,
Iſt es Amors Tempel doch!

Iſabella.

O was zwingt auf dieſe Weiſe
Euch zu fliehen?

Agnes.

O wie kommt's,
Daß bis hier herein ihr dringet?

Iſabella.

Wer iſt's, der euch ſucht und folgt?

Hauptmann mit gezücktem Degen, ihm nach der Feldwebel.

Hauptmann.

Ich! denn tödten muß ich ihn,
Den Halunken! — Doch, bey Gott,
Wenn ich dachte.....

Isabella.

Haltet inne,
Wenigstens weil er, Señor,
Meinen Schutz zu suchen kam!
Denn ein Mann, wie Ihr seyd, soll
Immerdar die Frauen ehren,
Sey'n sie, wer sie wollen, blos
Weil sie Frauen sind, so edlem
Mann wir Ihr genügt dies Wort.

Hauptmann.

Nur ein solch Asyl errettet
Ihn vor meinem heißen Zorn,
Nur um Eure hohe Schönheit
Schenk' ich ihm das Leben; doch
Unrecht ist es, das bedenket,
In dem Drangsal einen Mord
Eigenmächtig zu begehen,
Den Ihr mir verbieten wollt.

Isabella.

Ritter, wenn Ihr so galant

Uns verpflichtet in der Noth,
Laßt so schnell nicht die Fürbitte
Wieder zu versinken drohn.
Ich beschwör' Euch, laßt in Freyheit
Den Soldaten, doch nicht so,
Daß ich Schuldnerin verbleibe,
Wo mein Dank Euch schon belohnt,

Hauptmann.

Eure Schönheit nicht allein
Strahlt, wie Wen'ge, anmuthsvoll,
Euren Geist auch seh ich glänzen,
Und in Euch erblickt sich's wohl,
Was so selten ist, daß Schönheit
Mit dem Geist ein Bündniß schloß.

Pedro Crespo und Juan kommen mit gezogenen Degen.

Crespo.

Ritter, was ist das? ich zittre
Daß ich einem Mann den Tod
Gebend hier Euch werde finden,
Und ich find' Euch.

Isabella.

Helf' mir Gott!

Crespo.

Einem Mädchen ſchmeichelnd? — Wahrlich,
Ihr müßt adlig ſeyn, da ſo
Schnell das Zürnen Euch vergeht!

Hauptmann.

Wer mit Pflichten ward gebohr'n,
Darf in der Erfüllung nimmer
Säumig ſeyn, und mir gebot
Der Reſpekt vor dieſer Dame
Unterdrückung meines Zorns.

Crespo.

Iſabell' iſt meine Tochter,
Und iſt Bäuerin, Señor,
Keine Dame.

Juan

(beyſeit)

Ha, beym Himmel,
Alles war Erfindung blos,
Um ſich hier herein zu ſchleichen!
In die Seele werd' ich roth,
Daß man glaubt, mich zu betrügen;
Nein, das ſoll nicht ſeyn!

(laut:)

Gar wohl,

Mein Herr Hauptmann, hättet Ihr
Beſſer Achtung haben ſoll'n,
Wie mein Vater Euch zu Dienſte
Willig war, um nicht ihm ſolch
Eine Kränkung anzuthun.

Crespo.

Wer verlangt denn Euer Wort,
Naſeweis? Wo giebt's da Kränkung?
Reizt' ihn der Soldat, verfolgt
Er ihn nicht mit Recht? Vielmehr
Achtet's meine Tochter hoch,
Daß er ihm verzieh, und ich,
Daß er ſie geachtet.

Hauptmann.

Wohl
Leuchtet's ein, daß keine ſonſt'ge
Urſach war. Bedenkt zuvor,
Was Ihr ſagt!

Juan.

Ich ſah's recht gut.

Crespo.

Still, und ſchwatz' Er nicht ſo toll!

Hauptmann.

Weil Ihr gegenwärtig ſeyd,

Will ich dieſem Burſchen ſonſt
Keine Züchtigung weiter geben.

Crespo.

Halt, Herr Hauptmann! meinen Sohn
Kann ich, wie ich will, behandeln,
Aber Ihr könnt's nicht.

Juan.

Und wohl
Leid' ich von dem Vater alles,
Doch von keinem Andern ſo

Hauptmann.

Und was wolltet Ihr?

Juan.

Das Leben
Opfern für die Ehre.

Hauptmann.

Wo
Hätte denn der Bauer Ehre?

Juan.

Da wo Ihr ſie habt; denn wo
Wäre denn ein Kapitän,
Wenn kein Bauer wär'?

Hauptmann.

Bey Gott,

Schmach wär' jetzt, ihn zu erdulden.

sie ziehen.

Crespo.

Seht mich zwischen Euch! sofort
Haltet ein!

Rebolledo.

So wahr ich lebe,
Chispa, da giebt's Stich und Stoß!

Chispa.

Wache, Wache, komm zu Hülfe!

Rebolledo.

Don Lope! Sperr' oculos!

Don Lope tritt auf, in voller Uniform, mit Ordenszeichen und dem Kommandostabe; Gefolge.

Don Lope.

Was ist das? Die erste Sache,
Die ich heute finden soll,
Da ich kaum hier einmarschire,
Ist ein Raufen?

Hauptmann
(für sich)

O du Gott!
Wie Don Lope Figueroa
Zur fatalsten Stunde kommt!

Crespo (eben so)

Seht mir, wie der Wetterjunge
Gegen All' und Jeden pocht!

Don Lope.

Was war das? was ist geschehen?
Sprecht denn, oder, so wahr Gott!
Männer, Weiber und das Haus,
Alles schmeiß' ich vor das Thor.
Ist es nicht genug, daß ich
Bis ins Dach, und Fachwerk kroch,
Mit dem Schmerz in meinem Beine,
Das der Teufel holen soll!
Kann ich nun auch nichts erfahren?

Crespo.

Alles das war nichts, Señor.

Don Lope.

Sprechet, sagt die reine Wahrheit!

Hauptmann.

Dies Haus wird von mir bewohnt;
Ein Soldat....

Don Lope.

So sprecht denn, sprecht!

Hauptmann.

Gab mir Anlaß, daß ich zog

Wider ihn; ſo kam es denn,
Daß bis hier herein er floh, —
Ich nach; — die zwey Bäuerinnen
Find' ich denn an dieſem Ort,
Und ihr Vater oder Bruder,
Oder wie weiß ich was ſonſt,
Nehmen's übel, daß ich bis
Hier herein gedrungen.

Don Lope.

So?
Nun, zur guten Zeit gekommen,
Werde für euch All' geſorgt.
Sagt mir, wer war der Soldat,
Der den Kapitän bewog,
Wider ihn zu ziehn?

Rebolledo.

Am Ende
Zahl' ich gar die Zeche noch?

Iſabella.

Dieſer Mann hier iſt's geweſen,
Der bis in dies Zimmer floh.

Don Lope.

Meßt ihm gleich zwey Trachten Prügel!

Rebolledo.

Tracht — was mißt man mir, Señor?

Don Lope.

Trachten Prügel!

Rebolledo.

Solche Tracht
Sitzt mir ſchlecht und ungewohnt!

Chispa.

Diesmal hau'n ſie ihn zu Schanden!

Hauptmann
(leiſe).

Rebolledo, ha, bey Gott,
Sage nichts! ich will ſchon machen,
Daß man frey dich läßt.

Rebolledo.

Wie ſoll
Ich's nicht ſagen? Wenn ich ſchweige,
Schnürt man mir die Arme noch
Rücklings wie 'nem armen Sünder! —
Der Herr Hauptmann hat befohl'n,
Falſchen Streit mit ihm zu ſpielen,
Damit er an dieſen Ort
Kommen könnte.

Crespo.

Seht Ihr nun,
Ob ich Recht gehabt?

Don Lope.

Nicht so!
Ganz und gar nicht! weil auf diese
Art Ihr in Gefahr das Dorf
Brachtet, unglücklich zu werden. —
Holla, Tambouri allsofort
Rühr' die Trommel, daß die Mannschaft
In die Hauptwacht geht! Es soll
Keiner heut, bey Todesstrafe,
Sonst sich blicken lassen! — So,
Damit Ihr nicht weiter hier
Bleiben mögt mit Eurem Groll,
Ihr mit Eurem Aerger, sondern
Beyderseits zur Ruhe kommt,

(zum Hauptmann)

Sucht ein anderes Quartier,
Denn in diesem Hause wohn'
Ich, bis ich nach Guadalupe
Mich verfügen werde, wo
Unser König ist.

Hauptmann.

Mir gilt
Deine Vorſchrift als Gebot.

geht mit den Soldaten und Chispa.

Crespo.

Geht Ihr da hinein!

(Juan und die Frauen gehn.)

Viel tauſend
Dank ſtatt' ich Euch ab, Señor,
Daß Ihr mir die Gnad' erzeigtet
Und den Anlaß nahmt, den Kopf
Zu verliehren.

Don Lope.

Sagt, wie hättet
Ihr denn Euren Kopf verlohr'n?

Crespo.

Wer mir auch den kleinſten Schimpf nur
Zugedacht, erlitt den Tod.

Don Lope.

Helf' mir Gott, wißt Ihr, daß er
Hauptmann iſt?

Crespo.

Ja, helf' mir Gott,
Und wär' er der General,

Und kränkt mir die Ehr, den Tod
Gäb' ich ihm.

Don Lope.

Wer dem geringsten
Der Soldaten auch am Rock
Nur ein Haar zu krümmen wagte,
Ha, bey allen Himmeln, hoch
Sollt' er hängen!

Crespo.

Wer die Ehre
Mir verletzt um ein Atom,
Ebenfalls bey allen Himmeln,
Hoch häng' ich ihn ebenwohl.

Don Lope

Wißt ihr, daß ihr dieſe Laſten
Auch nach eurem Stande ſchon
Tragen müßt?

Crespo.

Mit meinem Gute,
Nicht mit meinem Ruf jedoch.
Gut und Blut muß ich dem König
Geben, doch die Ehr', Señor,
Iſt das Eigenthum der Seele,
Und die Seel' gehört nur Gott.

Don Lope.

Meiner Seel', ich glaube gar,
Daß zuletzt ihr Recht bekommt!

Crespo.

Meiner Seele, ja, weil Recht
Ich gehabt von Anfang schon!

Don Lope.

Müd bin ich geworden, und
Ruh thut diesem Beine Noth,
Das der Teufel mir gegeben!

Crespo.

Wer sagt, daß Ihr ruhn nicht sollt?
Da gab mir der Teufel auch ein
Bett, das steht Euch zu Gebot.

Don Lope.

Gab's der Teufel aufgemacht?

Crespo.

Ja!

Don Lope.

Nun, so mach' ich's nieder. — Kommt,
Denn, beym Kuckuck, ich bin schläfrig!

Crespo.

Nun, so schlaft beym Kuckuck wohl!

Don Lope.

Dieſer Bauer iſt ein Starrkopf,
Flucht mit mir in Einem Ton!

Crespo.

Der Don Lope iſt ein Hartkopf,
Mit dem brech' ich nicht mein Brot!

Zweyte Handlung.

Vor Crespo's Hause. Abend.

Mendo und Nuño.

Mendo.

Wer erzählte dir das Alles?

Nuño.

Alles das erzählt Gineschen,
Ihre Magd.

Mendo.

Der Kapitän
Hätte nach dem Zank, den selb'ger
In dem Haus gehabt, es sey nun
Wahrheit oder List gewesen —
Sich verliebt in Isabella?

Nuño.

Und das zwar mit einer Stärke,
Daß der Schornstein seines Hauses,

Wie der unſre, keine Dämpfe.
Von ſich giebt; den ganzen Tag
Sieht man um die Thür ihn gehen,
Keine Stunde, wo er ihr nicht
Briefchen ſchickt, und als Briefträger
Und Vertrauter aus und ein
Schleicht ein elendes Soldatchen.

Mendo.

Hör' auf! zu viel Gift, zu viel,
Um auf einmal es der Seele
Einzugeben!

Nuño.

Sonderlich,
Wenn im Magen keine Kräfte
Sind, um ihm zu widerſtehn.

Mendo.

Nuño, reden wir mit Ernſte?

Nuño.

Wollte Gott, es wäre Spaß!

Mendo.

Und was ſagt ſie ihm?

Nuño.

Dasſelbe,
Was ſie dir ſagt, denn ein ſchönes

Götterkind iſt Iſabelle,
Deſſen Himmel nicht die Dünſte
Dieſes Erdenkloßes ſchwärzen.

Mendo.

(giebt ihm eine Ohrfeige).

Gott vergelte dir die Nachricht!

Nuño.

Dir mit Zahnweh; denn zwey Zähne
Haſt du da mir eingeſchlagen!
Aber du haſt Recht, du denkſt ſie,
Als Geſindel, das zu nichts
Dient und fruchtet, auszumerzen.
Ha, der Hauptmann!

Mendo.

Ha, bey Gott,
Wär's um Iſabellas Ehre
Nicht, ich ſchlüg' ihn todt!

Nuño.

Doch bitt' ich,
An den eignen Hals zu denken.

Der Hauptmann, der Feldwebel und
Rebolledo treten auf.

Mendo.

Ich will's 'mal verſteckt anhören,

Komm und ſtelle dich hierneben!

bergen ſich.

Hauptmann.

Dieſe Leidenſchaft, dies Feuer
Iſt nicht Liebe nur, iſt Schrecken,
Wuth und Zorn und Raſerey.

Rebolledo.

O Herr, hätteſt du dein Leben
Nicht das ſchöne Kind geſchaut,
Das dich ſo erſchrecklich quälet!

Hauptmann.

Was ſagt dir die Magd?

Rebolledo.

Die alte,
Dir bekannte Antwort.

Mendo.

Werd' es
Alſo! Denn ſonſt ſpannt die Nacht
Ihre ſchwarzen Wolkendecken,
Ehe meine Weisheit ſich
Hat entſchloſſen zu dem Beſſern.
Komm, mich zu bewäffnen! —

Nuño.

Haſt du

Sonst noch Waffen, Herr, als jene,
Die von Backstein ausgehauen
Ueber'm Sims der Thüre hängen?

Wendheim.

Meine Rüstkammer wird wohl
Etwas für solch Unternehmen
Anlegbares haben!

Nuño.

Sachte!
Daß der Hauptmann uns nicht merke.

gehen.

Hauptmann.

O in einer Bäuerin
Solch ein adlig Widerstreben!
Daß sie mir auch nur ein einzig
Mildes Wort erwiedert hätte!

Feldwebel.

Diese Mädchen, Herr, verlieben
Sich nicht gern in solche Männer,
Wie du bist; wenn ihr ein Bauer
Dient' und huldigte, sie wäre
Nicht so grausam gegen ihn.
Auch sind deine Klagen jetzt nicht
An der Zeit; wenn du schon morgen

Weiter mußt, wie kannst du denken,
Daß ein Weib in einem Tage
Dich erhört und Gunst gewährt?

Hauptmann.

In
Einem Tage scheint die Sonne
Und versinkt; ein Reich vergeht in
Einem Tag; in Einem Tage
Hebt ein Bau sich aus dem Fels; in
Einem Tag verliehrt man eine
Schlacht und wird ein Sieg erkämpft; in
Einem Tag ist Windesstille
Und Unwetter auf dem Meer; in
Einem Tage kommt ein Mensch
Auf die Welt und stirbt — So wechselt
Auch wohl mir in Einem Tage
Nacht und Licht, wie jenem Sterne,
Heil und Unheil, wie dem Reiche,
Oed' und Leben, wie dem Bergfels,
Fried' und Unruh, wie dem Meer,
Wie dem Krieg, Triumph und Elend,
Wie dem Menschen, Herrn des Geistes
Und der Sinne, Tod und Leben,
Hatte Zeit an Einem Tage

Ihre Grauſamkeit und Strenge,
Mich ſo unglücklich zu machen,
Warum, warum eben hätte
Sie an Einem Tag nicht Zeit,
Mich zum Glück emporzuheben?
Muß die Freude langſamer
Als der Schmerz gebohren werden?

Feldwebel.

Sahſt ſie nur ein einzig Mal,
Und kannſt ſo im Schmerz vergehen?

Hauptmann.

Was bedurft' es mehr dazu,
Sah ich ſie, als dieſes Sehen?
Funken wachſen ja mit einem
Einz'gen Mal zu Flammenmeeren,
Schwefeltiefe birſt mit einem
Einz'gen Mal zum Feuerberge,
Blitze zünden ſich mit einem
Einz'gen Male zum Verderben,
Das vergeſſenſte Geſchütz
Speyt mit Einem Mal Entſetzen:
Muß nicht ſo mit Einem Male
Lieb', in der vier Feuer brennen,

Mine, Brunſt, Geſchütz und Blitz,
Schmettern, ſchlagen, glühn, verzehren?

Feldwebel.

Sagteſt du nicht, Bäuerinnen
Hätten niemals Reiz?

Hauptmann.

Ach, eben
Dieſe Zuverſicht, ſie war es,
Die mich tödtet! — Wer mit Kenntniß
Der Gefahr entgegen geht,
Nimmt die Schutzwehr mit entgegen!
Wer ſich aber ſicher glaubt,
Den trifft Unheil um ſo eher,
Weil er auf was Neues ſtößt,
Wenn ihm die Gefahr begegnet
Eine Bäuerin erwart' ich,
Eine Göttin tritt entgegen,
Mußt' im eignen Unbedacht
Da mich die Gefahr nicht treffen?
Eine göttlicher vollkommne
Schönheit ſah ich nie im Leben. —
Ach, ich weiß nicht, Rebolledo,
Was ich thät', um ſie zu ſehen!

Rebolledo.

In der Kompagnie, Herr, ist
Ein Soldat, ein prächt'ger Sänger,
Und die Chispa, Kommandantin
Meiner Kegel, ist die erste
Frau im Straßenliedersingen.
Herr! an Isabella's Fenster
Spiel, Musik und Lustbarkeit —
Und du kannst sie sehn, ja sprechen.

Hauptmann.

Doch es wohnt Don Lope da,
Und den mögt' ich nicht erwecken.

Rebolledo.

Als wenn je mit seinem Beine
Don Lope geschlafen hätte!
Auch fällt ja die Schuld auf uns,
Wenn man sie gewahr wird werden,
Nicht auf dich, wenn du vermummt
In den Trupp dich schleichst.

Hauptmann.

Ich sehe
Zwar noch andre Schwierigkeiten,
Doch mein Schmerz mag nichts bedenken. —
So versammelt euch heut Nacht,

Aber laßt euch ja nichts merken,
Als befehl' ich's. — Welche Sorgen
Kostest du mich, Isabella!

Hauptmann und Feldwebel gehen; Chispa kommt und hält Rebolledo zurück.

Chispa.

Halt!

Rebolledo.

Nun, Chispa, was ist vor? was
Giebt's?

Chispa.

Es giebt ein armes Kerlchen,
Mit 'nem Kratzer im Gesicht.

Rebolledo.

Und was war der Grund der Fehde?

Chispa.

Daß er mich zu schnellen meynte!
Zwey geschlagne Stunden währt' es,
Daß er seine Kugeln warf,
Und ich stand und mußte merken,
Wie viel Augen es betrug; ich
Wurd' es müd' und —

(auf den Dolch zeigend)

stach ihn etwas.

Unterdeß ihm der Barbier
Aug' und Ohr zusammenheftelt,
Gehen wir zur Hauptwacht; dort
Will ich Rechnung dir ablegen.

Rebolledo.

Das ist schön! du kommst in Bosheit,
Und ich wollt' ein Fest anstellen!

Chispa.

Ey, was hindert Eins das Andre?
Sieh, hier ist die Kastagnette,
Sage mir, was giebt's zu singen?

Rebolledo.

Erst wenn's Nacht wird, darf's losgehen,
Die Musik bedeutet was! —
Komm, halt dich nicht auf! wir treffen
Uns dann auf der Hauptwacht wieder.

Chispa.

Ewig wird mein Ruf bestehen
Auf der Welt, wie Chispchen,
Ich, die Keglerin, gewesen.

Beyde ab.

Garten an Crespo's Hause.

Don Lope und Pedro Crespo treten aus der Thür.

Crespo
(zuerst in die Scene).

Hier in diesen Garten, wo es
Frischer ist, kommt dann und decket
Dem Herrn Obersten den Tisch! —
Hier wird Euch das Abendessen
Besser schmecken; für die Tage
Des August sind nur die Nächte
Ein Ersatz und Lohn.

Don Lope.

Wie still
Und wie friedlich ist dies Plätzchen!

Crespo.

Es ist nur ein Stück von Garten,
Welches meine Tochter pfleget.
Setzt Euch, hier, wo sanfte Luft,
Spielend in den weichen Blättern
Dieses Weinlaubs, dieser Wipfel,
Tausend schmeichlerische Klänge
Uebt zum Takt des Quells, der Zitter
Hellen Silbers, reiner Perlen,

Wo die Griffe Gold sind, Kiesel
Für gestimmte Saiten gelten.
Ihr vergebt, ertönet hier
Blos Musik von Instrumenten,
Ohne Sänger, die Euch freuen,
Ohne Stimmen, die Euch letzen,
Weil es meinen trillernden
Musikern, den Vögeln, eben
Nachts zu singen nicht beliebt,
Und kein Zwang steht anzuwenden.
Nun so setzt Euch, und zerstreuet
Euch von den beständ'gen Schmerzen.

Don Lope.

Das werd' ich nicht können, davon
Kann mir nichts Zerstreuung geben.
Helf' mir Gott!

setzt sich.

Crespo.

Er helf' Euch, Amen!

Don Lope.

Er verleih' Geduld mir! — Setzt Euch,
Crespo!

Crespo.

Ich bin gut hier.

Don Lope.

Setzt Euch!

Crespo.

Da Ihr mir Erlaubniß gebet,
Will ich denn gehorchen, Herr,
Thut Ihr mir auch zu viel Ehre.

setzt sich.

Don Lope.

Wißt Ihr, was ich eben dachte?
Daß Euch Eure Hitze gestern
Völlig mußt' entfremdet haben
Von Euch selbst.

Crespo.

Niemals entfremdet
Mich etwas von mir.

Don Lope.

Wie aber
Kam's, daß Ihr Euch gestern setztet,
Ohne daß ich Euch es hieß,
Und zwar auf den ersten Sessel?

Crespo.

Weil Ihr mich's nicht hießt, — und heute,
Wo Ihr mir es saget, thät' ich's

Lieber nicht, denn höflich bin ich,
Wo man's gegen mich ist, gerne.

Don Lope.

Gestern wart Ihr ganz Verwünschung,
Fluch und Schwur und Donnerwetter,
Heut seyd Ihr friedfert'ger, wißt Euch
Mit Geschmack und Geist zu nehmen.

Crespo.

Ich antworte immer, Herr,
In dem Sang und Klang, in welchem
Man zu mir spricht; gestern spracht Ihr
So, und so mußt' ich's nothwendig,
Damit aus demselben Tone
Frag' und Antwort konnten gehen.
Auch hab' ich es als vernünft'ge
Politik mir festgestellet,
Mit dem Fluchenden zu fluchen,
Mit dem Betenden zu beten.
Ueberall bin ich dabey,
Ja so arg, daß ich die letzte
Ganze Nacht kein Auge schloß,
Um an Euer Bein zu denken;
Und beym Aufstehn fühlt' ich richtig
Mir die beyden Beine schmerzen,

Denn um nicht Eu'r böſes Bein, das
Linke, rechte, zu verfehlen,
Thaten ſie mir beyde weh.
Sagt mir aber jetzt, ums Leben,
Welches Bein iſt's? daß ich's wiſſe
Und nur eins allein mich quäle.

Don Lope.

Nun, ich darf mich wohl beklagen,
Denn ſeit dreißig Jahren leb' ich
Doch ſchon in den Niederlanden,
Mit dem Kriegesdienſt beſchäftigt.
So beym Froſt zur Winterzeit,
Als im Sommer bey der ſtärkſten
Sonnengluth durft' ich nicht ruhen,
Doch was Eine Stunde ſchmerzlos
Leben ſey, das wußt' ich nicht.

Crespo.

Gott, Herr, mag Geduld Euch ſchenken.

Don Lope.

Wozu? will ich die?

Crespo.

So laſſ' er's.

Don Lope.

Bleibe die, wo's ihr bequem iſt,

Wenn nicht gleich zehntauſend Teufel
Mich ſamt ihr zur Hölle ſchleppen.

Crespo.

Amen, und wenn ſie es nicht thun,
Iſt's die Scheu vor guten Werken.

Don Lope.

Hilf mir, hilf mir, gût'ger Himmel!

Crespo.

Euch und mir, für nun und ewig!

Don Lope.

Weiß Gott, ich bin rein des Todes!

Crespo.

Weiß Gott, ich beklag' es herzlich!

Juan bringt einen Tiſch.

Juan.

Hier der Tiſch.

Don Lope.

Wie kommen meine
Leute nicht, um aufzudecken?

Crespo.

Ich, wenn Ihr's erlauben wollet,
Bat ſie, nicht ſich einzuſtellen
Um Euch aufzuwarten, nichts in
Meinem Hauſe vorzukehren,

Denn Gottlob, es soll, ich hoffe,
Euch an nichts darinnen fehlen.

Don Lope.

Da denn kein Bedienter kommt,
Thut mir den Gefall'n, und sehet
Zu, daß Eure Tochter hier
Mit mir speise.

Crespo.

Juan, gehe,
Gleich soll deine Schwester kommen.

Juan geht.

Don Lope.

Mein elender Körper stellt mich
Hierin über allen Argwohn.

Crespo.

Wenn Ihr einen Körper hättet,
Wie ich, gnäd'ger Herr, Euch wünschte,
Argwohn würd' ich doch nicht hegen.
Ihr kränkt mein Gefühl, dergleichen
Kann mir hier nicht Unruh geben.
Sagt' ich ihr, sich fern zu halten,
Ist es aus dem Grund geschehen,
Sie nicht ungebührlichem
Müß'gen Schwatzen bloszustellen.

Wären die Soldaten alle
Höflich wie Ihr seyd, sie hätte
Gleich die Erste sollen seyn,
Die sie zu bedienen käme.

Don Lope. (für sich)

Wie scharfsinnig ist der Bauer!
O wie klug ist sein Benehmen!

Juan kommt mit Isabella und Agnes.

Isabella.

Was befiehlst du mir, mein Vater?

Crespo.

Dem Herrn Obersten gefällt es
Euch zu ehr'n, er läßt euch rufen.

Isabella.

Eure Dienerin.

Don Lope.

Ich denke
Euch zu dienen.

(beyseit)

Welch sittsame
Schönheit!

(laut)

Mit mir hier zu essen,
Bitt' ich euch.

Isabella.

Ich glaub', es ziemet
Mehr, daß wir bey Eurem Essen
Beyde Euch aufwarten.

Don Lope.

Setzt euch.

Crespo.

Setzt euch, thut nach dem Befehle
Des Don Lope.

Isabella.

Mein Verdienst
Soll in Folgsamkeit bestehen.

Die Mädchen setzen sich; man hört hinter der Scene Guitarren.

Don Lope.

Was ist das da?

Crespo.

Durch die Straße
Ziehn Soldaten und ergetzen
Sich mit Spiel und Sang.

Don Lope.

Nicht leicht
Trüge man des Kriegs Beschwerden,
Wäre diese Freyheit nicht;

Des Soldaten Dienſt iſt ſtrenge,
Es iſt ein ſehr ernſter Stand,
Drum erleichtert man ihn gerne.

Juan.

Doch ein ſchönes Leben iſt es!

Don Lope.

Hätt'ſt du Luſt zu dieſem Leben?

Juan.

Ja, Herr, wenn ich Eure Excellenz
Dabey zum Beſchützer hätte!

Einer

hinter der Scene.

Hier läßt ſich am Beſten ſingen.

Rebolledo.

(eben ſo)

Friſch an Iſabell' ein Verschen!
Und damit ſie aufwacht, wirf
Einen Stein ihr an das Fenſter.

Crespo (für ſich)

Ein beſtimmtes Fenſter gilt
Die Muſik! Geduld, o Seele!

Geſang hinter der Scene.

Die Blumen auf der Haide,

Iſabellchen, Kind!
Heute ſind ſie blaue Blumen,
Wenn ſie morgen Honig ſind.

Don Lope
(für ſich)

Die Muſik mag hingehn, aber
Eine Frechheit iſt dies Werfen
Und der tolle Lärm vor meiner
Wohnung. Aber Pedro Crespo's
Und des Mädchens wegen will ich
Mir nichts merken laſſen.
(laut)
Welche
Unart!

Crespo.

Es ſind junge Burſche!
(beyſeit)
Wär' es nicht Don Lope's wegen,
Wollt' ich ſie....

Juan.

Könnt' ich das alte
Kleine Schild jetzt kriegen, welches
In Don Lope's Zimmer hängt....
will gehen.

Crespo.

Wohin gehst du, Bursch?

Juan.

Ich gehe,
Damit man das Essen bringt.

Crespo.

Bleibe hier! die Jungen werden
Es zu seiner Zeit schon bringen.

Alle

hinter der Scene.

Wach', erwach', o Isabella!

Isabella (für sich)

Himmel, was hab' ich verbrochen,
Daß ich dieses muß erleben?

Don Lope.

Das ist nicht mehr auszuhalten,
Das ist denn doch zu verwegen!

wirft den Tisch über den Haufen.

Crespo.

Ja, und wie!

wirft den Stuhl auf die Erde.

Don Lope.

Ich ließ von meiner
Ungeduld mich überwält'gen!

Agnes
(eben ſo)
Nicht beſonders weiß der Eine
Sich dem Andern zu verſtellen.

Crespo.
Holla, Burſche!

Juan.
Vater?

Crespo.
Dort,
Dorthinaus iſt Euer Bette!

Alle gehen.

Der Hauptmann, der Feldwebel, Chispa und Rebolledo mit Guitarren, Soldaten, kommen herbey.

Rebolledo.
So iſt's beſſer; es iſt da
Weit bequemer; Jedermann
Nehme ſeinen Poſten an.

Chispa.
Kommt nun wieder Muſik?

Rebolledo.
Ja.

Chispa.

O, das ist mein Seelenschmaus!

Hauptmann.

Will die Bäu'rin nicht geruhn,
Nur ein Fenster aufzuthun?

Feldwebel.

Ach, es hört's das ganze Haus!

Chispa.

Halt!

Feldwebel.

Daß ich's nicht zahlen müßte!

Rebolledo.

Sehn wir erst, weß Geistes Kind
Daher kommt.

Chispa.

Nun, bist du blind?
Ein Lanzreuter von der Küste.

Seitwärts treten auf: Mendo, mit seinem großen Schilde, und Nuño.

Mendo.

Siehst du wohl was sich begiebet?

Nuño.

Nein, ich seh nicht wohl, doch hör'
Ich es wohl.

Sagt mir, ist's denn nicht zu toll,
Daß ein Bein so arg muß schmerzen?

Crespo.

Grade davon sprach ich auch.

Don Lope.

So? ich meynte, sonst was wär' es,
Als den Stuhl Ihr niederwarfet.

Crespo.

Nein, wie Ihr den Tisch zur Erde
Warft, hatt' ich sonst nichts zur Hand,
Das ich hätte können werfen.

(für sich)

Ehre, laß uns nichts verrathen!

Don Lope

(beyseit)

O wer in der Straße wäre!

(laut)

Es ist gut; ich will nicht speisen;
Legt euch nieder.

Crespo.

Zu Befehle.

Don Lope.

Fräulein, geht mit Gott.

Isabella.

Der Himmel
Sey mit Euch.

Don Lope
(für sich)

Stößt nicht eben
Auf die Straße mein Quartier?
Hängt ein Schild nicht in demselben?

Crespo (eben so)

Hat der Hof nicht eine Thür,
Hab' ich nicht 'nen alten Degen?

Don Lope.

Gute Nacht denn.

Crespo.

Gute Nacht.
(beyseit)

Meine Kinder unterdessen
Schließ' ich ein.

Don Lope (für sich)

Ich will das Haus
Erst etwas in Ruhe sehen.

Isabella (eben so)

Himmel, o wie schlecht die Beyden
Das, was sie bedrückt, verbergen!

Chispa
(singend und spielend)

„'s war 'mal ein gewisser Stampo,
Aller Andalusen Rose,
Renomist vom gröbsten Schlage,
Krauskopf von der rothen Sorte,
Der fand eines Tag's Krischianen..."

Rebolledo.

Braucht das Datum nicht zu fodern,
Nach der Assonanz zu schließen,
War's natürlich einen Montag.

Chispa.

„Der, so sagt' ich, fand Krischianen,
Als mit Schnarrlo, dem Profoße,
Sie bei Nacht und Nebel zechte,
In dem Zollhaus vor dem Thore.
Und der Schnarrlo, der in allen
Dingen, die er vorgenommen,
Stets ein Blitz- und Wetterkerl war,
(Weil er nie fiel aus den Wolken)
Fackelt nicht und zieht den Pallasch,
Haut von hinten und von vorne...."

Don Lope und Pedro Crespo fallen die Versammlung mit gezogenen Degen an.

Crespo.

So wird's wohl gewesen seyn!

Don Lope.

Ihr sollt lernen, daß es so war!

Sie verfolgen und verjagen die Leute samt Mendo und Nuño mit Degenstößen, dann erscheint Don Lope wieder.

Don Lope.

Alle flohen! — Nein, noch Einer
Blieb zurück an diesem Ort.

Crespo kommt zurück.

Crespo.

Ganz gewiß ist Jener dort
Ein Soldat! bezweifl' es Keiner!

Don Lope.

Der soll hier nicht marodiren
Ohne Aderlaß!

Crespo.

Den lehre
Noch mein Degen, zu dem Heere
Der Geschlagnen zu marschiren.

Don Lope.

Laufe mit Jenen!

Mendo.

Wer, Himmel, wer
Kann das dulden?

Nuño.

Ich.

Mendo.

Und schiebet
Sie wohl auf ihr Fensterlein?

Nuño.

Ja, sie schiebt, glaub' ich.

Mendo.

Nichts da!
Sie schiebt nicht, Schuft!

Nuño.

Auch gut.

Mendo.

Ha,
Eifersucht, grausame Pein!
Wohl wüßt' ich sie zu vertreiben,
Allesamt mit Hieb und Stoß,
Aber mein unselig Loos
Muß noch im Verborgnen bleiben,
Bis ich seh, ob Sie die Schuld
Daran trägt.

Nuño.

So ſitzen wir
Lieber.

Mendo.

Wohl, ſo bleib' ich hier
Unerkannt!

ſetzen ſich abſeits.

Rebolledo.

Da in Geduld
Unſer Held hat Platz genommen,
Der vielleicht als Spuk von Ritter
Wegen ſchilfner Lanzenſplitter
Büßend muß zur Erde kommen
Mit dem alten Schild am Arme,
Laß die Luft erſauſen.

Chispa.

Gleich!

Rebolledo.

So 'nen neuen Zapfenſtreich,
Wo Blut fließt.

Chispa.

Daß Gott erbarme!

Don Lope und Pedro Crespo erſcheinen zugleich von verſchiedenen Seiten mit runden Schilden.

Crespo.

Laufe du,
Wirst das Laufen gut verstehn!

Don Lope.

So wahr Gott lebt, der ficht schön!

Crespo.

So wahr Gott lebt, der schlägt zu!

Juan, mit gezogenem Degen, kommt zurück.

Juan.

Himmel, führ' ihn mir entgegen! —
Vater, zu! — ich bin dir nah.

Don Lope.

Seyd Ihr Pedro Crespo?

Crespo.

Ja!
Ihr Don Lope?

Don Lope.

Ja! — Weswegen
Sagt Ihr denn, Ihr gienget gar
Nicht heraus? Welch ein Betragen?

Crespo.

Laßt Euch zur Entschuldigung sagen,
Daß es wie das Eure war.

Don Lope.

Mich beleidigt' ihr Erdreiſten,
Doch nicht Euch.

Crespo.

So ſag' ich's frey,
Ich kam zu der Schlägerey,
Um Geſellſchaft Euch zu leiſten.

Soldaten

(hinter der Scene)

Laßt uns All' uns nun vereinen!
Tod dem Bauernvolk! —

Hauptmann (eben ſo)

Halt! ſeht! —

kommt mit allen Soldaten hervor.

Don Lope.

Bin ich etwa nicht hier? — Steht!
Was will dieſer Unfug meynen?

Hauptmann.

Die Soldaten, Herr, bekamen,
Währ'nd ſie etwas muſicirten,
Aber keinen Lärm verführten,
Sondern ruhig ſich benahmen,
Hier in dieſer Gaſſe Streit,
Und da kam ich, ſie zu trennen.

Don Lope.

Don Alvar, ſchon gut! wir kennen
Euern Streit! — Daß aber heut
Der Allarm im Dorfe nicht
Größer werde, ſo verdränge
Ich für heut die größ're Strenge,
Und da doch der Tag anbricht,
Geb' ich Order für den Tag,
Daß ſich Eure Kompagnie
Gleich aus Zalamea ziehe,
Daß nichts Schlimmres kommen mag.
Nun beruhe mir die Sache!
Daß kein Lärm mehr ſich erhebt,
Daß ich nicht, ſo wahr Gott lebt,
Mit der Klinge Ruhe mache!

Hauptmann.

Auf den Marſch wird mit dem Morgen
Sich die Kompagnie begeben.

(beyſeit)

Schönſte Bäu'rin, ach das Leben
Koſten mich die Liebesſorgen!

Crespo (beyſeit)

Hartkopf, Lope, magſt du ſeyn,
Doch mein Brot brech' ich mit dir!

Don Lope
(zu Crespo:)
Komm mit mir; ich lasse hier
Dich für's Erste nicht allein.

Alle ab; der Hauptmann mit den Soldaten zur Seite, die Uebrigen ins Haus.

Gegend am Ausgang des Dorfes.

Mendo tritt auf, Nuño folgt verwundet.

Mendo.
Ist's was, Nuño, mit der Wunde?

Nuño.
Wenn sie auch noch kleiner wäre,
Führ' ich übel bey dem Funde,
Müßte danken für die Ehre.

Mendo.
O! in keiner Lebensstunde
Hab' ich größ're Pein erlitten!

Nuño.
O! ich auch nicht!

Mendo.
Doch gerochen

Wird's! — O daß ſein Streich in Mitten
Deines Kopfs dich gleich geſchnitten!

Nuño.

O ich fühl's in allen Knochen!

Trommel.

Mendo.

Was iſt das?

Nuño.

Die Kompagnie,
Die marſchirt.

Mendo.

Marſchire ſie!
So wird auf den Kapitän
Mir die Eiferſucht vergehn.

Nuño.

Marſch! geht's heut bis morgen früh.

Der Hauptmann und der Feldwebel treten auf.

Hauptmann.

So marſchir'n wir denn, Feldwebel,
Mit der ganzen Kompagnie
Eh der Tag vorüberflieh';
Und wann in die feuchten Nebel,
Die das Meer von Spanien trinkt,

Jene helle Kugel ſinkt,
Wart' ich dein auf jener Höhe,
Denn im Tod der Sonne ſehe
Ich ein Leben, das mir winkt.

Feldwebel.

Still, da iſt eine Figur
Aus dem Dorfe.

Mendo.

Seitwärts nur,
Daß nicht kund wird meine Weichheit;
Nuño, zeige keine Feigheit!

Nuño.

Hab' ich Muth in der Natur?

ſie ſchleichen vorüber

Hauptmann.

In das Dorf muß ich zurück,
Wo mir ihre Dienerin
Sagen wird, ob mir das Glück
Gönnet einen Augenblick
Mit der ſchönen Mörderin.
Geld hat mir ſo viel genützt,
Daß mein Glück man unterſtützt.

Feldwebel.

Herr, wenn du zurück willſt gehen,

Denk nur dran, dich vorzuſehen,
Nimm Geleit, das dich beſchützt,
Denn den Bauersleuten iſt
Nicht zu traun.

Hauptmann.

Nein ſicherlich!
Wählt denn, wen ihr tauglich wißt,
Uns zu folgen.

Feldwebel.

Herr, auf mich
Zähl' beſtimmt zu jeder Friſt;
Doch wenn beym Zurückgehen
Dich Don Lope ſollte ſehen,
Er dich kennt? —

Hauptmann.

Der Gott der Liebe
Wollte mir ſo hold beyſtehen,
Daß mir auch die Furcht nicht bliebe.
Auch Don Lope muß marſchiren,
Um das Regiment zu führen,
Das nach Guadalupe kam;
Als ich Abſchied von ihm nahm,
Sagt' er's ſelbſt mir, weil mit Ihren

Truppen Seine Majestät
Schon auf Guadalupe geht.

Feldwebel.

Herr, ich geh, gehorche dir.

Hauptmann.

Denk, du giebst das Leben mir.

Feldwebel ab; Rebollebo und Chispa kommen.

Rebolledo.

Herr, bedank dich bey mir.

Hauptmann.

Seht!
Rebolledo! und wofür?

Rebolledo.

Ich verdien' es wohl von dir,
Denn ich sage dir nur....

Hauptmann.

Sprich.

Rebolledo.

Unsre Feinde mindern sich,
Einen wen'ger fürchten wir.

Hauptmann.

Schnell! wer ist's?

Rebolledo.

Den Wetterknaben,
Isabella's Bruder, haben
Der Herr Lope sich erbeten,
Und der Vater abgetreten,
Um mit in den Krieg zu traben.
Eben kam er mir entgegen,
Ganz geputzt, hoch auf, verwegen,
Und er mengt in Einem Zuge
Ueberbleibsel von dem Pfluge
Mit Primitien vom Degen.
So ist's nur der alte Mann,
Der uns jetzt noch stören kann.

Hauptmann.

Wie sich Alles herrlich fügt!
Und zumal, wenn die nicht trügt,
Durch die ich den Trost gewann,
Daß heut Nacht mich Isabelle
Spricht.

Rebolledo.

Gewiß!

Hauptmann.

Vom Weg denn schleiche
Ich zurück. Nun auf der Stelle

Fort! daß ich den Zug erreiche
Und dem Marsche mich geselle.
Wißt: euch Beyde ganz allein
Nehm' ich mit in's Dorf hinein.

Geht mit dem Feldwebel ab.

Rebolledo.

Wen'ge sind's, Gott steh mir bey!
Wenig würden auch noch Zwey,
Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben seyn!

Chispa.

Und was wird aus mir, wenn du
Umkehrst? sag mir, was ich thu?
Wenn der Mensch mich sollte sehen,
Der dem Bader gab zu nähen,
Giebt er mir noch was dazu!

Rebolledo.

Mit dir weiß ich nicht wohin!
Hätt'st Courage du, dahin
Mitzugehn?

Chispa.

Ey ja! recht gut!
Hab' ich Kleider nicht und Muth?
Weißt ja, wie ich tapfer bin.

Rebolledo.

Kleider, ja, die sind zu haben;
Da ist auch noch Eins vom Knaben,
Der vom Regiment entsprungen.

Chispa.

So passir' ich für den Jungen.

Rebolledo.

Komm, der Trupp kommt schon in's Traben.

Chispa.

Und nun kommt's zu meiner Kunde,
Warum in der Welt ich sang:
Währt Soldatenliebe lang,
Währet sie nur eine Stunde.

Beyde ab.

Vor Crespo's Hause.

Don Lope, Pedro Crespo und Juan, in Uniform, treten auf.

Don Lope.

Ich bin Euch von Herzen dankbar,
Lieber Freund, für viele Dinge,
Doch vor allen Dingen, daß Ihr
Zum Soldaten mir den lieben

Sohn mitgebet; ja, ich dank' es
Euch von ganzer Seel' und innig.

Crespo.

Ich geb' ihn zum Diener Euch.

Don Lope.

Ich nehm' ihn als Freund nur mit mir;
Ganz ausnehmend hat sein rasches,
Muntres Wesen, seine Liebe
Zu den Waffen mich gewonnen.

Juan.

Tief ergeben sollt Ihr immer
Mich erblicken; Ihr sollt sehen
Aus der Art, mit der ich diene,
Daß ich Euch nur zu gehorchen
Strebe.

Crespo.

Eins, worum ich bitte,
Herr, ist nur, daß Ihr vergebet,
Wenn er noch im Dienen irret;
Denn in seiner Bauernschule,
Wo vornämlich Pflug und Sichel,
Schaufel, Grabscheit und Dreschflegel,
Als Handbücher wir studiren,
Hat er das nicht lernen können,

Was die feine Welt und Sitte
Unſrer Tage in Paläſten
Lehrt und an dem Menſchen bildet.

Don Lope.

Da die Sonne ſchwächer wird,
Will ich mich zu gehn entſchließen.

Juan.

Ich will gehn, Señor, und ſehen,
Ob die Sänfte kommt.

geht.

Iſabella und Agnes treten auf.

Iſabella.

O! iſt es
Recht, Ihr geht, und grüßt im Scheiden
Die nicht, die ſo ſchwer Euch miſſet?

Don Lope.

Nein, nie reiſt' ich ab, ohn' Eure
Hand zu küſſen, und zu bitten,
Daß Ihr mögtet eine Kühnheit,
Die Vergebung wohl verdienet,
Mild verzeihn, denn nicht der Werth giebt
Werth der Gabe, das Verdienſt nur.
Dieſes Kreuz hier, das mit reichen
Diamanten ausgezieret,

Arm zu Euern Händen kommt,
Nehmt und traget es, so bitt' ich,
Traget es in meinem Nahmen,
Eurer schönen Brust zur Zierde.

Isabella.

Leid ist mir, daß Ihr gedenket
Zu bezahlen die Bewirthung
Mit dem Zeichen Eurer Großmuth;
Denn die Schuldner sind ja wir nur,
Wir für die empfangne Ehre.

Don Lope.

Nennt's nicht Zahlung, Freundschaft ist es.

Isabella.

So will ich es denn als Freundschaft,
Nicht als Zahlung, Herr, besitzen.
Ich empfehl' Euch meinen Bruder,
Da er soll das Glück genießen,
Euch als Diener zu begleiten.

Don Lope.

Laßt noch einmal euch versichern,
Daß ihr unbesorgt könnt bleiben,
Fräulein! denn ich nehm' ihn mit mir.

Juan kommt zurück.

Juan.

Eure Sänft' iſt ſchon bereit.

Don Lope.

Bleibt mit Gott!

Crespo.

Gott woll' Euch ſchirmen!

Don Lope.

O mein guter Pedro Crespo!

Crespo.

O Don Lope, mein Gebieter!

Don Lope.

Wer hätt' uns an jenem erſten
Tag, als wir uns hier erblickten,
Wohl geſagt, daß wir auf ewig
Solche Freundſchaft würden ſtiften?

Crespo.

Herr, ich hätt' es wohl geſagt,
Hätt' ich Euch gekannt, als ich Euch
Hört' — als einen —

Don Lope (ſchon im Gehen)

Sagt um's Leben!

Crespo.

Hitzkopf von ſo guten Grillen.

Don Lope geht.

Crespo.

Sohn! indessen sich Don Lope
Rüstet, höre noch vor dieser
Deiner Base, deiner Schwester,
Woran ich dich muß erinnern.
Durch die Gnade Gottes, Juan,
Bist du von so reiner Linie
Als die Sonne, doch ein Bauer.
Beydes führ' ich dir zu Sinne:
Jenes, daß du deinen Stolz
Und dein Herz nicht so erniederst,
Um, aus Mistraun in dich selber,
Nicht nach Höherem zu ringen
Mit vernünft'ger Wahl; das andre,
Daß du nicht im eitlen Sinne
Klein dich machst, statt dich zu heben.
Beydes brauch' zum gleichen Ziele,
Nur mit Demuth. Sey bescheiden,
Und mit sicherm Takt erinnerst
Du die Welt an dein Verdienst,
Und machst wieder andre Dinge
Sie vergessen, die den Hochmuth
Oft in großes Unglück bringen.
O wie Mancher, welcher einen

Fehler an ſich trug, verwiſchte
Ihn, weil er nicht eitel war,
Und wie Manchen giebt es wieder,
Dem man Fehler findet, blos
Weil er übel iſt gelitten! —
Sey ſo höflich, als du kannſt,
Sey freygebig, gütig, milde,
Denn der Hut iſt's und das Geld,
Womit Freunde wir gewinnen,
Und ſo viel gilt nicht das Gold,
Das die Sonn' erzeugt in Indiens
Boden und das Meer verzehrt,
Als die Liebe, die wir finden.
Sprich nicht Uebles von den Frauen,
Auch die Niedrigſte iſt immer
Unſrer Schätzung werth, denn unſer
Daſeyn haben wir von ihnen.
Rauf' nicht gleich um jede Sache;
Wenn ich in den Städten Viele
Sehe, die das Fechten lernen,
Sag' ich tauſendmal im Innern:
Dieſe Schule iſt nicht das,
Was ſie ſeyn ſoll, denn ich ſchließe,
Man ſoll nicht blos Menſchen lehren,

Mit Gewandtheit, Muth und zierlich
Fechten, sondern auch weshalb man
Fechten soll; und ich bin sicher,
Gäb' es einen einz'gen Meister,
Der mit Klugheit unterwiese,
Nicht Wie, nur Warum man ficht,
Jeder gäb' ihm seine Kinder.
Hiermit denn, und mit dem Gelde,
Das du zu der Reise mitnimmst
Und um, wo dein Standort seyn wird,
Deine Kleidung zu ermitteln,
Mit Don Lope's Schutz und meinem
Segen, hoff' ich zuversichtlich
Und in Gott, ich seh auf anderm
Posten dich. — Leb wohl, mein Kind! ich
Werde weich, indem ich spreche.

Juan.

Deine Worte schließ' ich mir in's
Herz ein, wo sie leben sollen,
So lang ich selbst lebe. Gieb mir
Deine Hand, und du, o Schwester,
Deine Arme! denn geschieden
Ist mein Herr, Don Lope, schon,
Und ich muß zu ihm.

Isabella.

Es ließen
Meine Arme gern dich nie.

Juan.

Mühmchen, lebe wohl.

Agnes.

Die Stimme
Sagt dir nichts, denn meine Augen
Stehlen ihr Geschäft der Stimme.
Lebe wohl!

Crespo.

Auf denn, geh schnelle!
Denn so oft ich auf dich blicke,
Fühl' ich mehr, daß du mir gehest,
Und ein Wort, ein Mann! — Geh, Liebster!

Juan.

Sey der Himmel mit euch Allen!

Crespo.

Und geleite dich der Himmel!

Juan geht; es wird Abend; Mondschein.

Isabella.

Grausam bist du doch gewesen!

Crespo.

Nun ich ihn nicht mehr erblicke,

Kann ich mit mehr Ruhe ſprechen!
Was ſollt' er bey mir beginnen?
Sollt' er hier ſein Lebelang
Ein Weichling und Tagedieb ſeyn?
Geh' und dien' er ſeinem König!

Iſabella.

Daß er in die Nacht muß ziehen,
Thut mir leid.

Crespo.

Bey Nacht zu reiſen,
In der großen Sommerhitze,
Iſt etwas Bequemes eher,
Als ermüdend; über dieſes
Muß er gleich Don Lope nach.

(für ſich)

Weich hat mich der Junge immer
Doch gemacht, ſuch' ich mich auch
Oeffentlich zu überwinden!

Iſabella.

Geh in's Haus, mein lieber Vater.

Agnes.

Da kein Kriegsvolk nun mehr hier iſt,
Bleiben wir ein wenig hier
Vor der Thüre und genießen

Mit den Nachbarn, die gleich kommen,
Dieſes friſchen Abendwindes.

Crespo.

Wirklich, ich geh' nicht hinein,
Weil ich mir von hier einbilde,
Wie der Weg ſo weiß da liegt,
Daß ich Juan drauf erblicke.
Agnes, bring mir einen Stuhl
Vor die Thür.

Agnes.

Dort ſind ſchon Sitze.

Iſabella.

Dieſen Abend, heißt es, wählt
Man im Orte die Offizien.

Crespo.

Das iſt immer im Auguſt.

Sie ziehen ſich vor die Hausthür zurück und ſetzen ſich. Der Hauptmann, der Feldwebel, Rebolledo, Chispa in Mannskleidern und Soldaten treten auf.

Hauptmann.

Schlüpfet hier mit leiſem Tritte!
Und du, Rebolledo, geh,
Und gieb ihrem Mädchen Winke,
Daß ich auf der Gaſſe bin.

Rebolledo.

Wohl, ich geh — doch — was erblick' ich?
Leute sind vor ihrer Thür!

Feldwebel.

Bey den Scheinen und den Lichtern,
Die der Mond wirft, am Gesicht,
Glaub' ich, Isabell' ist die da.

Hauptmann.

Ja, sie ist's! mehr als der Mond,
Hat das Herz es mir versichert.
Die Gelegenheit ist günstig!
Wenn wir, da wir einmal hierher
Kamen, frisch nun Alles wagen,
Wird uns Alles auch gelingen.

Feldwebel.

Magst du jetzt noch Rath annehmen?

Hauptmann.

Nein!

Feldwebel.

So bleibt er dir verschwiegen;
So verübe, was du willst.

Hauptmann.

Ich muß nahen und geschwinde
Isabella kühn entführen;

Ihr, zu gleicher Zeit verhindert
Mit den Waffen, daß wer folgt.

Feldwebel.

Wir gehn mit dir; deines Winkes
Werden wir gewärtig seyn.

Hauptmann.

Merkt es euch, der Ort, wo wieder
Alle wir uns treffen müssen,
Ist da drüben das Gebirge,
Das, wenn man die Straße geht,
Ihr zur rechten Seite lieget.

Rebolledo.

Chispa?

Chispa.

Was?

Rebolledo.

Halt hier die Mäntel!

die Männer geben ihr die Mäntel.

Chispa.

Schöne Müh! so geht es immer:
Mögt Ihr baden oder balgen,
Ich werd's Kleiderschleppen kriegen!

Hauptmann.

Ich muß mich zuerst ihr nähern.

Crespo.

Gnug genossen wir der Frische,
Gehn wir wiederum hinein.

sie stehen auf.

Hauptmann

(auf Isabella zustürzend)

Jetzt, ihr Freunde, kommt zu Hilfe!

Isabella.

Ha! Verräther! Herr! was ist?

Hauptmann.

Wuth und Wahnsinn meiner Liebe
Ist es!

eilt mit ihr davon.

Isabella

(hinter der Scene)

Ha, Verräther! Vater?

Crespo.

(indem ihn die Soldaten aufhalten)

Ha, ihr Memmen!

Isabella

(hinter der Scene)

Vater! Hilfe!

Vater!

Agnes.

Ich will hierhin flüchten!

in's Haus.

Crespo.

Sahet ihr's, ha Böſewichter!
Daß ich ohne Schwert war? — Schurken,
Feige Memmen!

Rebolledo.

Retiriret,

Wollt Ihr nicht, daß Euch der Tod
Noch zur letzten Warnung diene.

Crespo.

Wozu nützt es, daß ich lebe,
Iſt die Ehre mir entriſſen?
Ha, wer eine Waffe hätte!
Ohne Waffen hinter ihnen,
Iſt umſonſt! und ſuch' ich eilig
Eine Waffe, ſo verliehre
Ich die Räuber aus den Augen!
Was zu thun, grauſames Schickſal?
Die Gefahr iſt immer Eine,
Was ich immer auch beginne.

Agnes kommt mit einem Degen.

Agnes.

Hier, hier hast du eine Waffe!

ab.

Crespo.

O willkommen bringst du sie mir!
Jetzt hab' ich noch Ehre, habe
Ja ein Schwert euch zu vernichten!
Lasset eure Beute los,
Die gewaltsam ihr entrisset,
Feige Schurken! Sie erlang' ich
Wieder, oder ich verliehre
Auch mein Leben!

kämpft.

Feldwebel.

Wir sind Viele,
Deine Drohung ist umsonst!

Crespo.

Meine Leiden sind unzählbar
Und sie streiten all' für mich! —
Aber sieh, der Grund versinkt mir
Vor den Füßen! —

er fällt.

Rebolledo.

Tödtet ihn.

Feldwebel.

Nein, gottlose Strenge hieß' es,
Ehr und Leben ihm zu rauben.
Besser ist's, in des Gebirges
Dunkel ihn gebunden lassen,
Daß er keine Kundschaft bringe.

hinter der Scene:

Isabella.

Herr und Vater!

Crespo.

Meine Tochter!

Rebolledo.

Nimm ihn, wie du sagst, von hinnen.

Crespo.

Tochter, ich vermag, mit meinen
Seufzern nur dir nachzufliegen!

man zieht ihn fort; Alle ab.

Isabella (hinter der Scene)

Weh mir!

Juan tritt auf.

Juan.

Welch ein Klaggeschrey!

Crespo (hinter der Scene)

Weh mir!

Juan.

Welch ein Jammern wieder! —
An dem Saum des Waldes stürzte
Mir mein Pferd mit mir darnieder,
Und entrann! vergebens folgte
Ich, es suchend, durch das Dickigt.
Nun Gestöhn' auf einer Seite,
Auf der andern ein Gewimmer
Hör' ich, und kann's nicht erkennen,
Weil die Töne sich verwirren.
Zwey, von Einer Noth bedrängt,
Schreyn nach meines Muthes Hilfe,
Doch da gleich gefährlich Beyden
Lage scheint zu seyn, und dieses
Hier ein Mann ist, dort ein Weib,
Eil' ich Ihr erst beyzuspringen.
So gehorch' ich ja dem Vater
Gleich in zweyen guten Dingen:
Nur mit wicht'gem Grund zu streiten
Und die Frau'n zu ehren. Hiermit
Wird von mir den Frau'n gehuldigt
Und mit gutem Grund gestritten.

Dritte Handlung.

Waldgegend; Morgendämmerung.

Isabella tritt auf, weinend.

Isabella.

Nimmer, holdes Licht des Tages,
Magst du mehr mein Auge grüßen,
Laß ins Dunkel ewger Nächte
Meine Schmach und mich verhüllen!
O du, all der Sternenheere
Unermessner, flücht'ger Frühling!
Leide nicht, daß Morgenröthe
Wandl' auf deiner blauen Bühne
Und mit Weinen und mit Lachen
Deinen Frieden dir entführe —
Mußt du's leiden, laß sie Thränen,

Laß ſie nur kein Lächeln ſchmücken.
Weile länger, hohe Sonne,
In den kühlen Meeresgründen!
Einmal laß die ſtarre Nacht
Weiter dehnen ihre düſtre
Tyranney; laß deine Gottheit
Diesmal nur mein Flehen rühren!
Einmal heiß' es, daß ſie frey ſey,
Nicht ſich fremdem Willen füge.
Warum willſt du mir erſcheinen,
Um in meines Leids Abgründen
Das Entſetzlichſte zu ſehen,
Was die Grauſamkeit verübte,
Was der Himmel zu der Menſchen
Rachgericht verkünden müſſe?
Doch, weh mir, es ſcheint, es iſt
Grauſamkeit auch dein Vergnügen!
Währ'nd ich bitte, daß du ſäumeſt,
Sehn am Gipfel der Gebirge
Meine Augen hocherröthend
Deine Purpurwang' erglühen.
Weh, daß nun auch deine Zorngluth
Sich mit ſo viel Schmerzen, Stürmen,
So viel Aengſten, die mich Aermſte

Schwer verfolgen und bedrücken,
Zur Vernichtung meiner Ehre
Noch verschwöret und verbündet!
Was beginn' ich? wohin flieh ich?
Wollen die verirrten Füße
Wieder zu der Heimath kehren,
Muß ich seinen Schimpf enthüllen
Dem geliebten, alten Vater,
Der kein Glück und kein Entzücken
Kannte, als im klaren, reinen
Monde meiner Ehre rühmlich
Sich zu spiegeln, die des Lasters
Finstre Wolke nun umhüllet.
Kehr' ich nicht zur Heimath wieder,
Weil ich Ihn verehr' und fürchte,
Laß' ich der Verläumdung Bahn,
Als Mitschuld'ge mich zu künden
Meiner Schmach, geb' unbesonnen,
Blind der schadenfrohen Tücke
Böser Zungen meine Unschuld
Hin zur Beute. O wie übel,
Uebel hab' ich doch gethan,
Vor dem Bruder mich zu flüchten!
Wär' es besser nicht gewesen,

Hätte mich sein stolzes Zürnen
Hingeopfert, als er Zeuge
Meines Looses werden müssen?
Ja ich will ihn rufen, wieder
Soll er kommen, rachedürstend
Mich zu tödten! Echo rufe
Irre Worte, sage ihm....

hinter Gesträuch, ungesehen:

Crespo.

O komm wieder, mich zu tödten!
Ein barmherz'ger Mörder würdest
Du mir seyn! Elende tödten,
Das, nur das heißt, Mitleid üben.

Isabella.

Welche Stimm' ist das, die klanglos
Und erloschen, tiefbekümmert
Tönt, daß man sie kaum vernimmt?

Crespo (wie oben)

Tödtet mich, wenn ihr großmüthig
Handeln wollt!

Isabella.

O Himmel, Himmel!
Noch ein Andrer ist unglücklich,
Noch ein Andrer ruft den Tod,

Ist des bittern Lebens müde.
Ach! was sehen meine Augen?

indem sie das Gesträuch auseinander theilt und ihren Vater an einen Baum festgebunden erblickt.

Crespo.

Wer auch immer dies Gebürge
Mit furchtsamem Fuß beschreitet,
Wenn er einst Erbarmen wünschet,
Komm' und tödt' er mich!... Doch, Himmel!
Was erblickt mein Auge?

Isabella.

Rücklings
Mit den Händen festgebunden,
An den rauhen Stamm der Buche....

Crespo.

Mit der Stimme, die so kläglich
Ruft, den Himmel selber rührend....

Isabella.

Ist mein Vater!

Crespo.

Kommt mein Kind!

Isabella.

Vater!

Crespo.

Meine Tochter! süßes
Kind! o komm, löſ' mir die Bande.

Iſabella.

Weh, ich wag' es nicht! denn knüpfen
Meine Hände dieſe Feſſeln
Einmal los, o dann erkühne
Ich mich nimmer, theurer Vater,
Dir mein Unglück anzukünden,
Meine Leiden zu erzählen!
Siehſt du, wann ich los dich knüpfte,
Frey die Hand und todt die Ehre,
Muß ich's mit dem Leben büßen,
Und du ſollſt mein Trübſal hören,
Eh der Zorn die Hand dir zücke.

Crespo.

Halt, o Iſabell', halt ein!
Sag nichts weiter! um das Trübe
Zu enthüllen, Iſabella,
Braucht es nicht der Mund zu künden!

Iſabella.

Ach! groß Unheil mußt du hören,
Und ich weiß, wenn ich's enthülle,
Flammt dein Muth, und eh du hörteſt,

Wirst du schon nach Rache dürsten! —
Gestern, als im Abenddunkel
Ich den stillen Frieden fühlte,
Welchen meinen jungen Jahren
Dein ehrwürd'ger Schutz verbürgte,
Kamen die vermummten Buben,
Die, was Ehrbarkeit beschützet,
Höhnend ihrer Frechheit opfern,
Die mich raubten und entführten,
Recht wie heißhungrig blutgier'ge
Wölfe von der Mutter Brüsten
Reißen das arglose Lamm.
Jenes Kriegesvolkes Führer,
Jener undankbare Gast,
Der in unsre stille Hütte
Gleich am Tage, da er nahte,
Unversehne List und Tücke,
Streit, Verrath und Ränke brachte,
Jener Hauptmann war der Kühne,
Der mich in die Arme faßte,
Unterdessen ihm den Rücken
Deckten andere Verräther,
Frevler, die das Banner führen.
Dieser wildverwachsne Wald,

Der zum Dorfe seine düstern
Schatten breitet, war sein Schutzort —
Wann sind Wälder und Gebürge
Nicht die Freystatt der Gewalt? —
Da sah ich mich doppelt hülflos,
Als mich nun auch deine Stimme
Noch verließ, die mir so rührend
Nachgefolgt war; du vertrautest
Den geliebten Klang den Lüften,
Welche schwächer, immer schwächer,
Immer weiter ihn entführten,
Bis, was erst mir klare Worte
Noch gewesen, nur ein trüber
Laut, nur ein Geräusch verblieb,
Das dann hinstarb in den Lüften;
Keine Worte mehr, nur Töne,
Dunkel, wie uns Träume grüßen,
Wie, wenn wir ein Waldhorn hörten
Und es floh von uns zurücke,
Lange wir, zwar nicht den Klang,
Doch den Nachhall in uns fühlen.
Der Verräther, als er sah,
Daß mich niemand mehr beschützte,
Daß ihn niemand mehr verfolgte,

Daß ſelbſt Luna in das Düſter
Nächtig grauer Schattenwolken,
Grauſam oder rachedürſtend,
Weh mir! jenes von der Sonne
Nur geborgte Licht verhüllte, —
Da verſucht' er (tauſendmal
Weh mir, Wehe!) mit betrüglich
Falſchen Worten ſeine Liebe
Zu entſchuld'gen — ach, wen füllte
Nicht mit Staunen dies Beſtreben,
Schmach als Liebe anzurühmen!
Weh dem Manne, weh dem Manne,
Der gewaltſam ein Gemüthe
Für ſich einzunehmen trachtet,
Weil er nicht bedenkt, nicht fühlet,
Daß nur da der Siegeskranz
Einem Liebenden erblühe,
Wo er um die Neigung wirbt
Der Geliebten, die er wünſchet!
Wer für die gekränkte Schönheit
Ohne Gegenlieb' erglühet,
Der beſitzt von der Geliebten
Nichts als die entſeelte Hülle.
Welche Klagen, welche Bitten,

Bald mit Stolz und bald demüthig,
Sprach ich nicht? allein umsonst!
Denn (o daß mein Wort erstürbe!)
Uebermüthig (still, ihr Klagen!)
Kühn (o Thränen, Thränen, stürzet!)
Sittenlos (o Brust, erseufze!)
Grausam (hemmt den Odem, Lüfte!)
Wild (o Lästrung, werde stumm!)
Frech (laß Trauer mich umhüllen!) —
O wenn, was der Mund nicht spricht,
Oefters die Geberde kündet,
Laß mich meine Schmach beweinen,
Mein Gesicht vor Scham verhüllen,
Meine Händ' im Jammer ringen,
Und mein Herz im Zorn verglühen!
Laß die Zeichen dir verrathen,
Was kein Wort vermag zu künden.
Dies nur sag' ich dir: beym Klagen,
Wiederholet von den Lüften,
Als ich um Gerechtigkeit
Rief zum Himmel, nicht um Hülfe,
Kam der Morgen, und mit ihm,
Der das Licht mitbringt, als Führer,
Hört' ich's rauschen in den Zweigen.

Sehn will ich, von wem es rühre,
Und erblicke meinen Bruder.
Heil'ger Himmel! wann (o trübes
Schickſal!) wann erſchien der Retter
Schnell genug dem Unbeglückten?
Er, beym zweifelhaften Lichte,
Das nicht hellt noch, doch enthüllet,
Er erkennt das Misgeſchick,
Ohne daß es wer ihm kündet,
Denn ein Falke iſt der Schmerz
Und ſein Scharfblick iſt beflügelt.
Ohn' ein Wort zieht er den Stahl,
Womit du ihn ſelbſt gegürtet,
Und der Hauptmann, der die ſpäte
Hülfe ſieht, die mir will nützen,
Zieht ſein blankes Schwert desgleichen,
Um ſich gegen ihn zu ſchützen.
Einer dringet auf den Andern,
Der wehrt ab und der beſtürmet, —
Aber mich, indeß die Beyden
Heldenmüthig ſtritten, drückte
Furcht zugleich und Traurigkeit,
Weil mein Bruder noch nichts über
Meine Schuld und Unſchuld wußte.

Schnellen Tod mußt' ich befürchten,
Wenn ich mich entschuld'gen wollte,
Darum wandt' ich mich, ins wüste
Waldesdickigt floh ich fort.
Doch so schnell nicht war mein Flüchten,
Um zuweilen nicht der Zweige
Dichtes Gitterwerk zu lüften,
Weil ich das, wovor ich floh,
Vater, doch zu wissen wünschte.
Bald verwundete mein Bruder
Seinen Gegner, daß er stürzte;
Da will Juan dem Hauptmann helfen,
Als heran die Andern stürmen,
Welche ihren Führer suchten,
Und ihn nun zu rächen dürsten.
Zwar will Juan sich vertheid'gen,
Doch es sind zu Viel', er flüchtet,
Und sie folgen nicht, weil Alle
Mehr sich um das Mittel mühen,
Das den Hauptmann retten muß,
Als die Rache sie entzündet.
Ihren Hauptmann in den Armen
Gehen sie zum Dorf zurücke,
Achten nicht auf Juans Schuld;

In der Noth, die sie bedrückte,
Richteten die nächste Sorge
Sie zuerst aufs nächste Uebel.
Als ich sah, wie Leid an Leid,
Aengste sich an Aengste knüpften,
Rannt' ich blind, betäubt, beschämt,
Ohne Lenkung, Licht und Führer,
Lief ich hin und wieder, kreuzte
Dickigt, Ebne und Gebürge,
Bis ich hieher bin gelangt,
Wo, gebeugt zu deinen Füßen,
Eh' du mir den Tod magst geben,
Ich mein Schicksal dir enthüllte.
Aber nun, da du es weißt,
Unerbittlich streng nun zücke
Auf mein Leben deinen Stahl,
Mit dem Leben laß mich büßen!
Siehe, meine Hände lösen,
Damit du mich tödten müssest,
Jetzt die Bande dir! um meinen
Nacken mögen sie sich schnüren!
Deine Tochter bin ich, ohne
Ehre, du bist frey, so gründe
Deinen Ruhm durch meinen Tod,

Daß man einſt von dir verkünde,
Für das Leben deiner Ehre
Habe dein Kind ſterben müſſen.

Crespo.

O mein Kind, ſteh auf vom Boden,
Knie nicht zu meinen Füßen!
Wären die Geſchicke nicht,
Die uns drängen und bekümmern,
Wär' das Leiden ohne Zweck,
Ohne Schätzung unſer Glücke.
Sie ſind für die Menſchen da,
Und mit Muth ins Herz ſie drücken,
Das iſt unſre nächſte Pflicht.
Iſabella, komm! zurücke
Laß uns ſchnell zu meinem Hauſe!
Denn Gefahr droht unſerm Jüngling,
Und wir werden wohl die aller-
Größte Eile brauchen müſſen,
Ihn zu finden und ins Sichre
Ihn zu bringen.

Iſabella (für ſich)

O du gut'ger
Himmel! iſt dies wahre Mäß'gung,
Oder iſt ſie nur erkünſtelt?

Crespo.

Gehe!

(für sich)

So wahr Gott! bewog
Ihn die Noth, und das Bedürfniß
Sich zu heilen, in das Dorf
Umzukehren, so bedünkt mich,
Daß dem Hauptmann besser wäre,
Wenn er an der Wunde stürbe,
Um sonst Wunden zu vermeiden,
Todeswunden! denn mein Trübsal
Ruht nicht, bis ich ihn getödtet.

(laut)

Auf denn, liebes Kind! zurücke
Denn in unser Haus!

Der Gerichtsschreiber tritt auf

Schreiber.

O, Herr
Pedro Crespo, viel Glückwünsche!

Crespo.

Glückwunsch, Schreiber? wozu das?

Schreiber.

Eben, durch des Raths Beschlüsse,
Seyd zum Schultheiß Ihr erwählt,

Und zum Antritt Eurer Würde
Habt Ihr gleich zwey wicht'ge Sachen.
Erſtlich ward uns angekündigt,
Daß der König heute kommt,
Oder morgen in der Frühe;
Zweytens brachten jetzt ſo eben,
Insgeheim, mit Haſt und Mühe,
Einige Soldaten jenen
Kapitän ins Dorf zurücke,
Deſſen Kompagnie hier geſtern
Lag und der des Wundarzts Hülfe
Sucht; er ſagt nicht, wer ihn ſchlug,
Aber wenn es wahr iſt, würde
Das ein wicht'ger Fall ſeyn.

Crespo
(für ſich)

Himmel!
Während ich nach Rache dürſte,
Reicht mir das Gericht den Stab,
Selbſt der Ehre Wuth zu kühlen! —
Doch — wie darf ich Mörder werden,
Wenn man über unſre Bürger
Eben mich zum Richter ſetzt,
Damit ſie nicht Mord verüben? —

Doch, ſo hochgewicht'ge Dinge,
Wer kann ſie ſo ſchnell ergründen?
(laut)
Höchſt verpflichtet bin ich denen,
Die mich ſo zu ehren wünſchen.

Schreiber.

Kommt zum Rathhaus; nehmt Beſitz
Von dem Stab, der Eurer Führung
Uebergeben werden ſoll,
Und dann unterſucht und prüfet
In der Sache ſelbſt.

Crespo.

So gehn wir!
zu Iſabella:
Und du gehſt nach Haus zurücke!

Iſabella.

Möge Gott ſich mein erbarmen! —
Ich ſoll mit dir gehn?

Crespo.

Befürchte
Nichts, Kind! Schultheiß iſt dein Vater,
Er ſchafft euch, was euch gebühret.
ſie gehen.

Im Dorfe.

Der Hauptmann, verbunden, der Feldwebel.

Hauptmann.

Da die Wunde gar nichts war,
Daß ihr grad mich hierher trugt!

Feldwebel.

Eh der Arzt es untersucht,
Schien uns größer die Gefahr.

Hauptmann.

Da ich den Verband nun trage,
Sorget mir nur auch zur Stunde,
Daß man wegen einer Wunde
Nicht etwa das Leben wage.

Feldwebel.

Hätt'st du dich verblutet, wär'
Das viel schlimmer nicht gewesen?

Hauptmann.

Ja! doch nun so weit genesen,
Säumen wir nur hier nicht mehr!
Fort, eh das Gerücht, daß wir
Hier sind, in dem Dorf umläuft!
Sind die Andern hier?

Feldwebel.

Ja.

Hauptmann.

Greift

Alle denn zur Flucht mit mir,
Vor der Wuth der Bauersleute!
Denn wenn ruchtbar wird, daß ich
Hier bin, ſo glaubt ſicherlich,
Giebt's ein Handgemeng für heute.

Rebolledo kommt.

Rebolledo.

Kapitän, der Schulz erſcheint!

Hauptmann.

Was will Schulz hier und Gericht?
Bin ich doch kein Bauer nicht?

Rebolledo.

Dennoch kommt der gute Freund.

Hauptmann.

Nichts kann beſſer für mich kommen,
Da mein Hierſeyn man erfahren:
Vor dem Dorfvolk mich zu wahren,
Iſt mir nun die Noth genommen.
Die Juſtiz kann anders nicht,
Sie muß mich aus ihren Händen

An mein Kriegsgericht entsenden;
Peinlich ist der Fall, doch spricht
Dies für meine Rettung jetzt.

Rebolledo.

Ey, der Bauer hat geklagt!

Hauptmann.

Mag er, wenn es ihm behagt!

Hinter der Scene:

Crespo.

Alle Thüren hier besetzt!
Kein Soldat entkomme mir,
Sag' ich euch, aus diesem Haus,
Und will Einer doch heraus,
Schlagt ihn todt!

Hauptmann.

Was? dringet Ihr
Hier herein?

indem Pedro Crespo mit dem Richterstabe und vielen Leuten eintritt, erschrocken für sich:

Was muß ich sehen?

Crespo.

Warum nicht? Es braucht, fürwahr
Die Gerechtigkeit wohl gar
Erst Erlaubniß zu erflehen?

Hauptmann.

Die Gerechtigkeit, sofern
Ihr seit gestern hier sie pfleget,
Hat mit mir, wenn Ihr's erwäget,
Nichts zu thun.

Crespo.

Bey Gott dem Herrn,
Seyd nicht so bestürzt, Señor!
Nur ein Amtsgeschäft, nichts mehr,
Bringt, wenn Ihr's erlaubt, mich her;
Doch vergönnt mir Euer Ohr
Ganz allein.

Hauptmann
(zu den Soldaten)

Ihr geht hinaus.

Crespo (zu den Bauern)

Ihr geht auch hinaus.

(zum Schreiber)

Und du,
Die Soldaten halt in Ruh!

Schreiber.

Nach Befehle richt' ich's aus.

Die Landleute und Soldaten gehen hinaus.

Lerdyo.

Nun die Achtung vor dem Recht
Ich genutzt als deſſen Pfleger,
Um Gehör mir zu verſchaffen,
Laß' ich meinen Stab hier ſtehen,
Und will nur als Mann zu Mann
Meine Klagen zu Euch ſprechen.

lehnt den Stab an die Wand

Und da wir allein nun ſind,
Don Alvaro! ſo erklären
Beyde wir uns deutlicher,
Ohne daß ſo viele Schmerzen,
Als im Kerker meiner Bruſt
Eingeſchloſſen ſind geweſen,
Das Gefängniß meines Schweigens
Darum wagen zu durchbrechen.
Ich bin ein rechtlicher Mann;
Könnt' ich die Geburt mir wählen,
Bliebe mir, Gott iſt mein Zeuge,
Nicht ein Mangel nach Bedenken,
Das der Ehrgeiz meiner Wünſche
Noch hinwegzuräumen fände.
Immer hielten meines Gleichen
Mich vor Andern hier in Ehren,

Und von Rath und Geiſtlichkeit
Ward mit Achtung mir begegnet;
Ich beſitze, Dank dem Himmel,
Ein Vermögen, wie nur Wen'ge,
Und kein reichrer Landmann iſt
Ringsum in der ganzen Gegend.
Meine Tochter ward, ich glaube,
Mit dem beſten Ruf, der ſtrengſten
Sittſamkeit und ſtiller Tugend,
Fern der Welt, erzogen; eben
So war ihre gute Mutter,
Gott im Himmel hab' ſie ſelig!
Wohl genügt, meyn' ich, Señor,
Um dies Alles zu bekräft'gen,
Daß ich reich bin ohne Neider,
Und beſcheiden ohne Läſt'rer,
Was nicht wenig ſagen will,
Da in eines Dorfs beſchränktem
Kreiſ' ich lebe, worin leider
Der betrübte Fehler herrſchet,
Daß die Einen von den Andern
Fehl' und Mängel gern erzählen;
Wollte Gott, Señor, man ließe
Nur beym Wiſſen es bewenden!

Eure Leidenschaft bezeuge,
Ob mein Kind ist schön zu nennen,
Ob ich gleich, indem ich's sage,
Mögte noch mit tieferm Schmerze
Weinen! o Señor, dies war
Ja mein Unglück! zu den Hefen
Leeren wir den Giftkelch nicht,
Lassen der Geduld wir etwas! —
Lassen wir die Zeit, Señor,
Nicht das Bitterste vollenden!
Etwas muß von uns geschehn,
Ihre Unbill zu verdecken.
Ob sie groß sey, wisset Ihr;
Wie ich auch sie mögte hehlen,
Nicht vermag ich's, denn Gott weiß es!
Wenn ich insgeheim sie bergen,
In mir selbst begraben könnte,
Daß ich nicht so vor Euch stände,
Daß ich Alles der Geduld
Hingab, um nur nicht zu sprechen!
Doch indem der offenkünd'gen
Schmach ich wünsche abzuhelfen,
Seh ich Rache nur, kein Heil,
Das dem Schimpf kann Heilung geben,

Und bald hier bald dort hinschwankend,
Scheint's Ein Mittel nur zu geben,
Das mir frommt, und Euch nicht misziemt, —
Und das ist, Ihr nehmt mein sämtlich
Hab und Gut sofort Euch hin,
Ohne daß zu meines Lebens
Unterhalt, noch meines Sohnes,
Den ich auf die Knie will werfen
Vor Euch nieder, ich nur Einen
Maravedi mir entwende.
Nein, wir wollen betteln gehn,
Wenn kein Mittel sonst, kein Weg ist,
Womit wir uns nähren können.
Und wenn Ihr uns auf der Stelle
Beyden wollt das Sklavenzeichen
Zum Verkauf der Stirn einbrennen,
So legt diese Summe noch
Zu dem Brautschatz, den ich gebe.
O ersetzet einen Ruf,
Den Ihr nahmet; Eurer Ehre
Glanz wird, denk' ich, das nicht tilgen,
Denn was Eure Kinder eben
Sollten an Verdienst verliehren,
Gnäd'ger Herr, als meine Enkel,

Das gewinnen ſie gedoppelt,
Da ſie Eure Kinder werden.
„In Kaſtilien,“ ſagt das Sprichwort,
(Und das iſt gewiß das Rechte)
„Trägt das Roß den Sattel.“

kniet.

O, Herr,
Seht! zu Euren Füßen fleh ich,
Auf den Knieen Euch, und weinend
Auf dies weiße Haar, von welchem
Meine Bruſt, indem ſie Schnee
Sieht und Waſſer, wähnt, es ſchmelze.
Was erfleh' ich? eine Ehre,
Die Ihr ſelbſt mir nahmt, und dennoch,
Wie ich jetzt in Demuth vor Euch
Flehend liege, muß ich wähnen,
Daß ſie nicht mein Eigenthum,
Sondern nur als Euer gelte.
Seht, ich kann ſie hier mit meinen
Händen nehmen, — nicht begehr' ich's,
Schenken nur ſollt Ihr ſie mir.

Hauptmann.

Jetzt geht die Geduld zu Ende! —
Alter, läſt'ger Mann! als Lohn

Nehmt's, daß ich mit meinen Händen
Euer Leben nicht will enden,
So um Euch als Euren Sohn.
Isabella's Reizen zollet
Dank, daß ich mit Euren Jahren
Nicht grausamer will verfahren.
Wenn Ihr durch die Waffen wollet
Rächen Eure Eitelkeit,
Hab' ich wenig zu bestehen;
Soll's durch die Justiz geschehen,
Fehlt Euch die Gerichtsbarkeit.

Crespo.

Also rührt Euch nicht mein Weinen?

Hauptmann.

Weint ein Greis, ein Weib, ein Kind,
Das sind Thränen in den Wind!

Crespo.

Gönnt Ihr denn kein Mitleid meinen
Schmerzen, die mich so gebeugt?

Hauptmann.

Welch ein Mitleid wollt Ihr noch,
Bleibt Euch ja das Leben doch?

Crespo.

Seht, zum Boden hingeneigt,
Fleh' ich laut um meine Ehre!

Hauptmann.

Welche Last!

Crespo.

Vergesset nicht,
Daß der Schultheiß zu Euch spricht!

Hauptmann.

Als ob Er mein Richter wäre!
Nur dem Kriegsrecht unterthan,
Requirirt man mich sofort.

Crespo.

Ist das Euer letztes Wort?

Hauptmann.

Ja, schwachsinn'ger alter Mann!

Crespo.

Giebt's kein Mittel sonst?

Hauptmann.

Für Thoren
Paßt das Schweigen nur allein.

Crespo.

Gar kein Mittel?

Hauptmann.

Nein doch, nein!

Crespo

(ſich erhebend)

Nun, ſo ſey's zu Gott geſchworen,
Daß Ihr mir's bezahlt! — Holla!

ergreift den Richterſtab.

hinter der Scene:

Schreiber.

Herr?

Hauptmann.

Was woll'n die Bauern thun?

Gerichtsſchreiber und Landleute kommen.

Schreiber.

Was befiehlſt du?

Crespo.

Greifet nun
Gleich mir den Herrn Hauptmann da!

Hauptmann.

Das ſind ja ganz neue Weiſen!
Wider einen Mann, wie ich,
In des Königs Dienſt, läßt ſich
Das nicht thun.

Crespo.

Lasst's uns beweisen;
Nur gefangen oder todt
Kommt Ihr hier heraus!

Hauptmann.

Wahnsinn!
Ein lebend'ger Hauptmann bin
Ich.

Crespo.

Bin ich als Schultheiß todt?
Gebt Euch gleich gefangen mir!

Hauptmann.

Zwar kann ich nicht widerstreben,
Ich muß mich gefangen geben,
Doch klag' ich die Ungebühr
Unserm König.

Crespo.

Ich desgleichen;
Gut auch, daß er eben hier
Nah uns ist, und Beyde wir
Werden sein Gehör erreichen!
Gebt den Degen!

Hauptmann.

Unvernunft

Iſt....

Crespo.

Wie ſo? gefangen wandelt

Ihr ja?

Hauptmann.

Mit Reſpekt behandelt....

Crespo.

Das iſt ganz in der Vernunft!
Mit Reſpekt führt ihn ſofort
In das Rathhaus! und fürwahr,
Mit Reſpekt legt ihm ein Paar
Eiſen an die Füße dort,
Auch 'ne Kette! Dann auch macht
Mit Reſpekt es euch zur Pflicht,
Daß ihn kein Soldate ſpricht;
Allzuſammen ſie gebracht
In den Kerker, das muß ſeyn,
Und geſondert, daß man dann
Mit Reſpekt abnehmen kann
Das Bekenntniß allen Dreyn!
Und dann zwiſchen jene Zwey,
Wenn der Strang ſo weit ſich ſtreckt,

Mit dem größesten Respekt,
Häng' ich Euch, Gott steh mir bey!

Hauptmann.

Ha, wenn Bauern Macht gewinnen!

wird fortgeführt, gleich darauf bringt der eben hinausgegangene Gerichtsschreiber den Rebolledo und die als Trotzbube gekleidete Chispa herein.

Schreiber.

Der Soldat und dieser Knabe
Sind die Einz'gen, die ich habe
Hindern können am Entrinnen;
Einer floh zum Dorf hinaus.

Crespo.

Ey, das ist der Schelm, der singt!
Noch Ein Gurgelton — so bringt
Nie er einen mehr heraus.

Rebolledo.

Was für ein Verbrechen wäre
Singen?

Crespo.

Weil man's Tugend nennt,
Hab' ich ein Hals-Instrument,
Das euch besser singen lehre.
Gleich bekenn' mir auf der Stelle....

Rebolledo.

Was denn?

Crespo.

Was die Nacht geschah....

Rebolledo.

Deine Tochter weiß es ja
Besser.

Crespo.

Sonst fährst du zur Hölle.

Chispa.

Rebolledo, sey gefaßt,
Läugne Punkt für Punkt die Dinge!
Für ein Liedchen, das ich singe,
Bist, wenn du geläugnet hast,
Du ein Thema mir.

Crespo.

Und Ihr?
Wer wird Euch ein Liedchen singen?

Chispa.

Mich darf Keins zur Folter bringen.

Crespo.

Darf man wissen wie? sagt mir
Warum?

Chispa.

Das iſt außer Frage;
Kein Geſetz geſtattet das.

Crespo.

Und der Grund?

Chispa.

Iſt ſtark.

Crespo.

Nun was?

Chispa.

Weil ein Kind im Schooß ich trage.

Crespo.

Welch ein unverſchämter Bube!
Aefft ihr mich? Potz Element!
Seyd ihr nicht vom Regiment?

Chispa.

Nein, Herr, von der Rockenſtube.

Crespo.

Gleich ſagt, was ihr habt zu ſagen!

Chispa.

Gleich, mein Herr! ja ſelber mehr
Als ich weiß, denn ſchlimmer wär'
Immer doch der Tod zu tragen.

Crespo.

Sprecht nur Beyd', ihr spart dabey
Die Tortur.

Chispa.

Ist das der Sinn?
Als gebohrne Sängerin,
Sing' ich denn, weiß Gott, mich frey!

singt:

Die Tortur will man mir geben!

Rebolledo

singt:

Und was will man geben mir?

Crespo.

Was macht Ihr?

Chispa.

Wir stimmen hier,
Da wir uns zum Sang begeben.

Sie werden fortgefahrt. Alle folgen.

In Crespo's Hause.

Juan tritt auf.

Juan.

Seit ich den Verräther schlug
Dort im Wald, seitdem wir rangen,

Und, weil Viel' herzu ſich drangen,
Ich umwandte, hab' im Flug
Ich den ganzen Wald durchſchaut,
Kein Geſträuch war mir zu dicht,
Doch die Schweſter fand ich nicht.
Jetzt hab' ich mich gar getraut,
Mich bis in das Dorf zu ſtehlen
Und in unſer Haus zu wagen,
Wo ich, was ſich zugetragen,
Meinem Vater will erzählen.
Ich will ſehn, was er mir räth,
Gott! was für die Ehre nun
Für mein Leben ich ſoll thun?

Iſabella, ſehr traurig, und Agnes kommen

Agnes.

Laß den Schmerz, der nie vergeht,
Das betrübte Leben laſſe!
Du lebſt nicht, du tödteſt dich.

Iſabella.

O Agnes! wer ſagt, daß ich
Nicht das bittre Leben haſſe?

Juan.

Zu dem Vater will ich ſprechen —

Weh mir! iſt das Iſabelle?
Ja, ſie iſt's! nun — auf der Stelle —

zieht den Dolch.

Agnes.

Vetter!

Iſabella.

Bruder! was willſt —

Juan.

Rächen
Die Beſchimpfung, die du mir
Thatſt der Ehre und dem Leben.

Iſabella.

Denk —

Juan.

Ich muß den Tod dir geben!
Ja, ich muß!

Crespo tritt auf.

Crespo.

Was giebt es hier?

Juan.

Einer Schmach will ich genug
Thun, o Herr! will die Beſchimpfung
Rächen, ſtrafen Verunglimpfung.

Crespo.

Still! Nach dem, was sich zutrug,
Darfst du mir zu kommen wagen?

Juan

(Crespo's Kleidung und Stab bemerkend)

Herr, was seh ich? bist du's? sprich?

Crespo.

So trittst du noch hin vor mich,
Da du eben erst geschlagen
Einen Hauptmann in dem Wald?

Juan.

Ehrenvoll war die Beleid'gung,
Deiner Ehre zur Vertheid'gung.

Crespo.

Still, Juan! — Hollа!

(Gerichtsdiener kommen.)

Alsbald
Führt auch Den gefangen fort!

Juan.

Kannst du wider deinen Sohn,
Herr, so streng verfahren?

Crespo.

Schon
Mit dem Vater, auf mein Wort,

Hätt' ich grad so streng verfahren.

(beyseit)

So versichr' ich ihm sein Leben,
Und die Andern halten's eben
Für's gerechteste Verfahren
Von der Welt.

Juan.

So hör' nur! da
Einen Schurken ich betreten,
Wollt' ich auch die Schwester tödten —

Crespo.

Sey nur still! ich weiß es ja!
Doch für mich allein es wissen,
Das ist nicht genug für mich,
Auch als Schultheiß werde ich
Nun es untersuchen müssen!
Bis, was dich von der Beschuld'gung
Trifft, aus dem Proceß wir sehen,
Mußt du ins Gefängniß gehen.

(beyseit)

Ich find' ihm schon die Entschuld'gung.

Juan.

Gott weiß, was dich hier bestimmt,
Ich nicht; um die Ehr betrübt,

Greifst du den, der sie dir giebt,
Schützest den, der sie dir nimmt.

man führt ihn gefangen fort.

Crespo.

Geh nun, Kind, und füge deinen
Nahmen zur der Klageschrift,
Die des Frevlers That betrifft.

Isabella.

Was ich ewig muß beweinen,
Wolltest du noch eben hehlen,
Und willst nun der Welt es zeigen?
O erwähle das Verschweigen,
Kannst du nicht die Rache wählen!
Doch — konnt' ich die Ehre nicht
Rächen, wie so gern ich's wollte,
Wenn mich sonst nichts retten sollte,
Thu ich schweigend meine Pflicht.

sie geht.

Crespo.

Agnes, leg den Stab beyseit! —
Da er nicht hat haben wollen,
Daß es gut hat enden sollen,
End' es denn zu seinem Leid!

Agnes geht.

hinter der Scene.

Don Lope.

Halt! halt!

Crespo.

Was? wer nahet sich
So jetzt meinem Hause? wer?
O! wer kommt denn da mir her?

Don Lope (auftretend)

O mein Pedro Crespo! Ich
Bin es, der Euch wiedersieht,
Der halbwegs nur war gekommen,
Und den, wenn ich's recht vernommen,
Großer Aerger hieher zieht; —
Doch wo sollt' ich lieber wohnen,
Als beym liebsten Freunde hier?

Crespo.

Ehre stets erweist Ihr mir,
Möge Gott Euch dafür lohnen!

Don Lope.

Euer Sohn kam nicht zu meinen
Leuten hin.

Crespo.

Ich sag' Euch gleich,
Herr, den Grund; allein, was Euch

Jetzt bewegt hier zu erscheinen,
Habt die Gnad' erst mir zu sagen,
Denn Ihr kommt ja todtenbleich.

Don Lope.

O das ist ein frech'rer Streich,
Als man fähig ist zu tragen,
Die verdammt'ste Ungebühr,
Die noch je ein Mensch gewagt! —
Ein Soldat, der zu mir sagt
Auf dem Marsch, berichtet mir —
Ich bekenn' Euch, man verliehrt
Die Geduld vor Wuth! —

Crespo.

Sprecht fort!

Don Lope.

Daß ein Schulzchen hier im Ort
Mir den Hauptmann arretirt!
Bey Gott! auf dem ganzen Ritte
Fiel mir das verwünschte Bein
Mit dem Podagra nicht ein,
Bis es heute fast im Schritte
Langsam mich zu schleichen zwang,
Der den Kerl zu strafen eile.
Ha, bey meinem Seelenheile

Den vertrackten Galgenstrang
Prügl' ich selber kurz und klein!

Crespo.

Dann kommt Ihr vergebens her,
Denn der Schultheiß, fürcht' ich sehr,
Läßt sich nicht auf Prügel ein.

Don Lope.

O, er kriegt sie doch, ich dächte,
Ungefragt!

Crespo.

Ich zweifle sehr,
Glaub' auch nicht, daß irgend Wer
Euch so schlimm berathen mögte.
Wißt den Grund Ihr vom Arrest?

Don Lope.

Nein; doch sey es, was es sey,
Recht verschaff' ich der Partey!
Mir sitzt auch kein Kopf zu fest
Auf dem Hals, wenn's nöthig ist.

Crespo.

Wie mir scheint, verkennet Ihr,
Was in einem Dorf, wie hier,
Ein erwählter Schultheiß ist.

Don Lope.

Wißt Ihr, wie viel mehr Gewicht
Meinem Amt, als Euch, beſchieden?

Crespo.

Wißt Ihr, wie ich um den Frieden
Flehte, und er wollt' ihn nicht?

Don Lope.

Schön, daß Ihr den Andern gar
Fallt zum Rechtsbezirk hinein!

Crespo.

Er fiel in mein Glück mir ein,
Was ſein Rechtsbezirk nicht war.

Don Lope.

Ich weiß Euch genug zu thun,
Wenn ich mich zum Bürgen mache.

Crespo.

Nie bitt' ich um eine Sache,
Die ich ſelbſt vermag zu thun.

Don Lope.

Den Gefangnen unterdeß
Hohl' ich, wie ich muß und ſoll.

Crespo.

Dort hab' ich das Protokoll
Des Proceſſes.

Don Lope.

Was heißt Proceß?

Crespo.

Ein'ge Bogen Akten dort,
Die ich ordnen will, der Sachen
Stand aus ihnen klar zu machen.

Don Lope.

Ich geh zum Gefängniß fort.

Crespo.

Geht, es ist Euch unverwehrt,
Eins nur muß Euch nicht verdrießen,
Order ist, auf den zu schießen,
Der den Eintritt dort begehrt.

Don Lope.

Auferzogen bin ich schon,
Solche Kugeln zu ertragen!
Was hätt' ich denn groß zu wagen
Bey der heut'gen Aktion?
Ho, Soldat!

(ein Soldat kommt)

Flieg wie der Wind,
Allen Kompagnien zu sagen,
Die hier im Quartiere lagen
Und nun auf dem Marsche sind,

Daß ſie ſchnell zu kommen hätten,
In geordneten Schwadronen,
Mit geladenen Kanonen
Und gerichteten Lafetten.

Soldat.

Das wird nicht mehr nöthig ſeyn;
Als den Truppen die Gefahren,
Die hier drohn, verkündet waren,
Rückten ſie ſchon wieder ein.

Don Lope.

Nun bey Gott, ſo will ich ſehen,
Ob du mir den Mann verwehrſt!

Crespo.

Nun bey Gott, ſo geh' ich erſt!
Was geſchehn muß, ſoll geſchehen.

Alle gehen.

Freyer Platz; im Hintergrunde das Rathhaus, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren.

Die Trommeln werden gerührt; Lärm hinter der Scene.

Don Lope (hinter der Scene)

Hier, Soldaten, iſt der Kerker,

Wo der Hauptmann wird bewahrt!
Liefert man ihn euch nicht aus,
Gleich nehmt Feuer, steckt's in Brand,
Und das Dorf dazu, wenn's etwa
Sich zu wehren Miene macht.

Schreiber

(hinter der Scene)

Laßt sie nur das Haus anzünden,
Er wird doch nicht frey gemacht.

Soldaten

(hinter der Scene)

Tod dem ganzen Bauernvolke!

Crespo

(hinter der Scene)

Tod? O, so? nicht mehr als das?

Don Lope

(hinter der Scene)

Hülfe haben sie erhalten,
Brecht den Kerker, kommt heran,
Sprengt die Thüre!

Die Soldaten und Don Lope erscheinen von einer Seite, von der andern Crespo mit den Bauern, von einer dritten Seite tritt der König auf, mit Begleitung; Alles hält inne.

König.

Was giebt's hier?
So ist dieses mein Empfang,
Da ich komme?

Don Lope.

Gnäd'ger Herr,
Dieses ist die frechste That,
Die ein Bauer je verübte,
Und, bey Gott! kam nicht so rasch
In dies Dorf Eur Majestät,
Ja, mein hoher Herr, so saht
Ihr's von Haus zu Haus erleuchtet
Von Lustfeuern überall.

König.

Was ist denn geschehn?

Don Lope.

Ein Schultheiß
Nahm 'nen Kapitän in Haft;
Wie ich komme, seine Freyheit
Fodre, wird sie mir versagt.

König.

Welcher ist der Schultheiß?

Crespo.

Ich.

König.

Wie rechtfertigst Du mir das?

Crespo.

(die Akten überreichend)

Durch die Akten, klar enthaltend
Den Beweis der Missethat,
Todeswürdig, weil er eine
Jungfrau hat geraubt, Gewalt
Ihr gethan in einer Wildniß,
Und die Heyrath ihr versagt,
Obgleich ihm ihr Vater flehend
Reichte der Versöhnung Hand.

Don Lope.

Er ist Schultheiß und ihr Vater.

Crespo.

Das ist wohl in solchem Fall
Einerley, denn hätt' ein Fremder
Mir die Klage angebracht,
Mußt' ich nicht sein Recht ihm geben?
Ja! — was klagt man mich denn an,
That ich nur für meine Tochter,
Was ich jedem Andern that?
Aber da ich einen Sohn
Eingesperrt, mußt' ich, fürwahr!

Meine Tochter auch enthören,
Weil — dasselbe Blut sie hat!
Seh man zu, ob der Proceß
Recht geführt ist; höre man,
Ob wer sagt, daß ich dabey
Einen Unterschleif gemacht,
Ob ich Zeugen wo bestochen,
Ob was mehr, als ich gesagt,
Irgendwo geschrieben stehe,
Und zum Tode führt mich dann!

König
(der die Akten durchgesehen)

Das Verfahren ist in Ordnung,
Aber Euch gebricht die Macht,
Euer Urthel zu vollstrecken,
Weil ein andres Tribunal
Die Justiz hat; darum liefert
Den Gefangnen aus.

Croesus.

Nicht kann
Ich dies mehr, mein gnäd'ger König!
Da man hier nichts Andres hat,
Als den einzigen Gerichtshof,
So vollstreckt er jedesmal

Selbſt ſein Urthel, und ſo iſt denn
Auch ſchon dies vollſtreckt.

König.

Was ſagſt
Du?

Crespo.

Wenn Ihr nicht glaubt, mein König,
Daß ich Euch ganz wahr geſagt,
Nun ſo wendet Eure Augen,
Sehet — das iſt der Hauptmann!

Die Mittelthür des Rathhauſes wird geöffnet; man ſieht den Hauptmann erwürgt auf einem Seſſel, den Strick um den Hals.

König.

Wie haſt du dich deß erkühnt?

Crespo.

Ihr habt ſelbſt, mein Fürſt, geſagt,
Daß das Urtheil gut geſprochen,
Folglich iſt's nicht bös vollbracht.

König.

War zu der Sentenz Vollſtreckung
Denn der Kriegesrath nicht da?

Crespo.

Eure ſämtlichen Gerichte

Sind ein einz'ger Leib nur; hat
Dieſer aber viele Hände,
Warum gäb' die eine Hand
Einem Menſchen nicht den Tod,
Den ihm doch die andre gab?
Was verſchlägt's, irrt im Geringern,
Wer das Größre richtig traf?

König.

Wenn dem aber alſo wäre,
Warum ließt, als Edelmann
Und als Kapitän, Ihr ihn
Nicht enthaupten?

Crespo.

Fragt Ihr das? —
Gnäd'ger König! unſre Ritter
Leben hier ſo fromm im Land,
Daß der Henker, den wir haben,
Das Enthaupten noch nicht kann.
Auch iſt das des Todten Sache,
Sein Recht nur kommt in Betracht,
Und bis er ſich ſelbſt beklage,
Ficht es keinen Andern an.

König.

Don Lope! es iſt geſchehen,

Und die Todesschuld ist klar;
Irrt' er auch im Nebenpunkte,
Was entscheidet, ist gewahrt. —
Kein Soldat soll hier verbleiben!
In der Kürze sey der Marsch
Angeordnet, denn es treibt
Eile mich nach Portugal.

zu Crespo:

Ihr jedoch seyd zum beständ'gen
Schultheiß dieses Orts ernannt.

Crespo.

Ehre der Gerechtigkeit!
Das, o Herr, habt Ihr gethan.

Der König geht mit Gefolge.

Don Lope.

Dankt dem Himmel, daß der König
Zur gelegnen Stunde kam!

Crespo.

Nun, bey Gott! kam er auch nicht,
Was gethan war, blieb gethan.

Don Lope.

War's nicht besser, Ihr vertrautet
Mir und ließet mir den Mann,
Erst der Tochter Schmach zu reinen?

Crespo.

Sie geht in ein Kloster, hat
Schon gewählt, hat einen Gatten,
Der nicht achtet auf den Stand!

Don Lope.

Nun, so laßt die Andern frey.

Crespo.

Hohlt sie augenblicklich ab.

Die Bauern öffnen eine Nebenthür, Rebolledo und Chispa treten hervor.

Don Lope.

Noch fehlt Euer Sohn, und dieser
Darf einmal, als mein Soldat,
Nicht gefangen seyn.

Crespo.

Erst, Herr,
Soll auch er die freche That
Büßen, seinen Kapitän
Zu verwunden! Sey es wahr,
Daß die Ehre seines Nahmens
Ihn dazu verband, weshalb
That er's nicht auf andre Weise?

Don Lope.

Pedro Crespo, lasset das!
Ruft ihn her.

Crespo öffnet die zweyte Seitenthür Rathhauses und führt Juan herbey.

Crespo.

Hier ist er schon.

Juan

(zu Don Lope)

Laßt mich küssen, Herr, die Hand,
Und als Diener mit Euch gehen.

Rebolledo.

So will ich mein Lebelang
Nicht mehr singen!

Chispa.

Aber ich
Alle Male, wo mein Hals
Jenes Instrumentchen wittert!

Crespo.

Hiermit schließt der Autor ab
Diese wahrhafte Geschichte;
Seht die Mängel gütig nach.

Weiße Hände kränken nicht.

1.

O süßen Liebe-Räthsels hold Entwirren,
O schönverschlungner Bahn entzückend Ende,
Sinnreicher Thorheit tiefe Weisheit-Spende,
Jungfräulich Herz, so schwer und leicht zu irren

Bey Nachtigallenlied und Turtelgirren
Neigt zaubrisch hier der Liebe Sonnenwende
Sich ihrer Sonn', dort weisen weiße Hände
Den theuren Flüchtling heim, nach kurzem Irren.

Der Neigung Knospe, schlummernd noch in Träumen,
Muß schnell als Ros' ihr Haupt in Lüften wiegen,
Und Lieb' erwacht aus keuschen Zornes Gluthen.

Der junge Aar, dem Horste kaum entstiegen,
Wiegt trunken sich in unermessnen Räumen,
Und schwelgt beseligt in des Lichtes Fluthen.

2.

Dank, deutſcher Sänger, der die weiße Blume
Iberiens Flur mit weiſer Hand entnommen,
Die, anmuthvoll, in Lieb' und Zucht erglommen,
Stolz blüht und ſüß zu edlen Gärtners Ruhme.

Viel gabſt uns Du zum theuern Eigenthume,
Des ſchalkhaft Koſen, wie des innig Frommen,
Und alle Herzen prieſen es willkommen,
Im Labyrinthe, wie im Heiligthume.

Laß fernerhin in Strömen freudig wallen
Durch Deutſchlands Gauen klare Gluthkryſtallen,
Darin die Ufer tiefer, zarter prangen.

Dort kühlt die Roſe ſpiegelnd ſich die Wangen,
Und Phoenix ſchwebt ob den azurnen Hallen,
Vom Sternenhimmel ahnungvoll umfangen.

Dresden, Frühling
1823.

Helmina von Chezy,
geb. Freyin Klencke.

Personen.

Seraphina, Fürstin von Ursino.
Federiko, deren Vetter.
Fabio, Federiko's Freund.
Patakon, Federiko's Diener; Gracioso.
Cesar, Prinz von Orbitel.
Enriko Sforza, dessen Oheim.
Lisarda, Enriko's Tochter.
Theodor, Cesars Erzieher.
Carl, Prinz von Visignan.
Lidor, in Diensten Seraphinens.
Laura, Chloris } Damen der Seraphina.
Flora, Livia } Damen der Fürstin von Orbitel.
Nise, Lisarda's Dienerin.
Musik, Soldaten, Gefolge u. s. w.

Schauplatz: Italien.

Erſte Handlung.

Federiko's Wohnung.

Liſarda und Niſe treten auf, verſchleyert, Patakon in Reiſekleidung.

Liſarda.

Wann verreiſt dein Herr?

Patakon.

In einer
Stunde, Fräulein, fährt er aus.

Liſarda.

Darf man fragen, wohinaus?

Patakon.

Wagt' ich auch die Folgen ſeiner
Wuth, würd' ich's, ſo wahr ich lebe,
Wenn ich's wüßte, doch dir ſagen,
Theils um nichts bey mir zu tragen,

Theils weil ich beſtändig bebe
Vor dem Hochmuthsgeiſt in dir!
Grund zu fürchten hab' ich ja,
Dieſes blanke Patſchgen da,
Sey es noch ſo blank, ſchlägt mir
Zwey, drey Zähne in den Gaum,
Als wenn meine Schuld es wär',
Daß er reiſet hin und her.

Liſarda.

Noch ſchwieg meine Klage kaum,
Daß er einmal von mir gieng,
Und er geht zum zweytenmal?

Patakon.

Was zu thun, da er einmal
Dieſen Wandelgeiſt empfieng?
Er kann gar nicht ſtille ſtehen.

Riſe.

Er taugt gut zu einer Uhr.

Patakon.

Und, ſchelt' ich auch immer nur,
Er iſt ſo erpicht auf's Sehen,
Daß er lediglich auf Schau
Wandern muß von Ort zu Ort,
Immer aus dem Hauſe fort.

Niſe.

Er taugt ſchlecht zu einer Frau.

Patakon.

Fragt dich wer, daß du drein ſchwätzeſt?
Schweige, Niſe! was iſt das,
Daß zu meinem reinen Baß
Deinen Kontrapunkt du ſetzeſt?

Niſe.

Sag' ich was?

Liſarda.

Ich bitt' euch drum,
Still mit dem einfält'gen Streit,
Den ihr jeden Tag erneut,
Er iſt unerträglich dumm.
Sag (o Himmel!) ſag mir ſchnelle,
Wo iſt Federiko jetzt?

Patakon.

Währ'nd er mich in Aufruhr ſetzt,
Daß die Koffer ich beſtelle
Und Poſtpferde, gieng er aus,
Aber ich weiß nicht wohin.

Liſarda.

Doch da ich gekommen bin,
Ihn zu ſehn, ruf' ihn nach Haus! —

Läßt mein Schmerz es mich ertragen,
Da ich ſehn muß dies Verſchmähen,
Soll er mich nicht weinen ſehen,
Aber hören meine Klagen. —
Geh, ſag' ihm, ich kam hierher;
Such' ihn.

Patakon.

Ihn zu ſuchen geh ich,
Weiß ich gleich nicht, wo? da ſeh ich
Aber Fabio kommen; der
Weiß es wohl.

Liſarda.

Zwar einerley
Wär' es, wenn mich Fabio ſähe,
An ihm rächt' ich Weh durch Wehe;
Doch ich will, wie dem auch ſey,
In der Gallerie verborgen,
Die ſich auf den Po hinſtreckt,
Lieber warten; unentdeckt
Wünſch' ich meine Herzensſorgen.

Patakon.

Halt!

Liſarda.

Warum?

Patakon.

In dem Gemach
Eben heut dich zu verſtecken,
Zu verkleiden, zu verdecken,
Hat ein großes Ungemach.

Liſarda.

Und das iſt?

Patakon.

Ein weiſer Mann,
Ein ſpitzfind'ger vielleicht ſchilt,
Daß dies ewige Verhüllt,
Und Verſteckt noch kommen kann.
Eh er ſieht, wohin es zweckt,
Sagt er ſelbſtvergnügt, beleſen:
Das Stück iſt ſchon da geweſen.

Liſarda.

Fabio kommt ja und entdeckt
Mich! — Ich will mich ihm nicht weiſen! —

Niſe.

Komm, verbirg dich, deck' dich zu! —
Du jedoch, erwiedre du
Deinem unbekannten Weiſen,
Solle' ihm ſelbſt vielleicht etwa
Was Verlarvtes nöthig ſeyn,

Wollt' ich ihm den Schleyer leihn
Und die Thür sey immer da.

Die Frauen verbergen sich; Fabio kommt.

Patakon.

Mühe hab' ich mir gegeben,
Euch zu hindern; nun ist's schon
Nicht mehr möglich!

Fabio.

Patakon,
Wo ist Federiko?

Patakon.

Eben
Geh ich, ihn zu suchen; wart
Hier!

(beyseit)

Gott geb's, daß ich ihn finde
Und bey Zeiten ihm verkünde,
Wo Lisarda sitzt und harrt.

ab.

Fabio.

Du mein thörigter Gedanke,
Du wirst über mich nicht klagen,
Will ich dir den Schmerz nicht sagen,

Den ich mir zu ſagen ſchwanke!
Wenn ich Troſt mir daraus bilde,
Daß der heute geht, der mir
So viel Neid erreget hier
Mit dem allerſchönſten Wilde
Dieſer Wälder, dieſer Meere, —
So erlaubt der Hoffnungsſchimmer
Die unedle Rache nimmer,
Die ſo ganz auf Koſten wäre
Eines Freundes in der Ferne,
Welchen meine Liebe kränkt.
So zum Schweigen denn gedrängt,
Sorg' ich, daß ich ſchweigen lerne,
Auch mir ſelbſt; verſchließ dich, Mund!
Wer nicht lindern kann das Herbe,
Dulde, ſchweige, ſeufze, ſterbe.

Federiko kommt.

Federiko.

Fabio, wie gabt ihr nicht kund,
Daß ihr hier war't?

Fabio.

Patakon
War bereits nach euch gegangen.

Federiko.

Ein vergebliches Verlangen,
Gieng er euch zu weit davon!
Ich schrieb nur in jenem Zimmer
An Lisarda dieses Blatt,
Schrieb ihr, daß ich aus der Stadt
Reisen müß', um ihr nur immer
Was zu sagen....

Lisarda

(im Versteck)

Wehe mir!

Federiko.

Weil die strittge Güterſache
Diese Reise nöthig mache.

Lisarda (wie oben)

Hörst du, Mise?

Mise (eben so)

Ja! um dir
Was zu sagen, schreibt er nur.

Lisarda.

Ha, Tyrann!

Fabio.

Ist dies nicht dein
Grund, warum du reisest?

Federiko.

Nein!

Todt bis auf die letzte Spur
Iſt die Fodrung, aber wißt,
Eine Hoffnung lebt dagegen,
Ein Vertrauen, das verwegen,
Doch Magnet dem Herzen iſt.
Ihm nur folg' ich, unbewußt
Ob zum Finden, zum Verliehren; —
Laßt euch eine Sorge rühren,
Die in ſich ſucht ihre Luſt!

Fabio.

Nicht zu forſchen will ich wagen,
Will nichts wiſſen, nichts erſpähen,
Was ihr ſelbſt nicht wollt geſtehen.
Ich kam nur, um euch zu fragen,
Worin ich euch dienen kann,
Während ihr wollt ferne bleiben,
Und wohin ich euch ſoll ſchreiben.

Federiko.

Du klagſt mich ſo ſinnig an,
Ich erkenn's! und daß ſich leiſe
Nicht die Freundſchaft mag beſchweren,
Sollſt du nun den Anlaß hören,

Daß ich ſchwieg und wieder reiſe;
Ob mit Grund, urtheile du.

Liſarda.

Hör recht zu!

Niſe.

Welch ein Verſtoß,
Er ſagt die Geſchichte blos,
Und du ſagſt das Höre zu!

Federiko.

Daß zum Erben von Urſino
Ich gebohren wurde, wißt ihr,
Aber was der Himmel gab,
Nahm mir auch der Himmel wieder.
Alexander, der des Landes
Letzter Fürſt war und Gebieter,
War der Bruder meines Vaters,
Und da ihm kein Sohn verblieben,
Mußt' ich, als männlicher Sproß,
Kommen zu des Staats Beſitze.
Doch mein Unglück oder Glück,
Oder mein Geſtirn beſtimmte,
Daß Theodoſius, Deutſchlands Kaiſer,
Oberlehnsherr des Gebietes,
Das ein römiſch Reichslehn iſt,

Anders wählt' und Seraphinen,
Meiner Muhme, die als kleines
Zartes Kind verwaist geblieben
Durch den Hintritt ihres Vaters,
Den Besitz hat überliefert
Als unmittelbarer Erbin,
Mein vom letzteren Besitzer
Stammend Recht mir vorbehaltend.
Doch warum, was Ihr schon wisset,
Euch erzähl'n? Ihr wißt die Lage,
Worin wir uns Beyde finden;
Sie ist Fürstin von Ursino
Und ich bin der ärmste Ritter
Ihres Hauses. Unser Rechtsstreit
Gab den Grund, warum wir nimmer
Uns seit jener Zeit gesehen,
Denn das Sprichwort armer Ritter:
„Processirt und eßt zusammen!"
Scheint mir der Natur zuwider.
Ich begreif' es nicht, wie zwey
Neigungen zusammen stimmen
Und verkehren können, sondert
Sie ein ganz verschiedner Wille.
So mit dem Verdruß, um grade

Nicht zu ſagen, der Unbilde,
Denn nichts raubt ſein Selbſtgefühl
Einem wahrhaft edeln Sinne,
Lebt' ich als ein müß'ger Gaſt
An dem Hof zu Mayland, immer
Der Geringſchätzung der Armuth
Ausgeſetzt, und, ich verſichre,
Immerdar beſchämt und traurig,
Melancholiſch, unzufrieden.
Mögen Alle mir vergeben,
Die mühſelig ſich durchwinden:
Unter allen Lagen bleibet
Stolze Armuth ſtets die ſchlimmſte. —
Eines Tags, als ich nachdachte,
Ob in meinem Leid kein Mittel
Helfen könne, das zugleich
Ein erlaubtes Mittel bliebe,
Kam mir vor (es ſey nun Narrheit
Oder Stimmung, denn ich will nicht
Mit Vernunft zuſammenreimen
Müßige Gedankenſpiele),
Als ernähr' ich einen Feind
Mir in meinem eignen Innern,
Als wär' mir das Beſte, lebt' ich

Ungekannt und in der Stille,
Trüg' ich meine vielgetäuſchte
Eitelkeit in ganz verſchiedne
Kreiſe; denn die Noth kann Troſt
In der Einſamkeit wohl finden,
Aber unter Zeugen nie.
Welch ein alter Irrthum iſt es:
Nicht der Mangel drückt, es drückt
Das Gefühl, daß Andr' ihn wiſſen.
Dieſe Narrheit, ſagt' ich früher,
Und ich ſage jetzt es wieder,
Sie bewog mich, Fabio,
Mich zu trennen, — von der Liebe
Selbſt ſogar Abſchied zu nehmen,
Einſt Liſardens Gunſt gewidmet,
Ihres Vaters Haß zum Trotze.
Da ihr Vater in den Kriegen
Von Italien ein Guelfe
War und ich ein Gibelline,
Waren wir erklärte Feinde —
O wer ſah in der Familie
Eines Herzens jemals ſo,
Wohnend in des Hauſes Innerm,
Ja in Einem Bett, an Einem

Tiſch, den Abſcheu und die Liebe?
Den uns aufgeerbten Haß
Sättigt' er denn auch in dieſem
Meinem Rechtsſtreit wieder, nicht
Wie dem Edelmann geziemet.
Zu Mayland ließ er die Tochter
Unter Obhut ein'ger Sippen,
Die indeß ſich auch entfernten,
Eine Löhnung zu beziehen
Von dem Kaiſer, und nach Deutſchland
Gieng er, wo er, Seraphinens
Anhang ſich geſellend, gegen
Mich mit Rath und That ihr diente.
Doch wozu das hier? — Ich alſo
Nahm, zur Trennung feſt entſchieden,
Meinen Abſchied von der Neigung,
So ich fühlte. Merke bitt' ich,
Da zu dir ich hier nur rede,
Wo Liſarda nichts kann wiſſen:
Sag' ich, daß ich Lieb' empfand,
Heißt's nicht, daß ich Lieb' empfinde,
Ohne daß du glauben ſollſt,
Daß der Wechſel meiner Liebe
Vom erwähnten Groll herrühre.

Doch laß hier das Buch uns ſchließen;
Bald, um Alles aufzuklären,
Oeff'n ich dir daſſelbe wieder. —
Ich entfernte mich von Mayland
In der einz'gen Abſicht, lieber
Freund, die ſonderbare Laune
Meiner Thorheit zu befried'gen.
Ich beſuchte die vier großen
Höfe unſers Himmelsſtriches,
Die zumal vier Elemente
Huldreich ſcheinen anzublicken:
Denn Neapel iſt ganz Wolluſt
In dem ſanften Reich des Windes,
Rom, der Erde reiches Centrum,
Iſt hinwieder ganz Gebirge,
In dem Schooß des Meers Venedig
Stadt des Waſſers, und Siciliens
Brennend Reich iſt Feuer ganz.
Aber als ich meine Blicke
Wieder auf mein Unglück wandte,
Sah ich dieſes nicht gemildert
Durch den Umtrieb meines Lebens;
Vielmehr zuzunehmen ſchien es
Durch den ſchönen Wechſel ſolcher

Glänzenden und großen Bilder.
Deshalb dacht ich umzukehren;
Wetterfahnen haben nimmer
Mehr Beſtand, wenn ſie ſich einmal
Drehen nach dem Wunſch des Windes! —
Nun trieb mich ein andrer Plan,
Fabio, und der war, im Schwinden
Meiner letzten kleinen Baarſchaft
Glück durch Wagniß zu gewinnen,
Und zum Kriege, den die Deutſchen
Mit den Schweitzern jetzt beginnen,
In den Kampf hinauszutreten.
Aber was gleicht mehr dem Kriege,
Als die Herzensſorge, was
Mehr dem Sturm, als die Begierde,
Mehr dem Schwert, als Eiferſucht,
Mehr dem Kämpfen, als die Liebe?
Eiferſucht und Liebe ſagt' ich, —
Daß ihr ſeht, ob das gewiß iſt,
So merkt hier beſonders auf,
Hier bedarf ich eurer Stille. —
Als ich denn nach Mayland kehrte,
Mußt' im Fürſtenthum Urſino
Ein'ge Oerter ich berühren,

Und fand ſie von öffentlichen
Luſtbarkeiten ganz erfüllt,
Spiele, Tänze und Muſiken.
Als ich nach dem Grunde forſchte,
Sagte man mir, Seraphine
Hab' ihr minderjähr'ges Alter
Nun beſchloſſen; das Concilium,
Das ihr Land bisher in Form
Eines Parlaments regierte,
Setze ſie am nächſten Tage
In des Regiments Beſitz, mit
Der Bedingung, binnen einem
Jahre einen Herrn zu kieſen,
Damit einer Frau ſie nicht
Forthin unterthan verblieben.
Deshalb ſtelle nun die Landſchaft
Feſte an, um deſſentwillen
Sey'n die Fürſten von Italien
All' verſammelt, mehr gewidmet
Ihrer Schönheit, als den Staaten, —
Warum nicht? die Schönheit bildet
Ein Reich, das ſo viel Vaſallen
Zählt, als unſer Buſen Triebe. —
Alle feyern Sie mit Eifer,

Doch der Erſte unter ihnen,
Dem das Glück den Kranz verheißt,
Iſt der edle Fürſt und Ritter,
Carlos, Prinz von Viſignan,
Der vor Allen in den Spielen
Stets den erſten Platz behauptet.
Seinen Anſpruch halt' ich wichtig,
Denn es hat der viel voraus,
Der das Volk zum Eheſtifter
Hat, indeß der weit zurückſteht,
Der das Volk misgünſtig ſiehet.
Durch Herolde ward verkündet,
Daß gewandt' und feinen Sinnes
Carl ein feyerlich Turney
Ordne, männiglich entbietend
Zur Bewährung: daß nicht Einer
Seraphinens Hand verdiene!
Wer für eine Wahrheit ſtreitet,
Wagt nicht ſehr zu unterliegen!
Fabio! wär' ich klug geweſen,
Sollt' ich ihren Beyfall fliehen,
Um des eignen Buſens Unmuth
Zu entrinnen; doch getrieben
Fühlt' ich mich vom ſonderbarſten

Drang, mich ins Turnier zu mischen,
Und besucht' Ursino's Hof.
O wie blind, wie ohne Sinnen
Stürzet sich ein Unglückselʼger
Ins verhängte Misgeschick! er
Sieht nicht, wo der Schade drohet,
Wo der Vortheil winkt; der Himmel,
Der mit seinen goldnen Lettern
Im azurenen Gefilde
Leuchtend einschrieb seine Schlüsse,
Fragt nach unserm Urtheil nimmer,
Und so fügt sich Gut und Uebel
Nur nach seinem eignen Willen.
Diesen Ausdruck brauch' ich, weil
Als ich Nachts verhüllt und stille
Kam, vor mir die Stadt da lag,
Wahrhaft als ein Erdenhimmel.
Ja! die Grau'n der nächt'gen Schatten
Sprachen Hohn dem Tageslichte
In der Feuerwerke Glanze.
Zürn' nicht, Sonne! unterwind' ich
Mich, zu sagen: hätte jenes
Lichtmeers erdgebohrner Schimmer
Fortgestrahlt, Aurora selber

Nicht nach ihrem Wunsch gelinget,
Nimmt die Eine Hand die Färbung,
So die andre auftrug, wieder.
Frauenalter ist ein Blatt,
Das der Zeit zum Zeichnen dienet,
Bis zu einem Punkte, wo sie,
Unzufrieden mit dem Bildniß,
Selber das zu tilgen kommt,
Was sie selbst hat ausgezieret.
Nie im Leben sah ich, Fabio,
Solches Wunder, solche Zierde,
Solche Pracht und Herrlichkeit
Einer Schönheit, und doch ist's nicht
Wundersam, da in vier Lustern
Zeit nicht konnte Zeit gewinnen
Misbehagen anzudeuten,
Jeder Strich war ein Gelingen.
Ich enthalte mich, mein Freund,
Dir die ganze Pracht zu schildern;
Stickereyen, Schmuck, Juwelen,
So der Damen, als der Ritter,
Denn das seltsamste Begegniß,
Das du je vernommen, zwinget
Mich zur Eile. Kurz, der Jubel

Mußt' in Träume ſtill zerrinnen,
Und allein im allgemeinen
Schweigen war die Nacht geblieben;
Doch ich nahm mit mir vom Feſte
In der Bruſt, ohn' es zu wiſſen —
Eine Sorge, wollt' ich ſagen,
Und doch iſt es Sorge nimmer,
Ein Verlangen — kein Verlangen,
Ein Empfinden — kein Empfinden,
Ein Gefallen — kein Gefallen,
Qual — nicht Qual, nein, ein gewiſſes
Weiß nicht was — nun iſt's geſagt,
Denn ich weiß nicht, was es iſt — ich
Lüge, wenn ich's Freude nenne,
Nenn' ich's Leiden, lüg' ich wieder —
Solchen neuen Gaſt der Seele,
Daß, herbergend ihn im Innern,
Ihr ſogar bewußt nicht war,
Ob er Luſt, ob Trauer hieße.
Mit dem Räthſel, das auch heute
Ich nicht faſſe, noch entziffre,
Stand ich an des Pallaſts Pforten,
Noch betäubt, verſenkt, unwiſſend
Wohinaus ich gehen ſollte;

Und was Wunder? wider Willen
Hielt mich leblos dieſe Stelle,
Jene ſchloß mein Leben in ſich.
Indem, in geringer Ferne,
Hör' ich in zerriſſnen Stimmen
Aengſtlich ausgeſtoßner Worte
Feuer! rufen; Feuer wieder
Ruft das Echo; ich bedurfte
Keines weiteren Berichtes
Um zu wiſſen, wo es war?
So zugleich zuſammenfielen
Sehn und Hören, daß vereinet
Lärm und Flamme mich umfingen.
Seraphinens Wohnung war es,
Die im kurzen Augenblicke
Vom Pallaſt zum Aetna wurde,
Zum Veſuv vom Fürſtenſitze.
All der prächt'ge Bau, gefräßig
Wilder Feuersbrunſt Ruine,
Stieg als Obelisk von Rauche
So hinan, daß ſeiner irre
Weh'nden Funken Wiederſcheine,
Mit dem Stolze von Geſtirnen
Selbſt dem Wind zum Trotze brannten,

Hoch erhoben ob dem Winde.
Wehe nun dem Lichterprangen,
Wehe nun dem Freudenſchimmer
Aller feſtlich glüh'nden Fackeln,
So vorher die Luft gelichtet!
Denn ein unbemerkter Funke
Des entbrannten Feſtes ſpielte
Alles in den Schlund des Zufalls,
Mich in des Verderbens Tiefe. —
Weil ich wacher war geworden,
Weil ich nah war, weil ich ſicher
War, daß mir ein andres Feuer
Jede Feuerfurcht vertrieben,
Stürzt' ich mich hinein, durchkreuzte
Die zerriſſenen Ruinen
Des geſchwollnen Elementes,
Die es durſtig, die es gierig
Um ſich ſtreute, gleich zertrümmernd
Alle Pracht und alle Zierde,
Ohne Scheu hier Gold, dort Jaspis
In ſein räubriſch Netz zu ſpinnen,
Ohne Scheu, in ſeinem Hunger
Hier das Zierrath zu verſchlingen,
Dort das reiche Hausgeräthe, —

Vom vergoldeten Geſimſe
Bis zum ſchimmernden Getäfel
Hier den Fleiß des Webeſchiffes
Dort des Pinſels Sorgſamkeit
Zündend, zehrend, in ſich ziehend.
Da rief eine Stimm': Erbarmen!
Im ohnmächtigen Gewimmer;
Und mich lockte der magnet'ſche
Pol zum Hafen eines Zimmers,
Wo, beynah des Lebens letzten
Zug verhauchend, ohne Sinnen,
Nur vom Sinn des Leids erfüllet,
Lag die ſchöne Seraphine.
Ganz verhüllt nicht, noch enthüllet
Lag ſie da, es hatt' immitten
Ihres Kleidens ſie der Schrecken
Ueberfallen und im Fliehen
War die Ohnmacht ihrer Flucht
Schlinge worden. O ihr Himmel,
Wer zu mahlen ſie vermögte!
Doch ſelbſt im Erzählen will ich,
Während ſie im Feuer ſchmachtet,
Nicht in Worte mich ergießen.
In die Arme faßt' ich ſie,

Drang, Aeneas nun der Liebe,
Durch die Dampf- und Feuerſchranken
Bis zum Vorhof mit ihr nieder,
Wo man ſie ſchon todt beweinte.
Doch, als man ſie nun erblickte,
Nahm man ſie mir aus den Armen
Und bemüht um Rettungsmittel
Brachte man ſie zu dem Hauſe
Eines alten Cavalieres,
Ohne daß nach mir und meiner
That ein Einziger von ihnen
Fragte, — doch wo fand noch eines
Armen That mehr Lohn als dieſen?
Wer wird's glauben, eben der,
Die mir Stand, Rang, Glanz entriſſen,
Der gab ich das Leben? doch — wer
Glaubt es nicht, wenn, hier nun wieder
Oeffnend das vorhin geſchloſſ'ne
Buch, ich eingeſteh', in die er
Schönheit ſey der Grund, nicht aber
In des Vaters Haß zu finden,
Warum ſich das Bild Liſardens
In des Herzens Grund verwiſchte.
Mag der Weiſe, was ihm gutdünkt,

Sagen von der erſten Liebe,
An der zweyten muß ich halten,
Wo die zweyte ich erblicke.
Lege ſeine Hand auf's Herz,
Wer mich treulos ſchilt, und finde
Wie viel Liebkoſung von geſtern
Heut nur Kompliment geblieben.
Kurz, im Trachten nach dem hohen
Glücke, was ich zu erringen
Hoff', entweder durch die eigne
Tollheit oder Seraphinens
Dankbarkeit, da dieſer Zufall
Aufſchob Wettkampf, Tanz, Turniere,
Auf das Möglichſte verſehen
Mit Credit, mit Gold und Flitter,
Auch mit Roß und Rüſtung, kehr' ich,
Sie zu feyern, zu bedienen,
Wieder, als erklärter Freyer,
Ganz von Hoffnung nicht geſchieden,
Denn, damit ſie ihres Lebens
Retter in mir kenne, bringe
Ich ein Zeichen, dies Juwel hier,
Das als Zeugen und Erinnrer
Meiner That ich ihrem Buſen

Raubte, als ſie losgeriſſen
Von dem meinen ward. Geſtützt
Darauf und mein Blut (und wirklich,
Brennt ſie ohne Feuer, brennt ſie
Beſſer wohl mit Feuers Hilfe)
Zwing' ich ſie.

Liſarda

(kommt aus dem Verſteck hervor und entreißt ihm das Juwel)

Das ſollſt du nicht,
Undankbarer!

Federiko.

Was erblick' ich!

Liſarda.

Daß, wenn du nicht andre Zeugen
Haſt der Schuld, die ſie verpflichtet,
Als den Stein hier, dieſer Stein
Nicht es ſeyn ſoll!

thut, als ob ſie ihn zum Fenſter hinauswürfe.

Federiko.

Was beginneſt
Du, Tyrannin?

Liſarda.

In den Po

Werf' ich das verrätherische
Werkzeug meiner Schmach! begünstigt
Dich Ein Element, so diene
Mir das andre, Wasser nehme
Hin, was dir das Feuer bringet.

Federiko.

O verwünscht doch sey die Rücksicht
Edler Sitte, welche Schlingen
An des Edeln Hände legt,
Frauentrotz zu rächen hindert!
Denn bey Gott, bedächt' ich nicht
Daß ich gegen mich verstieße,
Mehr als gegen dich, ich weiß nicht
Was ich thät', indem ich schwinden
Seh das liebste Pfand der Seele.
Doch so brünstig will ich lieben,
So getreu will ich vergöttern,
So ergeben will ich dienen,
Daß ich nicht bedarf des Steines.
Und da du gehört, was sinnig
Mehr als sittig zu vergolden
Ich gedacht in diesem Briefe,
So empfang den Brief in Stücken,

(zerreißt den Brief)

Denn entſchuld'gen will ich mich nicht
Mehr bey dir, und da das Waſſer
Dich am Feuer rächte, finde
Nun auch Einen, der dich räche
An der Luft Atomenſpiele! —
Patakon?

Patakon kommt.

Patakon.

Da hatt' Eins lange
Draußen ſuchen, wenn du drin biſt.

Federiko.

Iſt ſchon alles zubereitet?

Patakon.

Alles, Herr, iſt zugerichtet.

Federiko.

Nun ſo kommt die Poſt, wir gehen! —
Leb wohl, Fabio! und du, wilde
Schlange, bleib! von deiner Schönheit
Scheid' ich und ſeh nie dich wieder.

geht.

Patakon.

Niſe, lebe wohl, und Eine
Sach' empfehl' ich dir inzwiſchen
Zu der Trennung Unterfutter.

Niſe.

Was?

Patakon.

Sey keuſch und nicht keuſch.

Niſe.

Schlingel!

Patakon ab.

Fabio.

O Liſarda, welche Rache
Für Verſchmähen könnt' ich finden
Im Verſchmähn, das du erfährſt,
Aber edel iſt mein Lieben
Und es ſollen deine Schmerzen
Tröſtung nicht den meinen bieten,
Weine darum ohne mich,
Denn dich weinen ſehend, zittr' ich,
Mein' und deine Eiferſucht
Werde mich zum Aergſten bringen.

geht.

Liſarda.

Wer hat ſich in gleicher Noth
Auf der Welt geſehn? inzwiſchen,
Warum klag ich feigen Muthes,
Räche mich nicht muth'gen Sinnes

Niſe.

Welche Rache kannſt du nehmen
An ſolch roh unfeinem Ritter?
So zu gehn! iſt das der Feine,
Der Ergebne, Treue, Sitt'ge?
Gottes Blitz komm' über Alle!

Liſarda (ſinnend)

So? — nein, ſo! — Ich hab' ja dieſen
Stein, auf den ich gründen kann
Meine Liſt.

Niſe.

Wie meynſt du dieſes?
Warfſt du ihn nicht in den Fluß?

Liſarda.

Nein, weil ich vorausſah, dienen
Könn' er mir zu meinem Zwecke,
Warf ich einen andern nieder,
Welchen ich am Buſen trug,
Ueberließ den Trug dem Winde.
Und da nun geſchieht, was ich
Vorgeſchaut in Einem Blicke,
Auf, mein Geiſt! es mag mein Leben
Stoff zu neuer Fabel bieten;
Ward von eiferſücht'ger Thorheit

Schon ſo manches Buch geſchrieben,
Was verſchlägt nun eine mehr?

Niſe.

Was gedenkſt du?

Liſarda.

War ich Viper
Nicht vom Lebensaufgang an?
Denn als ich das Licht erblickte
Nahm ich meiner Mutter Leben.
Zog mein Vater in des wilden
Mars Getümmel nicht mich auf,
Um mich nicht der Gibellinen
Stolzen Bannern Preis zu geben,
Denn er war der Welfen Krieger?
Hat, als andere Natur,
Die Gewohnheit nicht ſo krieg'riſch
Mich gemacht, daß ich das Schwert
Schwinge und das Roß regiere?
Jetzt, da nun die Schaaren ruhen,
Weil ſie zu des Kaiſers Dienſte
Ziehn nach Mayland, ward ich nicht
Philiberten überliefert,
Meinem Ohm? und dieſer, ſtarb er
Nun nicht auch, daß ich, geſchieden

(Weh!) von Allen, frey nun bleibe?
Ist Prinz Cesar denn, mein Sippe,
Welchen seine Mutter ferne
Von der Unterthanen Blicken
Unter ihren Frau'n erzog,
Nicht ein Jüngling schön und zierlich,
Dem das Leben auch den ersten
Flaum der Jugend um die Lippen
Nicht gehaucht? und gehn nicht eben
Mehre Freyer Seraphinens
Nach Ursino?

Nise.

Ja.

Lisarda.

Wohlan!
Alles das in Eins verbindend
Folge mir und keinen Einwand
Richte gegen meinen Willen,
Denn wär' in der Menschen Herzen
Keine Seltsamkeit zu finden,
Unnütz wäre die Bewundrung
Auf der Erde, denn wo blieben
Räthselhafte Wunderwerke,
Staunenswerthe Wunderdinge,

Eines Mannes, der beleidigt,
Einer Frau, die Rache ſinnet.

gehen.

Schloß Miraflor.

Zwey Damen mit Lauten, und Theodor treten auf.

Theodor.

Bringt ihr eure Lauten?

Erſte Dame.

Ja.

Theodor.

Nun, zu lindern ſeine Leiden,
Während er ſich wird bekleiden,
Singt an dieſer Stelle da;
Die Erfahrung habet ihr,
Daß ihm der Geſang allein
Mag zerſtreun der Seele Pein.

Zweyte Dame.

Welch Lied, Flora, ſingen wir?

Erſte Dame.

Vom Achilles, der ſein Leben
Deidamiens Dienſte weiht;

Dies Lied ſahn wir allezeit
Ihm die meiſte Freude geben.

Theodor.

Singt nur was es immer ſey!
Ihm, dem Freunde der Geſänge,
Gab der Himmel ſüß're Klänge
Als der Vögel Melodey,
Und vielleicht, wenn eure Lieder
Wiederum ſein Ohr berühren,
Singt er auch und wir entführen
Ihm die tiefe Schwermuth wieder.

Geſang.

Für Deidamien liebeglühend,
Schönſtes Mährchen ſüßer Liebe,
In den zarten Kinderjahren,
War der tapfre Held Achilles.

Ceſar tritt auf, ſtellt ſich vor einen Spiegel, ſchmückt ſein Haar und legt ſich die letzten Gewänder um.

Ceſar.

Für Deidamien liebeglühend,
Schönſtes Mährchen ſüßer Liebe,
In den zarten Kinderjahren,
War der tapfre Held Achilles? —

singt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geschick in diesem Lied ich finde!

Gesang der Damen.

Bald in Schmerzen, bald in Wonnen,
Hingegeben seinen Trieben,
Stirbet er zur Lust dem Leide,
Lebt zum Leid der Lust er wieder.

Cesar.

Bald in Schmerzen, bald in Wonnen,
Hingegeben seinen Trieben,
Sirbet er zur Lust dem Leide,
Lebt zum Leid der Lust er wieder?

singt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geschick in diesem Lied ich finde!

Gesang der Damen.

Thetis, seine Mutter, bange,
Weil zwey Tode Fahr ihm bringen,
Dort des Krieges wildes Dräuen,
Hier das süße Weh der Liebe,
Daß der Krieg ihn nicht erspähe,
Liebe seine Schmerzen lindre,

Hüllet ihn in Tracht der Mädchen,
Daß er Deidamien diene.

Ceſar.

Hüllet ihn in Tracht der Mädchen,
Daß er Deidamien diene?

ſingt:

O, weh mir armen Kinde,
Daß mein Geſchick in dieſem Lied ich finde!

ſpricht:

Stille, ſtille, denn mir ſcheinet,
In dem Lied und ſeinen ſüßen
Weiſen, welche mich begrüßen,
Bin ich ſtatt Achill gemeynet.
Dunkle Ahndung will mir ſagen,
Als ob ich es ſey geweſen,
Den die Mutter auserleſen,
Als ein Mädchen ſich zu tragen,
Weil ſie will, daß unter Frauen
Ich die Wuth des Mars nicht lerne,
Wein' ich auch um das vom Sterne,
Der mich lenkt, gedrohte Grauen.
Ohne daß ſie meinen Klagen
Etwas nehme von dem Herben,
Läßt ſie mich ſein Weh erwerben,

Seine Wonne mir verſagen;
Denn da ich als Mädchen ſoll,
Wider meinen ſtolzen Muth,
Leben in verſchloſſner Huth,
Könnte ſie mich ebenwol
Als ein Mädchen einer zweyten
Deidamia laſſen dienen,
Und an ihren ſüßern Mienen
Augenluſt mir zubereiten.
Doch da meine Schmerzgefühle
So mich drängen, ſchweiget gleich,
Und für immer werft von euch,
Oder brecht die Saitenſpiele!
Weinend in verborgner Pein,
Will ich nicht, daß Sang erklinge,
Damit ich nicht ſelber ſinge.

Theodor.

Giebt es dir nicht Freude?

Ceſar.

Nein!

Theodor.

Sprich, ſeit wann, da Gott genug
Dir des Zaubers hat verliehen,
Daß bey deinen Melodieen

Vögel hemmten ihren Flug,
Iſt dir nun Muſik zuwider,
Da dir im Geſang nur ſie
Stillte die Melankolie?

Ceſar.

Eben ſeit ich ſah, daß Lieder
Dieſe ſtillten, flieh ich jene.
Theodor! in meiner Pein
Iſt mir das ein Troſt allein,
Daß ich dran zu ſterben wähne.
Darum laßt mich ſterben, nein,
Dulden, klagen, todt mich ſehnen;
Welch ein Ton kann ſüß wie Thränen,
Welch ein Lied wie Seufzer ſeyn?

Theodor.

Wenn dein Buſen Mistraun nährt
Gegen mich, iſt's freventlich;
Wer hat dich bedienet, ſprich,
Dich erzogen, dich belehrt?

Ceſar.

Ja, auf dich will ich vertrauen! —
Gehet jetzt hinaus, ihr Beyden!

die beyden Damen gehen.

Hör die erſte Gunſt im Leiden,

Die vergönnt mir ward zu ſchauen. —
Erbe meines Vaters blieb ich
In ſo zarten Kinderjahren,
Theodor, daß lange Zeit
Ich nicht fühlte ſeinen Mangel.
Meine Mutter, wahrend jenen
Edlen Wittwenſtand der alten
Römerinnen, als Matrone
Gleicher Tugend, gleichen Nahmens,
Ließ Mayland und Orbitel,
Ihren Hausſtand auf ſparſames
Maß beſchränkend und in Mitte
Der Gebürge hier verpflanzend,
Wo Schloß Miraflor am Po
Ein ſo kleines Reich umſpannet,
Daß kaum über vier Familien
Geht die Zahl der Unterthanen.
Ihren Wohnſitz ließ mit düſtern
Trauerflören ſie umhangen,
Ließ zum Felde kaum ein Fenſter
Blicken im geſtrengen Walten.
Ach! in dieſer öden Stille
War mein jugendliches Alter
Ein freywilliges Gefängniß

Für den Frevel, daß ich athme.
Da — zwar Alles weißt du ſchon,
Doch laß dir's noch einmal ſagen,
Iſt es doch ein Troſt im Leiden
Das Bekannteſte zu klagen! —
Da bewacht, hegt mich die Mutter,
Mit ſo großem, blinden Bangen,
Daß die Luft ſie ſchon erſchreckt,
Wenn im Flug ſie kaum mich anweht.
Bitt' ich einmal um die Gunſt
Auf die Jagd zu gehn gen Abend,
Sieht ſie ſchon in den Kaninchen
Thiere, wild mich anzufallen,
Und das Höchſte, was ſie mir
Als ihr Aeußerſtes geſtattet,
Das ſind Vogelherd und Käfig,
Rothe Beer'n, geleimte Stangen.
Geh ich an den Strand des Fluſſes,
Um zu fiſchen mit der Angel,
Freu mich an den klaren Wellen,
Bebt ſie, daß ich könne fallen.
Sieht ſie mir Gewehr in Händen,
Weint ſie, weil es wohl zerplatze,
Weil von ſelbſt es losgehn könne;

Sieht sie mich ein Pferd besteigen,
Sey es noch so sanft, sie zittert,
Daß sich's bäum' und überschlage.
Ob man Männern meiner Art
In der Windel Degen anlegt,
Sie erlaubt mir nimmermehr,
Daß ich einen Degen trage.
Das Gefolge, das mir dienet,
Duennen sind es nur und Damen;
Nichts erfreuet sie von mir,
Als das Spielen einer Harfe,
Und da weint denn meine Stimme
Manches Lied nach ihrem Takte,
Weil die Kunst mir kam — vielleicht nur
Auf dem Weg zu einem Andern.
Dich allein, weil sie kein kluges
Weib auf Erden konnt' erlangen,
Denn gewiß, sie fand es aus,
Hätt' auf Erden es gewandelt,
Dich verlieh sie mir zum Meister,
Welcher mich die sogenannte
Schöne Wissenschaft gelehret.
So ist denn so groß das Bangen,
Womit sie den Vaterlosen

Auferzieht, ſo ſtreng das Wachen,
Daß ich ſorge, die Natur
Selbſt führt meinetwegen Klage,
Daß mein Haar in langen Locken
Wallend ich geflochten trage,
Und läßt deshalb, Theodor,
Sprießen nicht um meine Wangen
Jene frühe Jugendblüthe,
Die zum Schmucke dient dem Manne.
Laſſen wir das herbe Schickſal,
Daß ein Mann zum Auferwachſen
Nur erwuchs und nicht wie ſonſt
Das erreichte Jünglingsalter
Ihm den Ausgang bahnt ins Leben,
Seines Gleichen ſich zu nahen, —
Und berühren ein Ereigniß,
Deſſen neues, wunderbares
Bild in meiner öden Stille
Meine Seele nie verlaſſen. —
Seraphina, die als Fürſtin
Nunmehr ob Urſino waltet,
Nachdem ſie geſiegt im Streite,
Worin du als Gegner ſtandeſt,
Weil du Freund des Federiko

Seine Foderung vertratest, —
Seraphina, deren Zürnen
Dich von Heimath und Verwandten
Ferne hält, einzog dein Gut,
Dich verbannt vom Vaterlande, —
Sie, des Kaisers Hand zu küssen,
Welcher war in Mayland grade,
Als, vom Uebermuth gerufen
Der empörten Schweitzerschaaren,
Er geruhte den Besuch
Auch Italien abzustatten, —
Kam bey Miraflor vorüber,
Wo als Freundin und Verwandte
Meine Mutter ihr das Schloß
Bot zum gastlichen Nachtlager.
Theodor! da sah ich sie,
Sah in ihr das Wundersamste,
Was die Zauberphantasey
Dessen, der nur das ertrachtet,
Was er sinnt und nimmer sieht,
Je im Stand ist zu gestalten,
Wann zur Tafel er die Luft nimmt
Und zur Farbe den Gedanken, —
Sey es denn, daß in mein Herz,

Aehnlich einem reinen Blatte,
Worauf Liebe noch kein Wort
Eingeſchrieben ihrer Qualen,
Ohne daß ſie eine Spur
Früh'rer Schrift zu löſchen hatte,
Leicht ſie ſchreiben konnt' und ſchrieb:
Sterbe, wer da liebt! — Ich faßte
Kaum die Hand, um ſie zu küſſen,
Als die Mutter mich entſandte,
Um der Fremden Raum zu geben,
Auszuruhn auf ihrem Lager;
Und ſo kurz war der Beſuch,
Säh' ſie mich zum zweytenmale,
Würd' es ihr nicht möglich ſeyn,
Mich zu kennen; o wahrhaftig,
Unermeßlich muß die Kluft ſeyn,
Die das Sehn trennt vom Betrachten,
Mein geliebter Theodor!
Sag's, wer ſeh'nd vorüber wandelt,
Oder wer betrachtend weilet;
Denn, ob Beydes Eine Sache,
Jenes gräbt in hartes Erz,
Dieſes druckt in weichem Wachſe.
So betrübt war ich, ſo blind,

'Als ich ſehn ſie mußt' und laſſen,
Daß ich neubegierig kühn
Schlich zurück zu einem Saale,
Der an ihre Wohnung gränzte,
Und beym ſpärlich kleinen Strahle,
Den das Schloß der Thür gewährte,
Mit dem Blick beſtach die Wachen.
Ihren reichen Blüthenſchimmer
Wand die Prächt'ge aus dem Haare,
Und als ich bey jeder Blume,
Die ſie von ſich nahm, gewahrte,
Wie ſie Selbſt nur ſchöner blühte,
Sprach ich: ſicher in der argen,
Fernen Welt iſt Schönheit geizig,
Da ſie neben ſo viel Glanze
Hülfe noch vom Putz begehrend,
Das begehrt, was ihr nicht mangelt! —
Kaum ſah ſich ihr Haar entfeſſelt
Von den Flechten, Schleifen, Banden,
Als es kam herabzurollen
Um den Hals und um den Nacken.
Diesmal muß Ophir vergeben,
Der gekämmte Berg Arabiens,
Diesmal waren's nicht Goldfäden,

Die er ſpann in ſeinen Adern,
Diesmal war's ein breiter Golf
Von dem ſchwärzeſten Agathe,
Der in ſolchem Widerſpiele
Sich durch Schnee bald dehnt, bald ſammelt,
Daß, wann ihre weiße Hand
Ihn geſcheitelt ſeitwärts ſtrahlet,
Stets die ſanfte Linie zeichnend
Von der Stirne zu dem Nacken,
Sie von Ebenholz und Marmor
Bildet zwiefärb'ge Moſaik.
Drauf in eines Bandes leichte
Haft fängt ſie des ausgelaſſnen,
Wilden Volkes Uebermuth,
Und hebt dann mit ſolchem Glanze
Sich empor, daß glanzentkleidet
Erſt im rechten Glanz ſie pranget.
Was ſoll ich dir von dem reichen
Schimmernden Gewande ſagen,
Welches als ein goldner Frühling
Silberblumen ließ erwachſen?
Wie, o Himmel! würd' ich reden
Vom noch leichteren Gewande,
Das, weiß nicht, welch blaue Schleife,

Welchen Streif von Alabaſter
Schirmte, deß Jasmin zur Knospe
Ein Atom von Ambra hatte,
Wäreſt du's nicht (wehe mir)
Theodor, dem ich es ſage!
Es verſchüchtern mich des Meiſters
Würdigkeit und Silberhaare,
Und es paßt zu weißen Locken
Nicht das Grün der Jugendjahre.
Darum ſag' ich das allein:
Als ſie kaum zur Ruh gegangen,
Ordneten die Dienerinnen
Meiner Mutter Abendtafel,
Und ſie ſchwand mir ſamt Auroren,
Mit der Nacht allein mich laſſend.
Wie mir ward, ſag' ich dir nimmer,
Es genügt, daß du es ahndeſt,
Der du biſt ein treuer Zeuge
Meiner wiederhohlten Quglen.
Wohl wär' ich vor Leid geſtorben,
Bot ein Zufall nicht den Antrieb,
Meinen herben Schmerz zu täuſchen,
In dem flüchtigen Umſtande,
Daß, als von ihr ſprach die Mutter,

Zu ihr ſagte eine Dame:
„Keine üble Tochter wäre
Die Prinzeſſin!“. worauf zagend
Sie mit feinem Lachen ſprach:
„Ey, den Stein der Weiſen haben
In der Liebe, wäre ſchön,
Und gewiß, das wär' der wahre!“ —
Wie der Schmerz ſich leicht befriedigt!
Will man ihm in ſeinem Schmachten
Ein'ge Linderung gewähren,
Nimmt er gleich vorlieb mit Allem.
Das ſag' ich, weil an dem Einen
Flücht'gen Wort ich ſo erſtarkte,
Um auf Rechnung dieſes Hoffens
Nicht im Tode zu verblaſſen.
Doch auch dieſe kurze Tröſtung
Schwindet jetzt mir wie ein Schatten,
Und du biſt's, der das verſchuldet,
Weil du laut das Schreiben laſeſt,
Daß um Seraphina werben
Alle Fürſten von Italien,
Weſſenhalb ihr ganzer Hof
Ringelrennen iſt und Tanzen,
Mummerey, Turnier und Stechen,

Worin Alle ſiegend prangen,
Daß, auf Alle eiferſüchtig,
Ich im Mistraun geh zu Grabe.
Tauſendmal wär' ich geflohen
Aus dem Kerker, der mich wahret,
Wenn ich könnte von mir wähnen,
Ich vermögt' ihr zu gefallen;
Doch wohin, wenn ich, erzogen
Unter Fräulein und Hofdamen,
Mehr von Bändern weiß und Blumen,
Als von Roſſen und von Waffen?
Wehe — nicht ſag' ich, der Liebe
Meiner Mutter — weh doch aber,
Ihre Lieb' in allen Ehren,
Ihrer Liebe ſtetem Trachten,
Denn mit Furcht, mich frey zu zeigen,
Hält ſie mir den Fuß gefangen!
Dieſes iſt mein Schmerz, mein Leiden,
Dies mein Kummer, meine Klage,
Meine Trauer, mein Misgeſchick,
Meine Wuth, mein Tod, mein Jammer! —

Theodor.

Keine Antwort werd' ich geben
Dir auf Alles, was du ſpracheſt,

Außer auf den Einen Punkt,
Daß ich ſelber als Sachwalter
Und als Freund des Federiko
Fern bin meinem Vaterlande.

Ceſar.

Was kann mir daraus erſprießen?

Theodor.

Deine ganze Hoffnung!

Ceſar.

Wahrlich?

Theodor.

Ja! weil mir am Herzen liegt,
Nach Urſino dich zu ſchaffen;
Denn wenn du von Ungefähr
Zu dem hohen Glück gelangteſt,
Würde dort dein Ehebündniß
Seraphinens Zorn verjagen,
Und ich kehrte zu den Meinen,
Zu dem heimathlichen Dache.

Ceſar.

So du mir auch Hülfe leiheſt,
Dies Gefängniß zu verlaſſen,
Was beginn' ich in der Mitte
Ihrer Freyer allzuſammen,

Weiß ich kaum dem Nahmen nach
Was Turnierbahn ist und Schranke?
Und, die Wahrheit zu bekennen,
Mich erschreckt schon der Gedanke;
Denn gewiß, umsonst nicht höret
Auf der Welt man Alle sagen:
Die Gewohnheit wird Natur.

Theodor.

Sieh, auf seinen Flügeln flattert
Amor immer im Verborgnen,
Drum sieht niemand, wo er wandelt.
Das bedeutet, daß in seinen
Unterschiednen Liebeswahlen
Bald das Wilde ihm gefällt,
Bald das Schön' ihm regt Gefallen,
Bald das Stolze ihn erfreuet,
Bald der Stolz ihm misbehaget.
Drum mistraue nicht zu sehr
Deiner Schönheit, deinen Gaben;
Sonderlich, wenn sie einmal
Dich kann hören im Gesange,
Lockst du sie durch süß Ergötzen
Vielleicht mehr, als jene Andern
Durch ihr kriegerisch Getümmel.

Frag' Angelika; ſie wandte
Sich Medoren zu, dem Schönen,
Vor dem muthigen Rolande.
Such' den Sinn ihr zu entzücken,
Und vielleicht, ſo mehr Behagen
Regt das Schöne bey den Feſten,
Als das Wilde in den Lagern,
Mag nun wohl die Seraphina
Der Angelika nachahmen.
Komm mit mir! ich will ein Haus
In Urſino dir verſchaffen;
Sieht dich deine Mutter dorten,
Muß ſie dich mit all dem Glanze
Schmücken, welcher dir gebühret,
Und da von Turney und Kampfſpiel
Deine Jugend dich befreyet,
Rufe zu den Feſtgelagen
Deinen Geiſt, die Schönheit auf!
Wenn du dann auch nichts erlangteſt,
Würd' es übler um dich ſtehen,
Als es jetzt um dich geſtanden?

Ceſar.

Du haſt Recht; auch muß man nimmer
Viel erwägen ſolche Thaten,

Die an das Verwegne gränzen;
Und wann soll ich gehn?

Theodor.

Heut Nacht; ich
Führe, wie du weißt, den Schlüssel
Immer bey mir zum Gemache,
Wo du wohnst, ich werd' es öffnen.
An der Furt harr' eine Barke,
Worin wir den Po hinunter
Zu dem Landsitz wollen fahren,
Wo jetzt Seraphina weilet,
Bis zum Aufbau des Pallastes.

Cesar.

Nur noch eine Schwierigkeit
Seh ich, um uns frey zu machen.

Theodor.

Welche?

Cesar.

Daß ich muß vorbey
Wo die Mutter ruht im Schlafe;
Sähe sie hinaus mich gehen,
Würde sie's für seltsam halten.

Theodor.

Giebt es wohl nicht ein Verkleiden,

Daß beym matten Licht der Ampel
Sie dich nicht erkennen möge,
Sieht sie dich vorüberwandeln?

Cesar.

Ja! und die Verkleidung sey....

Theodor.

Was?

Cesar.

Ich nehme einer Dame
Von der Wache, die da schläft....

Stimme hinter der Scene:

Cesar?

Cesar.

Meine Mutter war es!

Theodor.

Antwort', daß sie vom Geheimniß
Zwischen uns nichts mag gewahren.

Cesar.

Leb' denn wohl!

Theodor.

Es bleibt dabey...?

Cesar.

Daß ich komme; mag die Larve,
Die ich meyne, mich erniedern!

Theodor.

Nein, ſie wird die Frucht dir tragen,
Daß du ihrem Blick entkommeſt,
Ob ſie gehen, dich zu fangen.

Ceſar.

So erwart mich, und leb' wohl.

Theodor.

Wachend wird mein Herz dein harren.

Ceſar.

O Gott gebe, daß durch dich
Mein Herz dieſe Hoffnung faſſe!

Theodor.

O Gott gebe mir durch dich
Heimkehr zum geliebten Lande!

gehen.

Landſitz der Seraphina. Aue unfern den Ufern des Po.

Seraphina, Laura, Chloris, treten auf.

Laura.

Herrin, läßt dein banges Sorgen
Auf dem Lande dich erſcheinen,

Mußt nicht mit Auroren weinen,
Lache lieber mit dem Morgen.

Seraphina.

Ach, den Schmerz, in mir verborgen,
Kann nicht Weinen und nicht Lachen
Lindern und vergeſſen machen!

Chloris.

Nimmt das Leiden dir das Leben,
Giebt's und kann es Keinen geben,
Froh dem Leben zu erwachen.

Seraphina.

Wie das?

Chloris.

Hat dich ſo erhaben,
Herrin, dein Geſchick geſtellt,
Durch die Hoheit dieſer Welt,
Und ſo ſchön durch deine Gaben,
Wer ſoll zur Genüge haben,
Klageſt du, in Leid verſenkt?

Seraphina.

Mehr, als mir mein Stern geſchenkt,
Nimmt mir, Chloris, wer mein Leben
In der Liebe Kampf und Streben
Mühſam zu verwickeln denkt.

Siehſt du, was mein Leiden nähret?
Was verſchlägt's, daß ſie mich feyern,
Als Fürſtin, umringt von Freyern,
Und von manchem Wunſch begehret, —
Dient, wer mich am treuſten ehret,
Nur aus Gier zum ird'ſchen Lohne?
Nur Urſino's Fürſtenkrone
Iſt die Dame, die ſie lieben,
Alle waren fern geblieben,
Als ich fern noch war dem Throne.
Warum, ſag' mir, dächt' alleine,
Wer auch noch ſo zart mir naht,
Daß ich ſcheine durch den Staat,
Was ich durch mich ſelbſt nicht ſcheine?
Willſt du wiſſen, wie ich's meyne?
Als mein Pallaſt ſtand in Feuer,
Kam da Einer meiner Freyer,
Warf ſich in die Flammenſtätte,
Daß er mir das Leben rette?
Da war Jeder ſich nur theuer!
Gar was Schönes iſt's fürwahr:
Wie viel Prinzen mir auch dienen,
Ein geringer Mann vor ihnen
Rettet mich aus der Gefahr!

Ein Geringer — das ist klar,
Denn ihm gnügt, mir an Juwelen
Ein Geringes wegzustehlen,
Ohne Zweifel in der Meynung
Zum Bezahlen der Erscheinung
Mögt' es mir an Mitteln fehlen.

Laura.

Das ist noch kein Grund zum Klagen,
Denn der war an deiner Thür
Wohl der Erste.

Seraphina.

Das giebt mir
Neue Klag' um ihr Betragen.
Wie kam sonst wer, muß ich fragen,
Meiner Thür sich zu gesellen?
Statt sie außer Schuld zu stellen,
Kränkt der Grund sie noch dazu;
Dacht' ich doch, die nächt'ge Ruh
Hielten sie an meinen Schwellen!
Nein, mit Allen misvergnügt,
Und durch Keinen noch erfreut,
Seh ich gern den Liebesstreit
Nur hinausgerückt, und fügt
Sich's nur auch, daß ruhig liegt

Ihre Keckheit anderwärts,
Hält auch Waffenruh mein Schmerz,
Da ich an der Werbung sehe,
Daß die Konvenienz die Ehe
Schließen soll, und nicht das Herz.

Carl von Bissignen kommt.

Carl.

Als ich hörte, daß du heute
Frühe zu der Aue gehst,
Denn die Rose sprach es freudig,
Sprach's die Nelke stolz und hehr,
Weil alljede nun die Wonne
Hoffte, schöner aufzugehn
Beym Berühren deines Fußes,
Als beym Strahl der Sonne selbst,
Da bestellt' ich, so du wolltest
Fischen auf dem Flusse sehn,
Gondeln drey, die, wie sie fliegend
Furchen ziehn im Silberfeld,
Bald den grünen Strand verlassend,
Bald ihm wieder zugelenkt,
Alle drey erzeugt erscheinen
Von Arabiens Samiel.
Zwey sind der Musik bestimmt,

Dir die dritte, die, zum Schmerz
Und Verdruß des Waſſers, eine
Goldne Feuerkohle glänzt.
Aber nein! der Baldachin
Straft mein Gleichniß Lügen, denn
Sind auch Gold die Segelſtangen,
Iſt von Linnen doch das Zelt,
Mit deß lichter grüner Farbe
Wieder hold in Eintracht ſtehn
Freudenflaggen und Gewänder,
So daß Alles anzuſehn
Als ein grünes Eiland, wo nicht
Als ein Vorſprung, der das Meer
Um ein wenig Raum beſtiehlt,
Wo's gar lieblich ſich ergeht.
Aber, wie auch meine Sorge
Dein Vergnügen ſtets bedenkt,
In der Luft durch die Muſik
Und im Waſſer durch das Netz,
Dennoch fleh' ich dich, erlaube
Nur für heute nicht das Feſt,
Denn der Po hat wie im Zorne
Seine Schranken überſchwemmt;
Vielleicht war es Neid des Meeres,

Als ihm Kunde ward gewährt,
Dich erwart' als Gast der Strom,
Daß es schnell sich ihm vermengt;
Ob der Ankunft übt der Fluß
Solch ein wüthendes Verschmähn,
Daß, am Strande Zuflucht suchend,
Es dem Boote, noch so fern,
Dem die Furcht nicht Flügel leihet,
Schwingen an die Füße hängt.

Seraphina.

Dank euch, Prinz, für eure Sorgfalt
Und den guten Rath; und schwellt
Sich der Po so übermüthig,
Daß, was gestern blühte als Feld,
Heut ein Golf ist, an deß Rande
Wir nur überragen sehn
Vier bis sechs entblößte Scheitel
Von zwey, drey Felshäuptern her,
Können wir deshalb nicht ernten
Eurer Sorge Frucht, — bestellt,
Daß die Gondel auf dem Sande
Vor der Hand gestrandet steh,
Bis vom Zorn des wilden Stromes
Sich die erste Wuth gelegt.

Carl.

Legte ſich doch ſo ein Bärnen....

Seraphina.

Laßt das, ſaget nicht von wem!

Carl.

Was denn hilft's, daß ich's verſchweige,
Wenn die ſchon es weiß vorher,
Die es wiſſen ſoll?

Seraphina.

Gerade
Darum iſt Verſchweigen Recht!
Die Rhetorik iſt verſchwendet,
Wo ſie uns nichts Neues lehrt.
Kommt, ihr Freundinnen, mit mir,
An den Strand zu gehn.

Carl.

Nun denn,
Nehmt ihr auch die Sprache mir,
Nehmt mir mindſtens nicht das Sehn,
Und erlaubt mir, daß ich folge
Eurem Strahlen göttlich hehr,
Stumme Liebesſonnenwende.

Federiko und Patakon treten auf.

Federiko.

Schreie' nicht vor.

Patakon.

Warum?

Federiko.

Es steht
Seraphina dort.

Patakon.

Just darum
Schreit' ich vor und hin und her,
Daß ich sie mir recht betrachte,
Denn ich sterbe, um zu sehn,
Ob sie schön ist, wie du sprichst.

Federiko.

Willst du, Narr, wohl stille stehn?
Denn, lügt nicht mein Bangen, oder,
Was getreuer ist, mein Herz,
Ist das Carl von Visignan,
Der dort steht. — o herber Schmerz!

Patakon.

Gleich beym ersten Schritt ein Unglück?
Nun was gilt's, mein guter Herr,

Wir verspielen unsre Liebschaft
Auf den ersten Wurf?

Federiko.

Wie?

Patakon.

Denn
Schnurstracks wirst du mit ihm rausen,
Wie er deinen Neid erweckt.

Federiko.

Nein, das werd' ich nicht; ich weiß,
Wer auf's Mitbewerben geht,
Der muß dulden und muß schweigen,
Wenn er zu erwerben denkt.

Patakon.

O, wie freut's mich, dieser Meynung
Dich zu sehn, mein prächtiger Herr!

Federiko.

Warum?

Patakon.

Weil man wohl hört munkeln,
Manchem sitze gleich das Schwert
In der Faust bey jedem Schritte.

Federiko.

Das wär' ein geringer Mensch;

Wär' bey jedem Schritt auch Anlaß,
Ist doch das ein Argument
Nicht zu raufen, daß beym Andern
Raufen man für niedrig hält.

Laura.

Wohin geht ihr, Cavalier?
Lenkt die Schritte anderwärts,
Denn hier wandelt die Prinzessin.

Federiko.

Thut mir denn die Huld, vernehmt,
Ob, die schöne Hand zu küssen,
Einem Fremden sie gewährt.

Laura.

Wartet hier; wie soll ich aber
Euch ihr nennen, wenn sie frägt?

Federiko.

Federiko von Ursino.

Laura.

Herr, ich kannt' euch nicht, vergebt!

Federiko.

Das ist deine Schuld nicht. — Nun,
Patakon, hast du gesehn?
Ist sie schön?

Patakon.

Es läßt ſich halten,
Nichts Beſonders, ſchlecht und recht.

Laura.

Federiko von Urſino
Bittet, daß ihm ſey gewährt,
Herrin, dir die Hand zu küſſen.

Seraphina.

Wiederhol mir, Laura! wer?

Laura.

Federiko von Urſino.

Seraphina.

Mir? mein Vetter?

Laura.

Ja!

Seraphina.

Nun, der
Thor hat, um mich auch zu martern,
Hier mir eben noch gefehlt!

Laura.

Was ſoll ich zur Antwort geben?

Seraphina.

Laß ihn kommen.

Laura.

Sie gewährt
Euch, zu nahn.

Federiko.

Verlegen nah' ich!

Carl.

Das hat eben noch gefehlt,
Daß auch Federiko werbe!
Doch das wagt er nimmermehr,
Der so arm, so glanzlos ist.

Federiko.

Herrin, bin ich es nicht werth,
Dir die Hand zu küssen, gönne
Mir des Kleides Saum.

Seraphina.

Erhebt
Euch vom Boden!

Federiko.

Wohl befremdet
Euch die Kühnheit, daß ich jetzt
Hier vor eurem Blick erscheine,
Doch, damit den Grund ihr seht,
Nicht Befremden euch verwirre,
Wißt, ich komme nur, um selbst

Euch den Glückwunsch darzubringen,
Daß ihr hier den Zepter lenkt,
Denn am Wachsthum eures Glanzes,
Glaubt mir, nimmt kein Andrer mehr
Theil als ich, und war nur darum
Bey des Streits Verlust mein Schmerz,
Daß ein Andrer und nicht ich
Euch in den Besitz gesetzt.
Lebt darin die Zeit des Phönix,
Der, ein ewiges Geschlecht,
Zwar zum Tode wird gebohren,
Doch nur stirbt zum Auferstehn.

Seraphina.

Laßt euch danken, Federiko,
Für das feine Kompliment.

Federiko.

Fürstin, nein, das ist es nicht!
Und daß ihr alsbald vernehmt,
Wie wahrhaftig mein Verlangen
Sich der Pflicht zu gnügen sehnt,
Als eu'r Ritter aufzutreten,
Komm' ich euch zu flehen, gebt
Mir als dem, dem es gebühret,
Vollmacht, Nahmens eurer selbst

Eine Kränkung auszutilgen,
Die euch zufügt ein Kartel.

Carl.

Welche Kränkung?

Federiko.

Keiner sey
Ihrer werth.

Carl.

Und ist's denn wer?

Federiko.

Ja, wer ihr das Leben giebt,
Wenn sie in Gefahren schwebt,
Der verdient den Preis des Lebens,
Das von nun an sein ist, denn —
Niemand giebt, was sein nicht ist.
Und das Leben, das er schenkt,
War es damals sein, wer hindert,
Daß er jetzt noch sein es nennt?

Carl.

Ist es gleich Sophisterey,
Wer schenkt' ihr das Leben denn?

Federiko.

Wer — (o hätt' ich nun die Spange!
Wehe dir, Lisarda, weh!) —

Während Andre ihrer Ruhe
Pflegen, — Mühesal besteht,
Und so stolz ist auf die That,
Daß er redlich sich versteckt,
Weil er keinen andern Nutzen,
Keinen andern Lohn begehrt,
Als die That gethan zu haben.
Drum verfecht' ich's mit dem Schwert:
Wer ein Leben schenkt und schweiget,
Der verdient als Preis, der Herr
Ihres Lebens erst zu heißen,
Und dann ihrer Gunst nachher.

Carl.

Dieses wird das Feld beweisen!

Federiko.

Wer sagt nein?

Seraphina.

Genug! und läßt
Aller Streit Berufung zu,
So verschiebt das Argument,
Denn es ist hier nichts zu thun,
Als zu hören und zu sehn.

hinter der Scene: Lisarda.

Himmel, Gnade!

Hinter der Scene:

Ceſar.

Erbarmen, Himmel!

Seraphina.

Hört' ich eben durch den Berg,
Und vom Strom her nicht zwey Stimmen?

Federiko und Carl.

So viel ſich erblicken läßt. . . .

Federiko.

Fliegt ein Roß dort zügellos. . . .

Carl.

Schwankt ein Schiff hier flügelſchnell. . . .

Federiko.

Durch den Berg zum jähen Sturze. . . .

Carl.

Durch den Strom zum Untergehn. . . .

Federiko.

Und ein edler Jüngling ſchwanket. . . .

Carl.

Und ein ſchönes Mädchen ſchwebt. . . .

Federiko.

Taumelnd her von Riff zu Riffe. . . .

Carl.

Schaukelnd her von Fels zu Fels.

Ceſar
(hinter der Scene)
Himmel, Gnade!

Liſarda
(eben ſo)
Erbarmen, Himmel!

Seraphina.
Welch entſetzlich Loos! o, wer
Beyder Leben auf einmal
Mild vermögte beyzuſtehn!

Federiko.
Iſt's dein Wunſch, biet' ich das Eine.
geht.

Carl.
Und das andre ich.
geht.

Seraphina.
Mein Herr,
Kann es ſeyn, daß ihr von Beyden
Keinem beyzuſpringen geht?

Patalon.
Beyſprung iſt nicht mein Manöver,
Ich geh nie ins Stiergefecht.

Ceſar und Liſarda
wie oben:

Himmel, Gnad'! Erbarmen, Himmel!

Chloris.

Federiko läßt ſich ſehn....

Laura.

Carlos läßt ſich dort erblicken....

Chloris.

Der mit hohem Muthe keck....

Laura.

Der mit Uebermuth verwegen....

Chloris.

Quer ſich hinwirft vor das Pferd....

Laura.

Einem Nachen nimmt die Ruder....

Chloris.

Schnell die Huf' im Mantel fängt....

Laura.

Steurung giebt dem ſchwachen Holze....

Chloris.

Und mit dem gezognen Schwert....

Laura.

Es den Strom hinaufwärts ziehet....

Chloris.

Glücklich es im Laufe hemmt....

Laura.

Glücklich an den Strand es ankert....

Chloris.

Und den Jüngling, der da fällt....

Laura.

Und die Dame, die ermattet....

Chloris.

Auf den Armen haltend trägt....

Laura.

Tragend bringt auf seinen Armen....

Beyde.

Und {ihn / sie} dir zu Füßen legt.

Federiko bringt Lisarden in Männertracht, und Carl den Cesar in Frauenkleidung.

Federiko.

Also löst' ich meinen Antheil
Der Gefahr, dir zu Befehl.

Carl.

Und auch der Theil ist erfüllt,
Den du hast von mir begehrt.

Seraphina.

Keinen Jüngling kann man holder,
Lieblicher kein Mädchen sehn!

Lisarda.

Himmel, gieb mir Lebensodem!

Cesar.

Leben, dunkle Mächte, gebt!

Lisarda.

Daß ich wisse meinen Retter.

Cesar.

Daß man wisse, wo man lebt.

Lisarda.

Aber was erblick' ich?

Cesar.

Aber
Was ist das, was ich muß sehn?

Lisarda
(beyseit)

Ist das Federiko nicht?

Cesar.
(eben so).

Ist's nicht Seraphina selbst?

Federiko.

Patakon?

Patakon.

Spar deine Worte,
Denn ich weiß schon, was dich quält.

Federiko.

Ist das nicht Lisarda? sprich!

Patakon.

Ja, so wahr ich vor dir steh.

Seraphina.

Schöne Dame, unterdessen
Euch die Farbe wiederkehrt,
Die der Schreck den Wangen raubte, —
Sagt, wer seyd ihr, edler Herr?

Lisarda.

Erst nennt Euch, daß nicht Unkunde
Die Galanterie verletzt.

Seraphina.

Seraphina bin ich.

Lisarda.

Nun,
Da zu Füßen euch, nicht mehr
Ich die Sitte kann beleidigen.
Hohe Herrin! so vernehmt,
Wer ich sey — ich bin — ich bin —
Cesar, Prinz von Orbitel.

Cesar.

Hab' ich recht gehört? mein Nahm' ist's,
Und mein Titel, den er nennt!

Patakon.

Bey Gott....

Federiko.

Still!

Patakon.

Das Schelmenstück....

Federiko.

Schweig und hör!

Patakon.

Das wird mir schwer!

Lisarda.

Weil die Fama einen Wettkampf
Kündete durch ein Kartel,
Fahr' ich auf das Abentheuer
Für euch her, vorausgesetzt,
Daß der Satz, der zu verfechten,
Sey: daß Keiner eurer werth,
Denn nicht unbescholden nahet,
Wer gleich unwerth sich erklärt.
Euren Blicken zu erscheinen,
Trieb's so pfeilschnell mich daher,

Daß im heißen Drang zu fliegen
Rennen Trägheit schilt mein Herz,
Bis denn mein gesporntes Roß
Ueberſprang des Zaums Gesetz, —
Oder hat des Glückes Güte
Das entbrannte Thier bedrängt,
Daß sein Fall bekund', es habe
Sonnenwärts den Flug gelenkt?

Niſe, als kleiner Lakay, tritt auf.

Niſe.

Und ich, Gandalin Menicke,
Sein Ragazzo, geb' Gewähr,
Alles was er ſagt, iſt wahr;
So geſchehen den und den,
Am Sankt Orbitelentage,
Wenn es nämlich darauf fällt.

Liſardon.

Fort, du Narr!

Parakon.

Bey Gott, der Burſche
Iſt die Niſe!

Federiko.

Schweige!

Matzhon.

Wer

Soll da schweigen?

Federiko.

Wer da siehet,

Daß nicht ziemet das Geschwätz.

Seraphina.

Seyd von Herzen mir begrüßet,
Tief beklag' ich, daß ich selbst
In Gefahr eur Leben brachte!

beyseit:

Hab' ich ihn auch schon gesehn,
Hätt' ich jetzt ihn nicht erkannt,
So war's im Vorübergehn,
Daß ich nicht die Züge merkte —

laut:

Meinem Vetter, der hier steht,
Dankt die Rettung ihr.

Lisarda.

Herr Ritter,
Eure Güte schätz' ich sehr.

Federiko.

Gott sey mit euch!

(beyseits)

Ha, Tyrannin!

Seraphina.

Iſt das Leben rückgekehrt,
Saget, ſchöne Dame, mir,
Wer Ihr ſeyd.

Cäſar

(für ſich)

Was thu ich jetzt?
Nenn' ich mich, in dieſer Kleidung,
Oeffentlich, ſo iſt's nicht recht,
Ja man ſoll nicht einmal wiſſen,
Daß ich dazu mich bequeme;
Leid' ich aber, daß ein Andrer
Meinen Nahmen nützt und trägt,
Fehl' ich wieder!

Seraphina.

Nun, ihr ſprecht nicht?

Cäſar (beyſeit)

Wer da wüßte, was er ſprach'!

(laut)

Herrin, ich....

Seraphina.

Spreche weiter!

Cesar.

Bin

Tochter eines Handelsherrn
(Also muß ich mich verstellen
Und erdichten, bis nachher —)
Der zum Port gieng, einzuschiffen,
Als der Po begann, geschwellt,
Seine Dämme zu durchbrechen,
Und das Schiff im Sturm zu drehn;
Da will er zu Lande wieder,
(Das allein ist wahr!) er hält
Mir die Hand hin, auszusteigen,
Ich erfasse sie, da sprenge
Plötzlich (weh!) ein Wellenstoß
Unsern Ankertau, und läßt
In den Golf zurück mich schwanken.
Er, der schon am Ufer steht,
Ringet zwar, mir beyzuspringen,
Aber ach, es ist zu spät!
In die Fluth wirft sich der Schiffer,
Der nur sich zu retten strebt,
Und ich Aermste bleib' alleine
In dem Nachen, ausgesetzt
Aller Unbill der Geschicke,

Die mein Herz nicht grausam nennt,
Sondern milde, weil ich dadurch
Kam zu deinen Füßen her.

(beyseit.)

Fluch dem ganz verwünschten Schicksal,
Das zu diesem Schritte mich drängt!

Seraphina.

Prinzen Carl von Visignan
Dankt ihr das. Und wurde denn
Bühne zwey verschiedner Looſe
Dieser Strand, von mir beherrscht,
Müssen billig alle beyde
Sie auf meine Rechnung gehn;
Cesar, geh nun auszuruhen. —
Lidor!

Lidor kommt.

Lidor.

Was ist dein Befehl?

Seraphina.

Laß die Dam' in deinen Zimmern
Wohnen, denn ich darf sie selbst
Nicht herbergen in den meinen,
Bis man erst sie besser kennt.

zu Cesar:

Dort kannst du dich erst erholen
Von dem Misgeschick, indeß
Von dir Kund' erhält dein Vater.

Cesar.

Heil will ich von Gott dir flehn.

Seraphina.

Laura, komm! weh mir! komm, Chloris!

Laura und Chloris.

Was ist dir, Fürstin?

Seraphina.

Weiß ich's denn?
Keinen Jüngling kann man holder,
Lieblicher kein Mädchen sehn,
(für sich)
Noch ein größeres Verlangen,
Als sich mir im Busen regt,
Daß Federiko der gewesen,
Der das Leben mir geschenkt!

geht mit den Damen.

Lidoi.

Fräulein, kommt mit mir zur Wohnung,
Die zu euren Diensten steht.

geht.

Cesar.

Nichts bleibt hier, als zu erdulden
Die Verhöhnung meines Sterns.

geht.

Carl.

Nichts bleibt hier, als daß man neue
Gegner zu besiegen strebt.

geht.

Federiko.

Wilde Feindin und Tyrannin,
Ungetreues, falsches Herz,
Das du kommst, den Tod zu geben
Dem, der dir das Leben schenkt?
Was ist dein Verlangen?

Lisarda.

Ritter,
Ich weiß nicht, was ihr da sprecht,
Weiß nicht, wer ihr seyd? — Sucht Liebe,
Während ich den Haß ersehe.

geht.

Patakon.

Und du, kleine Kammerschlange,
Wozu kommst denn du daher?

Niſe.

Um, indeß ich Poſſen treibe,
Stumm zu machen dich, Moſje!

ab.

Federiko.

Sah man je dergleichen Thorheit?

Patakon.

Mich wird das nicht ſtören, denn
Länger kann es doch nicht dauern,
Als bis man das Volk entdeckt.

Federiko.

Doch ſag' ich, du nennſt ſie Keinen!
Denn nicht ziemt es, daß mein Herz
Einer Schönheit Liebe ſuche,
Schon mit einer Frau beſchwert.

Patakon.

Doch was thut man hier?

Federiko.

Man ſchweiget.

Läßt es gehen, wie es geht,
Und ſagt wieder, immer wieder,
So lang nur ſich nichts erklärt,

Zwiſchen der vergeſſnen Liebe
Und erinnertem Verſchmähn:
Brenne, brenne nur, mein Herz,
Retten kann ich dich nicht mehr!

Zweyte Handlung.

Garten.

Laura. Chloris.

Chloris.

Nie ſah man ſo Wunderbares
Auf der Welt.

Laura.

Wer kann's begreifen,
Daß ein Weſen, das ſo ſpröde
Sich für jede Neigung zeigte,
Einem Mädchen aus der Fremde,
Das ein widriges Ereigniß
Hervorſchlug, ſo ganz ſich hingiebt? —
Blos, weil ſie's in ſüßen Weiſen
Kunſtreich manchmal ſingen hörte,
Von dem Ort her, wo ſie weilet,

In der Wohnung des Lidor,
Fühlt sie sich so vom geheimen
Zauber ihres Tons umstrickt,
Daß zum unumschränkten Meister
Ihres Willens wird die Fremde?

Chloris.

Laß von deiner Klag' und meiner,
Laura, jetzt uns stille seyn,
Denn sie kommen, wie mir scheinet.

Laura.

Nun, so ändern wir die Sprache,
Reden nur von unsrer Feyer.

Seraphina und Cesar, in Mädchentracht treten auf.

Seraphina.

Celia, wo hast du die Laute?

Cesar.

In den Blumen liegt sie schweigend.

Seraphina.

Warum?

Cesar.

Damit einmal, Herrin,
Dem entspannten Bogen gleichend,

Von dem ſüßen Tagewerke
Raſten mögen ihre Saiten.

Seraphina.

Hole ſie! denn nichts kann beſſer
Von ſo viel ſinnloſen Leiden,
Die ein einz'ges Glück mich koſtet,
Mich zerſtreuen und erheitern,
Als dein Singen. Darum bitt' ich,
Während ich im ſtillen Kreiſe
Dieſes Gartens mich ergehe,
Laß beym Takt der muntern Weiſen,
Welche die Fontänen ſpielen,
Deinen Sang zum Himmel ſteigen.

Ceſar.

Herrin, laß die Hand dir küſſen
Für die Huld, die du erweiſeſt,
Mir, die unbeglückt, doch glücklich,
Sich zu deinen Füßen neigte!
Du, mein Misgeſchick, ſo nehme
Ruhm und Ehre mir dein Eifer!
Was verliehr' ich, nimmſt du mir
Nicht dies gütige Bezeigen?
Doch vergönnt mir — (weh mir Armen!)

Seraphina.

Was?

Ceſar.

Den Wunſch, daß du mich freygebſt
Vom Geſange.

Seraphina.

Warum das?

Ceſar.

Quell iſt's unermeſſnen Heiles,
Dir zu dienen, zu gefallen,
Doch ich weiß nicht, welch geheime
Trauer meine Seel' umfängt,
Und mich zwinget, mehr zu weinen
Als zu ſingen; ich weiß nimmer,
Wie zugleich ein Herz beſchleichen
Können Wonne und Betrüben.

Seraphina.

Was iſt's, Mädchen, was du leideſt,
Was dir ſo viel Schmerzen bringt?

Ceſar.

Was denn willſt du, das ich leide?
(O wär's möglich, es zu ſagen!
O wär's möglich zu verſchweigen!)
Bin ich ferne meinem Vater,

Der, weil er mich todt beweinet,
Mich vielleicht nicht lebend sucht?
Bin ich so mir selbst entzweyet,
Daß ich selber muß erstaunen,
Wie ich so bedrängt erscheine?

Seraphina.

Meine Liebe, dacht' ich mir,
Halte den Zufälligkeiten
Deines Looses wohl das Maß.

Cesar.

Würd' ich denn am Leben bleiben,
Wenn nicht deine Liebe wäre?
Und — leb' ich durch sie alleine,
Wer kann wissen, ob nicht grade
Sie vermehre meine Leiden?

Seraphina.

Wie das?

Cesar.

Weil sie ist die Ursach,
Daß mich jemand haßt; und meyne
Ich mich zu entschuld'gen....

Seraphina.

Cesar.

Ist's, daß nicht mit Unlust Eine
Meine Stimme höre.

Seraphina.

Sag' ihr,
Daß Ich gern sie höre; eile,
Singe, fürchte nicht den Neid!

Cesar.

Und — wenn Chloris, Laura leiden?

Seraphina.

Sie sind's, die du meynst, o Celia?
Wart, ich räche dich an Beyden! —
Laura, Chloris, wovon sprecht ihr?

Laura.

Da in diesen Einsamkeiten
Alle wir beeifert sehen
Deine Trauer aufzuheitern,
Wollen wir, als deine Damen,
Diese würd'ge Sorge theilen,
Und erbitten die Erlaubniß,
Daß wir dir ein Fest bereiten,
Herrin, zu dem Wiegentage.

Seraphina.

Welch ein Fest?

Chloris.

Ein Schauſpiel,

Seraphina.

Meynt ihr,

Daß ich das nicht gern erlaube?
Gern werd' ich es ſehn.

Laura.

Bezeigeſt

Du Behagen am Gedanken,
Bleibt, da nach Italiens Weiſe
Muſikaliſch unſer Schauſpiel,
Eins noch....

Seraphina.

Was?

Chloris.

Celia geneige

Uns zu helfen.

Seraphina.

Welche Rolle
Soll ſie ſpielen?

Laura.

Der ſiegreichen

Schönheit wegen wird, wie billig,
Der Liebhaber ihr zu Theile.

Seraphina.

Willſt du, Celia?

Ceſar.

Warum nicht?
Ja, ich freue mich im Kleide
Des Galanes Liebesworte
Singend, mich vor dir zu zeigen;
Gab ich doch ſchon von Talente
Proben unter meines Gleichen,
Und ſah nicht ganz übel aus.

Seraphina.

Nun, daß du noch ſchöner ſeyeſt,
Will Ich deinen Schmuck beſorgen.

Laura
(beyſeit zu Chloris)

Neue Gunſt?

Chloris
(eben ſo zu Laura)

Geduld!

Seraphina
(beyſeit)

Dem Neide
Giebt es keine größre Strafe,
Als daß man ihm Nahrung leihe.

Cesar.

Wieder küss' ich deine Hände.

Seraphina.

Denk, daß meinem Stern ich keine
Größre Huld zu danken wüßte,
Als daß dein Gestirn dich scheitern
Ließ an diesem meinem Strande.
Du erwirbst auf solche Weise
Meinen Dank, daß, wie ich sagte,
Nichts ist, was mein Herz erleichtert
Und vergnüget, so wie du.
Darum bitt' ich, dich nicht weiter
Zu betrüben; Kunde muß
Von dem Vater dir erscheinen,
Oder ihm von dir, und nirgends
Kann dich seine Sorge leichter
Finden, als bey mir.

Cesar.

Gewiß.
Und wenn von bedrängt Erscheinen
Meine Lippe dir was sagte,
So geschieht's so neu und eigen,
Daß mein Leben, holde Herrin,
Wenn ich nun wo anders weilte,

Minder nicht bedränget wäre,
Als wo's am bedrängtsten scheinet.

Seraphina.

Willst du wissen, welche Höhe
Mein Gefallen an dir erreichet?
Nun, es fühlt nur Schmerz, daß Carl
Es gewesen, der an meinen
Strand dich aus den Wellen brachte.

Cesar.

Warum?

Seraphina.

Weil ich ungern leide,
Daß er für mein Herz was thut,
Wofür ich ihm Dank muß weihen.

Cesar.

Aber Carl — (nun, Eifersucht,
Komm, den ersten Kampf zu streiten!) —
Er, der dir am treusten dienet,
Dich am liebevollsten feyert,
Fesselt er dich nicht vor Allen?

Seraphina.

Nein! dank' ich auch seinem Eifer
Mehr als Allen, wer kann Steine

Nach Vernunft uns lenken heißen?
Carl beläſtigt mich.

Ceſar.

Gewißlich
Sind der Glanz, die Artigkeiten
Des Ceſar von Orbitel
Daran Schuld?

Seraphina.

Ich bitt' dich, ſchweige,
Celia, denn auch Ceſar haſſ' ich!

Ceſar (beyſeit)

O, wer konnte denken, einſtens
Kling' es lieblich mir, zu hören,
Daß ſie Ceſar haßt? Doch weiter
Auf dem angetretnen Wege,
Der Verſuch giebt Muth! —
(laut:)
Auf keine
Weiſe wag' ich zu beſtimmen,
Wer verdient, daß du ihm neigeſt,
Doch getrau' ich mir, zu denken,
(Die Vergunſt mußt du ertheilen)
Möglich ſey es nicht, daß du
Einen nicht in dem Wettſtreite

Lieber als den Andern seheſt.

(Seraphina lächelt)

Ha! die Antwort iſt ein heimlich
Lächeln?

Seraphina.

Das bejaht noch nichts
Deiner Tücke.

Ceſar.

Doch verneint es
Ihr auch nichts!

Seraphina.

O nein! und ſoll
Dir mein Mund die Wahrheit beichten,
Denn für dich, wie recht und billig,
Hab' ich kein Geheimniß welter,
Und zumal wo deine Bosheit
Scherz mit meiner Scheu will treiben,
Wiſſe, wer mir, mehr aus Danke,
Als daß ſich mein Herz ihm neigte,
Nicht ſag' ich, zumeiſt gefällt,
Doch am mindſten läſtig ſcheinet,
Federiko iſt's, mein Vetter.

Ceſar.

Was ſiehſt du in ihm, das deinen
Dank erwirbt? geringern Dan

Schuldeſt du ja keinem Einz'gen!
Streiten vorher um dein Erbe,
Dann dich lieben, iſt ein Treiben,
Das Ihm Nutzen ſucht, nicht dir.

Seraphina.

Fühl' ich mich mit Grund beleidigt,
Giebt's doch einen andern Grund,
Der mich zwingt, ihm zu verzeihen.

Ceſar.

Welch ein Grund?

Seraphina.

Zwar noch nicht klar
Hat es mir ſein Mund gebeichtet,
Aber ſeine dunkeln Reden,
Unter Thränen eingeſchkeyert,
Haben mich doch ahnden laſſen,
Daß er's war, der mich befreyte
Aus der Wuth der Feuergluthen.
Dieſe Meynung aber reißet
So mein Leben hin zum Danke
Gegen den, der ſich ihm weihte,
Daß (kaum weiß ich's dir zu ſagen)
Sey es nun Verpflichtung, ſey es
Sympathie des Blutes, oder

Wahl des Herzens, oder eine
Höh're Macht, ich weiß nicht was,
Daß nur Er die Seltsamkeiten
Meines stolzen Sinnes konnte....
Doch, da seh ich ihn erscheinen!
Sollt' er was vernommen haben?
Laß uns zur Verstellung greifen,
Nimm das Saitenspiel und singe!

Cesar (beyseit)

In der That, mein Herz ist eigen
Zum Gesang gestimmt, erfahr' ich,
Daß ihr Federiko eine
Neigung einflößt?

Seraphina.

Hebst du an?

Cesar.

Wehe dem, der sich erdreistet,
Eine Eifersucht zu suchen!
Trifft er sie, wie muß er leiden!

Seraphina.

Um mein Leben, sing' ein Lied!

Cesar.

Muß ich dir Gehorsam leisten,

Sing' ich denn, wie ein Gefangner,
Von der Kette Klang begleitet.

Er nimmt die Laute; Federiko tritt auf, dem Gesange zuhörend; Patakon folgt ihm.

Cesar

(spielt und singt)

Komm, o Tod, in solcher Hülle,
Daß ich dich nicht kommen sehe,
Daß die Wonne deiner Nähe
Nicht mit Leben mich erfülle!

Federiko.

O gewiß, für mich, du schöne
Gottheit dieses grünen Reiches,
Wurde dieses Lied erfunden,
Denn ich....

Seraphina.

Haltet inn' ein Weilchen,
Federiko!

(beyseit)

Du, mein Mitleid,
Blut, Verwandtschaft oder Neigung,
Wie du immer dich erklärest,
Mach' ich, daß er's nicht begreife!

zu Federiko:

Weiß ich doch nicht, welche Sitte,

Wenn man gern wem zuhört, heischet,
Daß man den Genuß nicht störe.

Federiko.

Vielleicht ist's verhängtes Leiden,
Daß, wer Andern gerne zuhört,
Ungern mir ein Ohr muß leihen.

Seraphina.

Daß es denn kein Leiden sey,
Celia, singe!

Federiko.

Singe, meine
Celia! was verschlägt dein Singen,
Muß ich dennoch immer weinen?

Cesar (singt)

Komm, o Tod, in solcher Hülle....

Federiko.

O, dies Lied ward mir gedichtet,
Seraphina, glaub' es mir!
Nur auf mein Loos ist's gerichtet,
Ein verhüllter Tod ist hier,
Und ein Stern ist aufgelichtet!
Ist mein Untergang sein Wille,
Will ich an Gewißheit sterben;
Gern sink' ich in Grabesstille,

Drum, wann du mich willst verderben —

mit Cesar:

Komm, o Tod, in solcher Hülle!

Federiko.

Sanft werd' ich im Tode ruhn,
Darum ist er mein Verlangen;
Komm denn, doch so leise nun,
Daß du scheinest nur mit Bangen
Den verwegnen Schritt zu thun!
Komm, daß in des Scheidens Nähe
Ich dich zu empfangen gehe!
Doch du willst wohl, wehe mir,
Traur'ger mich zu sehen hier —

mit Cesar:

Daß ich dich nicht kommen sehe!

Federiko.

Doch es soll mir nicht das Leiden
Nehmen der Bewerbung Lust;
Ach, ich bin nicht zu beneiden,
Wenn es Lust giebt meiner Brust,
Nicht am Leiden zu verscheiden!
Wo ich aber Einen sehe
Zweifeln, ob er mich verstehe,
Werd' ich wissen, ihm zu sagen,

Das, o Tod, sey dein Behagen —

mit Gefar.

Das die Wonne deiner Nähe!

Federiko.

Wenn dich aber Einer frägt,
Wie Verschmähn so tiefer kränke,
Je mehr Liebe man gehegt?
Kannst du sagen, das bedenke,
Was die Frage niederschlägt;
Sprich: da Lieb' ist eine stille
Brunst, so flieht sie mein Gedächtniß,
Daß durch dieses Bildes Hülle
Einer andern Brunst Vermächtniß

mit Gefar.

Nicht mit Leben mich erfülle.

Seraphina.

Sey nun stille, liebe Celia! —
Da Musik hier und dort Weinen
Allzugleich in meinen Ohren
Lebeln Klang giebt oder Reinen,
Will ich einen Zweifel lösen.

Lisarda, in Rittertracht, und Nise erscheinen seitwärts, durch Gebüsch vor den Andern verborgen.

Niſe.

Da ſind ſie ja alle Beyde,
Federiko und die Fürſtin.

Liſarda.

Still! durch dieſe Myrtenzweige
Laß uns horchen.

Niſe.

Hier ſtehn Myrten,
Weil kein Schlüſſelloch ſich zeiget.

Seraphina.

Oft ſchon habt ihr, Federiko,
Mir auf doppeldeut'ge Weiſe
Was Verhülltes ſagen wollen;
Nicht bin ich ſo arm an Geiſte,
Um, begreif' ich auch nicht Alles,
Nicht doch Etwas zu begreifen.
Schon beym erſten Male hieß es,
Daß ihr käm't, mich zu vertheid'gen
Wider die, ſo ehrenrührig
Sprächen: mich verdiene Keiner, —
Weil mich der verdiene, welcher
Wäre meines Lebens Meiſter.
Dieſer wiederholte Satz,
Den ihr nicht erläutert, reizet

Meine Neubegier, zu wissen,
Was ihr mir zu sagen meynet;
Redet klar!

Federiko.

Ich will's.

Seraphina.

So redet!

Federiko.

Merk denn auf! Zwar hat mein Schweigen,
Als die gute That ich übte,
Höhern Ruhm ihr wollen leihen,
Als sie durch sich selbst verdienet,
Durch bescheidenes Umschleyen;
Nun ich aber seh, wie wenig
Meine Treue dich erweichet,
Muß ich, arm an deiner Gunst,
Mich mit meiner That bereichern.
Eh ich, schöne Seraphina,
Mich an deinem Hofe zeigte
Als erklärter Liebenden
Wollt' ich sagen, aber meine
Zunge, feiner als ich selber,
Wagt, verschüchtert, nicht das dreiste
Wort; o so vergieb dem Kühnen

In Erwägung des Bescheidnen! —
Deinen Hof sucht' ich, gelockt
Von dem Glanz der Festlichkeiten,
Die Carl gab in deinem Nahmen.
Damals sah ich dich erscheinen,
In der Nacht, worin das Schicksal
Als ein schlechter Lustspielschreiber,
Unter Lachen ließ beginnen,
Um zu schließen unter Weinen.
Da stand ich an deinen Schwellen,
Wache Schildwacht deiner Freyer,
Die im Schlaf begraben lagen,
Als die wilde Flamm', aufsteigend,
Eine Säul' in Rauch gehüllet,
Ihrem luft'gen Reich zueilte,
Ich in die Gefahr mich stürzte —
Wenn beym Anblick solchen Preises,
Als dein Leben, von Gefahr
Kann die Rede seyn.

Lisarda

(hervoreilend)

Ha, schweige,
Falsch leichtsinniger Tyrann!

Federiko

(beyſeit)

Ha, woher die wilde Feindin,
Mich ein zweytes Mal zu tödten?

Liſarda.

Und du, ſchöne Frau, verzeihe,
Daß vom Mährchen Federikos
Ich den Faden dir zerſchneide;
Hab' ich bis hierher geſchwiegen,
Muß ich nun zu reden eilen,
Daß du nicht das Opfer werdeſt
Seiner Hinterliſt!

Federiko

(wie oben)

Wer zweifelt,
Daß ſie ſich entdecken will,
Seraphinen mir entreißen?

Seraphina.

Ceſar! was kann dich zu dieſem
Seltſamen Verfahren treiben?

Liſarda.

Hör' es! — Deshalb, falſcher Freund,
Gab ich, dankbar dem Befreyer
Von des wilden Roſſes Hufen,

Kunde dir von meinem Heile?
Deshalb macht' ich zum Gebieter
Dich von Seel' und Leben, weil ich....

Federiko
(wie oben)

Das heißt sich genug erklären!

Lisarda.

Offenbarte das Geheimniß,
Deß du dich bedienen willst,
Um mit meinen dir gereichten
Waffen mich zu tödten?

Federiko
(wie oben)

Was nun?

Lisarda.

Aber nein, ich will's nicht leiden!
Und da mir das blinde Schicksal
Die Gelegenheit verleihet,
Sollst du sehn, daß ich das Leben
Dir gegeben, und daß meine
That es ist, die er verkündet.
Ich, Prinzessin, war der Eine,
Der an deinen Schwellen stand,
Ich war's, der mich als Befreyer

In die ſtolze Flamme warf,
Dem vergönnet ward, auf ſeinen
Armen dich hinaus zu tragen,
Als du da lagſt, halb gekleidet,
Scheintodt an der Thür des Saales,
Wo die Ohnmacht dich ereilte
Und der Flucht zur Schlinge wurde.
Gnügen dir nicht dieſe Zeichen,
Daß du ſeheſt, wer es iſt,
Der dich zwingt, ſich dein bemeiſtert,
So laß dir von Jenem geben
Einen Stein, der dieſem gleiche!

giebt die Spange und geht.

Federiko.

Halt, verweile!

Seraphina.

Bleibet hier,
Folgt ihm nicht, denn ob ihr eifert,
Euch von dieſem Schimpf zu retten,
Sparen könnt ihr euren Fleiß; denn
Offenkündig iſt geworden
Der Verrath, den ihr bereitet.

Federiko.

Herrin....

Seraphina.

Sagt nichts! — Federiko!
Ihr so tief herabzusteigen,
Daß ihr euch verrätherischer
Listen zu bedienen meyntet?
Ihr mit Täuschung mir zu dienen?
Ihr mit Trug um mich zu freyen?
Wer euch sein Geheimniß trauet,
Den verkauft ihr? Sind so klein denn
Eures Bluts und Muthes Gaben,
Daß ihr müßt zum fremden greifen?

Federiko.

Ha, beym Himmel....

Seraphina.

Es ist gut!

Federiko.

Ich....

Seraphina.

Thut die Liebe mir und schweiget!

Federiko.

War's, der euch das Leben....

Seraphina (die Spange zeigend)

Kann
Dieser Zeug' ein Lügner heißen?

Federiko.

Wohl....

Seraphina.

O nein, ich will nichts hören!

Patakon.

Geyer! der macht schöne Streiche!
Celia, halt doch die Prinzessin!

Federiko.

Celia, um dein Leben, heiße
Sie ein einzig Wort nur hören!

Cesar (für sich)

Du triffst 'mal die richt'ge Saite!
Eben segn' ich meinen Stern,
Daß du sie bedrängst, beleidigst.

Seraphina.

Was sagt er dir, Kind?

Cesar.

Er sagt,
Du mög'st ihm Gehör verleihen,
Als ob ich nicht deine Kränkung
Fühlt', als wär' es meine eigne;
Sprich ihn nicht und hör' ihn nicht!

Seraphina (beyseit)

Kann ich's, da mich Neugier peinigt,

Ob er ſich entſchuld'gen könne? —
Thu, als wollt'ſt du mich erweichen,
Ihn zu hören.

Ceſar (für ſich)

Dies allein
Fehlte mir in meinem Leide!

Patakon
(zu Riſe)

Du, der großen Lügnerin
Nachbetrügerin im Kleinen,
Sag, was iſt das?

Riſe.

Wart', ich ſag' es.
(beyſeit)
Ach, daß aus dem Garn ich meine
Herrſchaft doch befreyen könnte!
(zu Patakon)
Doch — eh ich es dir mittheile —
Haſt du einen Dolch?

Patakon.

Ja! wozu?

Riſe.

Eine Sohle abzuſchneiden,

Die mir um die Schuhe hängt,
Und mich quält, so oft ich schreite.

Seraphina.

Nun ich hör' ihn, weil du's wünschest,
Aber du bist unbescheiden.

Cesar (beyseit)

O, daß du nicht selbst es wünschtest!

Mise.

Her damit!

Patakon.

Laß los, ich schneid' es!

Seraphina.

Celien dankt es, Federiko,
Daß ich das Gehör nicht weigre.

Federiko.

Celien, ja! dank' ich das Leben.

Cesar (wie oben)

Daß du wüßtest, wie ich's meyne!

Seraphina.

Amor, gieb ihm eine Ausflucht!

Cesar.

Bester Amor, gieb ihm keine!

Seraphina.

Nun, was habt ihr mir zu sagen?

Federiko

(für ſich)

Beſſer, daß ſie weiß, daß eine
Dame früher ich geliebt,
Als daß ſie ſich glaubt beleidigt,
Und daß ich von jemand Anderm,
Als der Dame ſelbſt, dies leide.

(laut)

Herrin, eh ich dich erblickte,
(Später würd's unmöglich heißen)
Dient' ich einer Dam' in Mayland.

Niſe.

Himmel, Hülfe! hilft mir Keiner?
Man ermordet mich!

Patakon.

Was Teufel
Stößt dir zu?

Niſe.

Laß mich zu deinen
Füßen, Herrin, Zuflucht finden!

Seraphina.

Welch ein unerhört Erdreiſten!

Patakon.

Herrn und Damen, welch Skandal!

Seraphina.

So vor meinem Blick erscheint ihr?

Patakon.

Herrin, ach, beym blauen Himmel....

Federiko.

Unverschämt elender Schleicher,
Wie ist's möglich, wie kommst du
Zu der Frechheit ohne Gleichen?

Patakon.

Ist denn das so gar was Freches,
Sohlen von 'nem Schuh zu schneiden?

Nise.

Du bist selbst ein dummer Schuh!

Federiko.

Ha, beym Himmel....

Patakon.

Hab' ein Einsehn....

Seraphina.

Still! — Sprich, welchen Grund hast du
Ihm gegeben?

Nise.

Diesen einz'gen,
Daß der Prinz von Orbitel,
Mein Herr....

Seraphina.

Sprich!

Niſe.

Don Ceſar — einen
Edelſtein beſitzt, Prinzeſſin,
Den er wie ſein Leben preiſet,
Weil er ihn aus einer Flamme
Zog, die bis ans Herz ihm reichte.
Federiko, dieſes Menſchen
Herr, lechzt brünſtig nach dem Steine,
Und läßt mir, ſo ich ihn ſtehle,
All ſein Gut dafür verheißen.

Patakon.

Das hätt' ich geſagt?

Federiko

(beyſeit)

Bey Gott,
Niſe teilt den Trug noch weiter!

Niſe.

Als er mir den Vorſchlag that,
Und zur Antwort ich ertheilte,
Daß ich keine Diebin ſey,
Sprach er: Nun, biſt du denn keine
Diebin, ſagſt du mindſtens das,

Was ich ſagte, Keinem weiter,
Stirb! Und ſo mit heißem Zorne
Riß den Dolch er von der Seite,
Mich zu morden; darum glaube
Nichts, was er dir ſagt! Ich eile,
Meinem Herrn, dem Prinzen Ceſar,
Nachricht hiervon zu ertheilen;
Daß er alſo mir nicht folge,
Heiß' ihn, Herrin, hier verbleiben.

ab.

Seraphina.

Sey du froh, daß ich dich nicht
Auf der Wippe laſſe ſtreichen.

Patakon.

O, der Streich wär' zu vertrackt!

Federiko.

O, daß ich den Schimpf muß leiden!

Seraphina.

Seht, wie eure Hinterliſt
Sich bey jedem Schritte ſteigert!
Dieſes Steines Herr zu werden,
Habt ihr tückiſch euch beeifert,
Um mich außer Stand zu ſetzen,
Euren Trug euch zu beweiſen.

Federiko.

Hört ihr mich, seht ihr mein Unglück
In den beyden Trügereyen,
Die ein einzig Wort vernichtet.

Seraphina.

Welch ein Wort?

Federiko.

Hört mich geneiget.
Einer Dame dient' ich, Fürstin,
Eh ich eure höhern Reize
Sah, zu Mayland....

Laura kommt.

Laura.

Heinrich Sforza
Bittet, Herrin, zu geneigen,
Ihn zum Handkuß vorzulassen.

Seraphina.

Wie giebst du auf diese Weise,
Laura, ohne Dank zu fodern,
Mir so freud'ge Neuigkeiten?
Sag ihm, daß er zu mir komme,
Sag ihm, hochwillkommen sey er!

Laura geht.

Federiko (für ſich)

Nein, er heiße ſchlechtwillkommen!
Wem in aller Welt wohl einfiel,
Wenn nicht eben er Romane
Zu erdichten ſich befleißet,
Daß Liſardens Vater würde
Aus Deutſchland am Po erſcheinen,
Um mich an dem Wort zu hindern,
Daß ſie's iſt, (wie mich das peinigt!)
Die aus Eiferſucht, in Ceſars
Hülle, ſich zu rächen meynet
An mir Armen? Nenn' ich jetzt ſie,
Wird auf ihrer Kränkung Seite
Seraphina gleich ſich ſtellen,
Selbſt ihr wollen Hülfe leiſten,
Weil ſie ihm das Land verdankt,
Das ſo eifrig für ſie ſtreitend,
Er mir abgewann!

Seraphina.

Nun, ehe
Sich Enriko bey mir einſtellt,
Redet weiter! Einer Dame
Dientet ihr? was mit dem Steine
Hat das für Zuſammenhang?

Federiko.

Keinen! denn trotz meines heißen
Drangs zu ſprechen, darf ich's nicht,
Doch mit Huld bedenkt dies Eine:
Daß, wer liebet, nicht betrügt,
Wer begehret, nicht beleidigt,
Wer verehret, nicht beſchwert,
Wer vergöttert, nicht entweihet.
Mein Verhängniß, mein Geſtirn,
Hat mit eines Blitzes Eile,
Eine Schnur mir für die Kehle,
Für die Zung' ein Schloß bereitet,
Daß ich, ach, verſtummen muß!
Und da mir nichts bleibt als Schweigen,
Und, daß ſie die Ankunft wiſſe,
Ich im Flug muß zu ihr eilen,
Bitt' ich dich, mein Nichterwiedern
Wolleſt huldreich du verzeihen!
Doch iſt, was du meynſt zu denken,
Mehr zu meynen, als du meyneſt.

geht.

Seraphina.

Bleibe du und ſage mir,
Was ſind das für Seltſamkeiten?

Patakon.

Ach, ich kann, ich kann nicht ſprechen,
Weil mir die Verdrießlichkeiten
Meines Fatums, oder ſonſt was,
Mit dem Schnurren eines Pfeiles
Einen Maulkorb in die Seele
Und ein Halt aufs Maul gekeilet;
Nur das Eine ſag' ich dir
Auf die ganz verblümte Weiſe:
Was du meynſt zu meynen, meyne
Mehr zu meynen, als du meyneſt.

ab.

Ceſar.

Was will alle die Verwirrung?

Seraphina.

Ich begreif' es nicht, es ſey denn,
Daß Enriko feind ihm wäre
Und er deshalb ihn will meiden.

Ceſar.

Das nicht, ſondern weil die Lüge,
Die er dir zu ſagen meynte,
Nicht ihm glückte....

Seraphina.

Das iſt's nicht!

Ceſar.

Das iſt's doch!

Seraphina.

Was ſoll das heißen,
Celia, daß du erſt ſein Handeln,
Dann ſein Reden widerſtreiteſt?

Ceſar.

Es iſt meine eigne Kränkung,
Herrin, wenn man dich beleidigt.

Enriko Sforza tritt auf.

Enriko

(niederknieend)

Herrin, gönne mir die Hand,
Bin ich werth ſo großen Heiles!

Seraphina.

Meine Arm' und meine Seele
Harren dankerfüllet deiner;
Steh doch auf und ſey ſo glücklich,
Wie ich dich willkommen heiße,
Hier, wo für die wicht'gen Dienſte
Ich mich dankbar kann beweiſen,
Die du mir geleiſtet haſt.

Enriko.

Diener müſſen Dienſte leiſten,

Und es kann der Pflicht Erfüllung
Niemals ihnen Dank bereiten.

Seraphina.

Wem dank' ich dein glückliches,
Ueberraſchendes Erſcheinen?

Enriko.

Hohe Jahr', entſchwundne Täuſchung,
Der Erfahrung Wechſelreihe
Und die Briefe von Liſarden,
Meiner ſchönen Tochter, trieben
Mich zurück, um auszuruhen;
Und daß während meiner Reiſe
Ihr Beſchützer ſtarb, mein Bruder,
Giebt mir, Fürſtin, noch mehr Eile
Als ich dachte, denn mit hohen
Gnaden ehrte mich der Kaiſer.

Seraphina.

Wärmer dank' ich nun dir noch
Den Beſuch; wen ſolche weiſe
Sorg' erfüllt, von dem iſt's doppelt
Gütig, daß er nicht vorbeygeht.

Enriko.

Rechn' es nicht zu hoch mir an,
Herrin! dank' es nicht zu reichlich;

Kam ich auch um dich, ist doch noch
Ein Grund, weshalb ich erscheine.
Auf der Fahrt nach Mayland kam
Ich gen Miraflor, den kleinen
Sitz, wo Diana, meine Base,
Fürstin Orbitels, verweilet,
Von der Welt zurückgezogen.

Seraphina.

Ja, ich weiß es, ich war bey ihr;
Gleichfalls auf dem Weg nach Mayland,
Wollt' ich nicht an ihr vorbeyziehn.

Enriko.

Und ich fand sie so bekümmert,
So untröstlich, so voll Leides....

Cesar (für sich)

Jetzt komm' ich zur Sprache!

zieht sich zurück.

Enriko.

Weil
Aus dem Haus, mit seinem Meister,
Prinz Cesar, ihr Sohn, entfloh, —
Daß mich dies ihr tiefes Leiden
Zum Entschluß bewog, ihn hier
Aufzusuchen, weil ich — keine

Kunde, kann ich ſagen — hatte,
Aber doch wohl einen leiſen
Argwohn, daß ihn nach Urſino
Zog der Ruf der Feſtlichkeiten.
Darum gab ich ihr mein Wort,
Eh die Heimath ich erreiche,
Ihn zu ſuchen und zu ſchützen,
Bis er mit mir —

Seraphina.

Sprich nicht weiter!
Wenn ich wußte, daß der Prinz
Ohn' Erlaubniß hergereiſet,
Hätt' ich längſt es meiner Herrin,
Der Prinzeſſin, mitgetheilt.

Enriko.

Alſo iſt er hier?

Seraphina.

So eben
Geht er fort, und zum Beweiſe
Sieh die Kapſel hier, worinnen
Er mir gab das wahrſte Zeichen,
Daß er mich aus einem Brande
Vom gewiſſen Tod befreyte.

Enriko.

O wie muß ich hochwillkommen
Dieſe Doppelkunde heißen,
Und daß es mein Sippe war,
Der dem Tod dich durft' entreißen!
Herrin, ſo vergönne mir,
Daß ich ihn zu ſehn nicht weile!
Wohin gieng er?

Seraphina.

Weiß nicht; aber
Unſern iſt er ohne Zweifel.

Ceſar (beyſeit)

Und ſo nah, daß du erſtaunteſt,
Weh mir! wenn du's wüßteſt.

Enriko.

Eilends
Geh ich ihn zu ſuchen.

Seraphina.

Beſſer
Iſt's wohl, wenn du mich begleiteſt,
Und ich dir ihn rufen laſſe.

Enriko.

Dieſem kann ich mich nicht weigern,
Um ſo mehr, da ich ihn ſchwerlich

Kennen würde, wenn alleine
Ich ihn finden ſollt' und ſehen,
Denn ich ſah ihn nicht ſeit ſeiner
Kindheit.

Seraphina.

Komm, du wirſt ihn ſehen.
Und du, meine Laura, heiße
Den Lidor, daß er die Wohnung
An des Parkes andrer Seite,
Mit der Pforte nach dem Garten,
Für Enriko zubereite.

Enriko.

Demuthsvollen Dank!

Seraphina.

Fortuna,
Laß ab, mich noch mehr zu pein'gen,
Laß ab, mit dem ew'gen Denken,
Wer mich ſchützt, wer mich beleid'ge?

Alle, außer Ceſar, gehen.

Ceſar.

Wollt' ein ſchöner Geiſt wo irgend
Eine Art Novelle ſchreiben,
Was kann dichtend er erfinden,
Was an mir nicht wahr ſich zeigte?

Nichts davon, daß meine Flucht
Aus dem Hauſe zu dem Kleide,
Das ich trage, mich gezwungen;
Nichts davon, was die gereizte
Wuth des Po für Noth gebracht,
Als den redlichen Begleiter
Er ans Land warf, bis die Großmuth
Carls mich barg im Port des Heiles
Zu den Füßen der Geſuchten;
Nichts von ihrem Gunſtbezeigen,
Das mich zwingt Gewinn zu ziehen
Von dem Schimpf, den ich erleide,
Daß ein Feind mit meinem Nahmen,
Meinem Range um ſie freyet;
Davon jetzt, was für ein Ende
Wird ſolch neuer Fall erreichen,
Der ſein Beyſpiel ſchwerlich hat,
Und, hat er's, beſchwerlich ſeyn wird! —
Daß mein Ohm auf den verſtellten
Ceſar trifft, iſt außer Zweifel,
Und wenn er ihn auch nicht kennet,
Kann es doch nicht unterbleiben,
Daß die Kund', ich ſey gefunden,
Abgeſandte läßt erſcheinen

Aus der Heimath, die zwar ihn nicht,
Aber mich erkennen. Zeige
Mir, mein Geist, was ich beginne,
Damit dies sich nicht ereigne,
Bis die gute Stunde kommt
Meine Larve abzureißen?
Eines nur beut mir sich dar:
Jener Jüngling, ohne Zweifel,
Sieht er, das man ihn verfolgt,
Wird nicht wünschen zu erscheinen,
Und gewiß nicht warten wollen,
Bis man seinen Trug entschleyert;
Drum ist's heilsam, ihn zu warnen,
Denn, erscheint er nicht, so bleibet
Mein Geheimniß wohlgeborgen. —
Wer nur wüßte, wo er weilet,
Ich mein Oheim auf ihn stößt!
Daß, wenn er entfernet seyn wird,
Ich mich offen Seraphinen
Könn' erklären, und ihr zeigen
Wer ich bin? — Doch weh mir Aermsten,
Wenn sie dann etwa, beleidigt,
Ihre Gunst in Rache wandelt?
Wenn der Zorn sie mir entreißet? —

Aber wird denn keine Gattung
Von verliebter Kriegsliſt bleiben,
Mit ſo ganz beſondrer Kunſt
Ihr zu ſagen, wie ich heiße,
Daß ſie mich nicht ſchelten könne?
Halt! die Liſt will ich ergreifen:
In dem Schauſpiel — ward mir nicht
Des Liebhabers Roll' ertheilet?

Von einer Seite kommt Liſarda, von der andern Carl.

Carl.

Celia?

Liſarda.

Celia?

Ceſar.

(Bleib denn, Liſt,
Bis die Probe dich wird zeigen!)
Nun, Carl, was befehlet ihr?
Ceſar, was iſt dein Begehren?

Carl.

Daß ein Wort du wolleſt hören.

Liſarda.

Daß ein Wort du gönneſt mir.

Ceſar.

Euch denn, Carl, zuerſt; denn euch,
Ceſar, eh' ich euch kann fragen,
Hab' ich ſelber was zu ſagen.

Carl.

Da ihr Beyde denn zugleich
Ein Geheimniß ſcheint zu hegen,
Will ich, da ich nichts im Sinn
Zu behalten Willens bin,
Mich zuerſt ins Mittel legen.
Celia! nicht von edlem Triebe
Zeugt's, wenn eine Wohlthat man
Zum Verdienſt ſich machen kann,
Doch du weißt, ein Herz voll Liebe
Beugt ſich dem Geſetze nie.
Mögt' ich darum mich erkühnen,
Deiner Hülfe mich bedienen,
Weil ich dir einſt Hülfe lieh,
Als ich in den Strom mich warf,
Iſt's kein Schimpf, kein niedrig Thun.
Eine Liebe mußt du nun
Mir dafür erweiſen.

Ceſar.

Darf

Ich es weigern, dankergeben?
Sprich, was soll ich thun?

Carl.

Du weißt,
Wie sich des Verliebten Geist,
Sinn und Seele, ja das Leben,
Ganz dem Trachten nur ergiebt,
Der Verehrten zu gefallen;
Darum bitt' ich dich vor Allen,
Weil ich seh, wie sie dich liebt:
Wird die Fürstin dir befehlen,
Durch ein Lied sie zu erfreuen,
Wolle dies, das meiner treuen
Brust entströmt ist, auserwählen.

zieht ein Blatt hervor.

Immer liebt' ich Sie, nur Sie,
Doch, nennst du die Worte mein,
Wird der Lieb' erst Werth verleihn
Deine süße Harmonie;
Höret sie mein Lied von dir,
Hört sie's minder stolz und scheu.

Cesar (für sich)

Nun, das fehlte! — Doch es sey!
Daß ich's wälze ab von mir,

Nehm' ich's an.

(laut)

Der Dienſt iſt klein,
Den ihr mir zu thun befehlet,
Für den Wunſch, der mich beſeelet,
Zu Gefallen euch zu ſeyn.

Carl.

Nimm denn!

(Ceſar nimmt das Blatt)

Daß mein Hoffen ich
Trau' dem Sang, iſt alter Brauch;
Denn iſt Sang ein leichter Hauch,
So verhaucht mein Hoffen ſich.

geht.

Liſarda.

Ob ich (weh mir!) bin gekommen,
Schöne Celia, dich zu fragen,
Was die Fürſtin mogte ſagen
Vom Juwel, den ſie genommen,
Will ich dies doch jetzt verſparen,
Weil mir Kunde ward von dir,
Sprechen müſſeſt du mit mir.

Ceſar.

Was es iſt, ſollſt du erfahren;

Es ist eine Neuigkeit,
Wofür du mir Dank mußt zollen.

Lisarda.

O, ich kenne dein Wohlwollen,
Du bist ganz Gewogenheit,
Ehrst mich gerne — sag es schnell!

Cesar.

Nicht von solcher Art ist das,
Was ich meyne: wisse....

Lisarda.

Was?

Cesar.

Daß da kam von Orbitel —

(für sich)

Nenn' ich ihm den Nahmen? nein!
Es ist besser, wenn ich hier
Dunkel bin —

(laut)

Ein Cavalier,
Wohl dein Oheim mag es seyn,
Kommt im Auftrag der Prinzeß,
Dich zu suchen; — ist das, sprich,
Keine gute Kunde?

Liſarda.

Mich?

Suchen?

Ceſar (beyſeit)

Schon erſchrickt er deß!

Liſarda.

Mich?

Ceſar.

Von Orbitel biſt du?

Liſarda.

Nun ja!

Ceſar.

Darum ſucht er dich;
Iſt denn das ſo fürchterlich?

Liſarda.

(Helf' mir Gott!) Allein wozu
Dieſes Suchen?

Ceſar.

Weiß ich das?
Aber, da du biſt entflohn,
Bangt die Mutter um den Sohn;
Das iſt's ohne Zweifel, was
Dich zu ſuchen ihn bewegt.

Liſarda
(für ſich)

Wär' es möglich? wählt' ich ſo
Mir den Nahmen deß, der floh,
Damit man, indem man frägt:
Wer ſo heißt? nicht: wer es ſey?
Eben mich muß finden hier?

Ceſar.

Was erſchreckt dich? ſag es mir.

Liſarda.

Meines Schickſals Tyranney!
(beyſeit)
Was zu thun? ich bin gefangen
In der Lüge.

Ceſar.

So verſtört?

Liſarda.

Ja, mein Kind, weil's mich empört,
Daß man kommt, mich einzufangen!
Und zur Strafe, daß er kommt,
Und mich ſucht, um mich zu quälen,
Will ich mich ſo gut verhehlen,
Daß kein Suchen weiter frommt.

Ceſar.

Du haſt Recht; du biſt ſo klein
Doch nicht mehr, daß wie die Drachen'
Deine Vettern dich bewachen!

Liſarda.

Und willſt du mir Hülfe leihn,
Sprich, daß, als zum Hinterbringen
Des Fürwitzes du gekommen,
Ich ſo übel ihn vernommen,
Daß du auf ein Roß mich ſchwingen
Und vom Ort haſt flüchten ſehen.

Ceſar.

Gut, ich bring' es ganz ſo an!
(für ſich)
Das iſt ganz, was helfen kann,
Das, wohin die Wünſche gehen!

Liſarda.

Celia, hilfſt du mir, betrachte
Als dein eigen Orbitel;
Nur ſey deine Hülfe ſchnell.

Ceſar.

Was bezweifelſt du's? was machte
Ich denn groß, dien' ich dir hier?
Zumal, da mir's nützlich iſt.

Liſarda.

Wie das dir?

Ceſar.

Weil du es biſt,
Der recht großen Dank von mir
Heut verdient.

Liſarda.

O, bitte! ſprich,
Worin dieſer Dank zu ſetzen?
Um die Handlung recht zu ſchätzen.

Ceſar.

Daß mit Federiko ſich
Seraphina wird entzweyn.

Liſarda.

Und wie nützte ſolches dir?

Ceſar.

O das nützt mir!

Liſarda.

Wehe mir!
Liebſt du ihn?

Ceſar.

Ich weiß nicht — nein —
Doch begnüg' dich, wenn du weißt,
Daß, in meinen Misgeſchicken,

Ihn aus ihrer Gunst zu rücken,
Mir das Leben geben heißt.

geht.

Lisarda.

Was, Gott! was ist vorgegangen?
O, in dieser Zweifel Schlucht
Seh ich wohl, daß Eifersucht
Gleiche den zerschnittnen Schlangen!
Sterben sie, erstehen dreist
Neue (weh mir!) aus den Stücken!
„Ihn aus ihrer Gunst zu rücken,
Mir das Leben geben heißt?“ —
Gott! das setzt mich mehr in Noth,
Als daß man den Cesar sucht!
Genügt nicht eine Eifersucht,
Daß gleich eine zweyte droht?

Federiko tritt auf, sich zurückhaltend

Federiko.

O Lisarda! —

Lisarda.

Wie, Tyrann,
Sprichst du mit Verstellung mi?

Federiko.

Ernster sprach' ich wohl zu dir,

Nur daß ich es jetzt nicht kann!
Dieſen Ton erheiſcht die Pflicht;
Pflicht iſt's, daß ich mich gedulde,
Weil ich mir es ſelber ſchulde;
Denn dir ſchuldig bin ich's nicht.
Tief gekränkt durch dein Betragen,
Bleib' ich dennoch, wer ich bin,
Und von Neuem muß mein Sinn
Um dein Leben Sorge tragen.
Schützen will ich's, Undankbare,
Vor der Noth, die es bedräut,
Wiſſ', es kam dein Vater heut!

Liſarda.

Schweig, Verräther! ich erfahre,
Wie mit Celien du verſchworen,
Wie man mich verbannen kann.

Federiko.

Ich, mit Celien?

Liſarda.

Ja, Tyrann!
Celien haſt du dir erkohren.

Federiko.

Celien, ich?

Lisarda.

Mich wegzubringen
Denkst du, ja, durch rasche Flucht
Vor dem Vater, der mich sucht, —
Doch es soll dir nicht gelingen!
Dir zum Trotze will ich bleiben;
Was für Celien du ersonnen,
Für die Fürstin fein gesponnen,
Feiner will ich's hintertreiben!
Ist der Anfang doch gemacht
Mit des Steins willkommner Beute,
Den ich nicht wegwarf, den heute
Ich ihr gab.

Federiko.

Zieh in Betracht,
Wenn ich hiervon dir nicht spreche
Und dich warne, das beweist,
Daß Ein Sorgen meinen Geist
Wider andre Sorgen schwäche.

Lisarda.

Nichts als Trug! wenn Celia spricht,
Daß man Cesar sucht allhier,
Seh ich klar, es kommt von dir,
Darum glaub' ich Beyden nicht.

Täuſche dich nicht, als gewährte
Sorgen mir dein thörigt Streben,
Vielmehr nahmeſt du mir eben
Eine Sorge, die ich nährte.

Federiko.

Schaue —

Liſarda.

Nichts iſt da zu ſchauen!

Federiko.

Siehe —

Liſarda.

Nichts iſt da zu ſehn!

Federiko.

Verſteh —

Liſarda.

Ich will nicht verſtehn!

Federiko.

Traue —

Liſarda.

Nein, ich will nicht trauen,
Weiß ich doch, es iſt Betrug!
Glaubeſt du, ich würd' erſchrecken,
Gleich mich flüchten und verſtecken?
Nichts da, nein! zu deinem Fluch,

So wahr ich den Himmel erbe,
Bleib' ich, hindre dein Getriebe,
Daß du ſterben ſollſt vor Liebe,
Wie vor Eiferſucht ich ſterbe! —

eilt fort.

Federiko.

Denk', Unſinn'ge, dir vermeiden
Wollt' ich eine Noth, nicht mir!
Höre, merke!

Enriko tritt auf.

Enriko.

Cavalier?

Federiko.

Was befehlt ihr? — Bittres Leiden!

Enriko.

Hört die Bitte des Enriko!
Man hat mir geſagt, daß hier
Ceſar weile —

Federiko.

Wehe mir!

Enriko (beyſeit)

Himmel, das iſt Federiko!
Aber was iſt da zu thun,
Da er mir den Rücken kehrte

Federiko (eben ſo)

Wenn man ihn davon belehrte,
Darf ich's ihm nicht läugnen nun!
Herbes Loos, wenn er ſie ſieht!

Enriko.

Gott mit euch!

Federiko (beyſeit)

Er folgt der Armen!
Wie bewirkt nur mein Erbarmen,
Daß ſie dem Verdacht entflieht?
Denn daß er den Nahmen fraget,
Den ſie hier hat angenommen,
Zeigt, daß er bey ſeinem Kommen
Alles hat gewußt. O ſaget
Ihr mir, nimmer günſt'ge Sterne,
Wie lenk' ich ihn anderwärts?

(laut)

Ha, Enriko Sforza!

(beyſeit)

Herz
In dem Buſen, nie verlerne,
Daß du mein biſt!

Enriko (zurückkommend)

Was befehlt ihr?

Federiko

(beyſeit)

Auf Gefahr von Lieb' und Leben,
Muß ich ſie zu retten ſtreben!

(laut)

Manche Klagen, das verhehlt ihr
Euch nicht, hab' ich wider euch;
Gern ſagt' ich ſie euch ſofort,
Doch an einem ſtillern Ort,
Hier wird's offenkundig gleich;
Darum fleh' ich, kommt mit mir.

Enriko.

Eh ich Ceſar ſuche, werde
Ein Genügen der Beſchwerde;
Herr, ich folg' euch, führet ihr.

Federiko.

Führt mich, Herr, nach eurem Sinn,
Eure Wahl muß ich erwarten;
Doch, ſind wir nur aus dem Garten,
Schlag' ich wohl euch vor, wohin
Wir die Schritte mögen richten.

Enriko.

Gehn wir!

Seraphina kommt.

Seraphina.

Was giebt's?

Federiko.

Herrin, nichts!

(beyseit)

Unglückſel'ger giebt es nichts!

Enriko.

Doch! und ich will's dir berichten! —
Bey dir wollt' ich Ceſar's warten,
Wie du weißt, als wir vernahmen
Von der einen deiner Damen,
Er verweil' in dieſem Garten.
Von Beſorgniß nun getrieben,
Daß aus Furcht wohl vor Gefährde
Unentdeckt er flüchten werde,
Wollt' ich länger nichts verſchieben;
Da verſtatteteſt du mir,
Fürſtin, nach ihm auszugehen,
Hier glaubt' ich ihn zu erſpähen,
Und fand Federiko hier.
Federiko iſt mein Freund,
Und da ich ihm nicht verborgen
Meines Kommens Zweck und Sorgen,

Hat er höflich ſich vereint,
Weil er glaubt zu wiſſen, wo
Er hinausgieng, mich zu leiten
Und bis zu ihm zu begleiten.

Seraphina.

Ohne Zweifel iſt es ſo;
Und da ihr ihn nicht gefunden
Und es ſpät iſt, ziehet euch
Bis nachher zurück — ſogleich,
In eur Zimmer!

Enriko.

Tief verbunden
Folg' ich dem Befehl!
(im Gehen zu Federiko)
Wir meiden,
Daß den Streit ſie merke, ſo.

Federiko.

Morgen ſehen wir uns.

Enriko.

Wo?

Federiko.

Das werd' ich euch dann beſcheiden.

Seraphina.

Sagt mir doch, was redet ihr?

Federiko.

Nochmals heiß' ich ihn willkommen,
Der den Weg zu uns genommen.

Seraphina.

Gut! — Ihr geht! — Ihr bleibet hier!

Enrike geht.

Federiko, laßt's ergründen,
Eh ich mich erklären muß,
Ob ihr kamt mir zum Verdruß,
Oder um mich zu verbinden?

Federiko.

Diesen Zweifel löf' ich leicht:
Euch zu dienen kam ich her.

Seraphina.

Das zu glauben, wird mir schwer,
Denn es hat sich wohl gezeigt,
Daß ihr kamt, mich zu betrüben.

Federiko.

Ich?

Seraphina.

Ja! gleich im ersten Nu
Schreibt ihr eine That euch zu,
Die ein Andrer kam zu üben;
Und beym zweyten Male jetzt

Federiko (für ſich)

Gott!

Seraphina.

Zeigt ihr (ganz ſah ich's hier)
Weil Enriko einſtens mir
Diente, euch durch ihn verletzt;
Drum wünſcht' ich nun auszufinden:
Iſt dies, wenn wir's recht bedenken,
Ein Verbinden oder Kränken?

Federiko.

Es iſt Kränken und Verbinden.

Seraphina.

Kränken und Verbinden?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Wohl: und Wehthun — liegt darin
Nicht ein völl'ger Widerſinn?

Federiko.

Sonſt! für mich iſt er nicht da.

Seraphina.

Wie? es ziemt, daß man mir's zeige!

Federiko.

Ja! ich kränke und verbinde

So durch das, was ich verkünde,
Als durch das, was ich verschweige.

Seraphina.

Das versteh ich nicht.

Federiko.

Doch ich!

Seraphina.

Klarer sprecht!

Federiko.

Das kann ich nie!

Seraphina.

Weshalb?

Federiko.

Weil mir banget.

Seraphina.

Wie?

Federiko.

Daß ich dann euch wider mich
Finden muß, hab' ich auch eben
Ganz das Recht auf meiner Seite.

Seraphina.

Nein! ich würd' in jedem Streite,
Wenn ihr Recht habt, Recht euch geben.

Federiko.

Alſo, Herrin, wollt ihr da
Mir in nichts entgegen ſeyn,
Wenn ich mich vertheid'ge?

Seraphina.

Nein!

Federiko.

Wollt ihr günſtig denken?

Seraphina.

Ja!

Federiko.

Schadet auch, was ihr ſollt hören,
Dem Enriko?

Seraphina.

Mag es ſeyn;
Sprecht!

Federiko.

So wißt — doch nein!
Noch kann ich mich nicht erklären.

will gehen, Ceſar kommt.

Seraphina.

Kehret um....

Ceſar.

Was giebt's?

Dieſe Stelle ſagt's, die eben
Ich durchlief.

Seraphina.

Ich will Acht geben,
Sag ſie her.

Ceſar.

Mit Sange?

Seraphina.

Ja!

Ceſar (ſingt)

Jener Wunderheld von Theben,
Der im Kampfe hat beſiegt
Erſt den Afrikanerlöwen,
Nachmals den Cretenſerſtier,
Lieb'entbrannt für Omphale,
Dieſes holde Götterkind,
Giebt die Thierhaut für das Mieder
Und die Keule für die Spill'.
Tagewerk, Betragen, Tracht,
O wie macht ihn das gering!
Und man lehret ihn zu weinen,
Und man lehrt ihn, daß er ſingt:
Schilt nicht, mich ſo zu ſehen,
Süße Meiſterin,

Denk, daß ich kein niedrig Weſen,
Nein, nein, nur ergeben bin.
Siehſt du mich im Fraungewande,
Weiß es doch der milde Sinn,
Der in Liebe ſich mir neiget,
Daß ich Erdenkönig bin,
Daß von deinem Blick gefangen,
Seit mein Blick ſich dir gab hin,
Ich vom Herrſchen bin gegangen,
Weil mir Dienen ward Gewinn.
Und da ich um dich in Bangen
So viel weinte, ſo viel litt,
Bis mich forttrieb mein Verlangen
Und die Lieb' ich brachte mit,
So ſchilt nicht, mich ſo zu ſehen,
Süße Meiſterin....

Seraphina.

Halt! es zieht auf ſolche Weiſe,
Mich dein Wohllaut nach ſich hin,
Daß ich, Celia, mehr faſt ſehe,
Als ich hör' in deinem Lied.

Ceſar.

Wie erſcheint's dir?

Seraphina.

O ſo lieblich,
Daß mir nimmer was erſchien,
Was ſo ſüß die Lieb' enthüllet.

Ceſar.

Soll ich weiter ſingen?

Seraphina.

Sing!

Ceſar (ſingt)

Wider deine Bruſt und meine
Zückt das wilde Götterkind
Eherne und goldne Pfeile,
Dir zum Haß, zur Liebe mir.
Sag's der Zorn, den ich dir ſehe,
Sag's die Gluth, die du mir ſiehſt,
Wie ſich wechſelnd in uns Beyden
Weinen mit dem Lachen miſcht.
Doch ob er zwey Feindestriebe
Dir und mir vom Himmel bringt,
Ob in Haß er und in Liebe
Hoheit ſich zu beugen zwingt, —
Schilt nicht, mich ſo zu ſehen,
Süße Meiſterin,

Denk, daß ich kein niedrig Weſen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Seraphina.

So verkündeſt du das Lieben,
Daß du mir zu wähnen giebſt,
Ob es wahr ſey, ob erdichtet.

Ceſar.

Und was denkſt du endlich dir?

Seraphina.

Traun, daß es erdichtet ſey;
Denn dächt' ich gar endlich mir,
Daß es nicht ſo ſey....

Ceſar.

Nicht zürne,
Alles, was du hörteſt hier,
Iſt ein Mährchen.

Seraphina.

Nun, wohlan,
Iſt's ein Mährchen nur, ſo ſing!

Ceſar (ſingt)

Hab' ich gleich auf deinen Wangen
Die entbrannte Gluth erblickt,
So die Nelke nieder beuget
Und in Blut hüllt den Jasmin,

Will ich doch darum nicht bangen,
Weil ich nicht so eitel bin,
Um zu lieben aus Verlangen,
Um zu dienen um Gewinn.
All mein Glück ist, dich zu lieben!
Doch da Glück auch Lieben ist,
Das nicht einsam ist geblieben,
Werd' auch dies Glück nicht vermißt!
Drum schilt nicht, mich so zu sehen,
Süße Meisterin,
Denk, daß ich kein niedrig Wesen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Seraphina.

Still, o stille, sing nicht weiter!
Denn ich fühl', es ist zu viel,
Länger diesen Zweifel dulden,
Ob es Ernst ist, oder Spiel.

In der einen Seitennische erscheint ungesehen Carl.

Carl.

Eben hört' ich Celiens Stimme,
Laß sehn, ob mein Lied sie singt.

Cesar.

Klar ist's, daß dies etwas Art'ges

Spielen heißt, und nicht mit mir
Mußt du dich erzürnen, da
Ich die Rolle ja nicht schrieb;
Zürne dem, der sie geschrieben.

Carl.

Ach ich Aermster, weh! daß dies
Etwas Arr'ges spielen heiße,
Sagt sie eben da zu ihr,
Und daß sie auf den soll zürnen
Hört' ich, der die Rolle schrieb!

Seraphina.

Sage mir, wer schrieb die Rolle?

Cesar (für sich)

Was sag' ich nur jetzt zu ihr?

In der andern Seitennische erscheint Federiko.

Federiko.

Laß nun sehn, ob Celia
Seraphinen von mir spricht.

Cesar.

Wer denn sollt' es seyn, o Herrin,
Der, um was du fragest, schrieb,
Als wer auf das Zartste liebte,
Und dabey auf's Tiefste litt?

Carl.

Wie ſie mich ſo ſchön entſchuldigt,
Ohne mich zu nennen, mit
Fein und wohl erdachter Rede!

Federiko.

O wie preiſ' ich mein Geſchick!
So hatt' ich's ihr vorgeſchrieben,
Ganz gewiß ſpricht ſie von mir.

Ceſar.

Darum, Herrin, anzuklagen
Und zu fragen iſt hier nicht,
Da ein Andrer kam zu ſagen,
Was mein Mund in Klagen ſpricht.

Federiko.

O wie viel ich Celien danke!

Carl.

O wie dank' ich Celien viel!

Ceſar.

Jeder ſpricht von ſeinem Lieben,
Wie er eben kann und will,
Und was ich dir jetzt beſchrieben,
Iſt nur fremder Liebe Spiel.

Seraphina.

Doch darauf muß ich beſtehen,

Daß du einen Aufſchluß giebſt,
Auf wen dieſe Reden gehen.

Ceſar.

Wüßt' ich, daß du ruhig blieb'ſt,
Würd' ich dir es nicht verſchweigen.

Seraphina.

Nun, ich zürne dir nicht, ſprich!

Ceſar.

Wirſt du dich nicht böſe zeigen?

Seraphina.

Nein!

Ceſar.

Mir's danken?

Seraphina.

Sicherlich!

Ceſar (für ſich)

Muth, mein Herz! denn diesmal naht
Aller Leiden Ziel für dich.

(laut)

Nun denn, was ich ſprach und that,
Seraphina! war —

Carl und Federiko

(hervoreilend)

Für mich!

Ceſar.

Nun, da ſie geſagt es haben,
Was hab' ich zu ſagen dir?

Carl.

Da es mir bewußt geworden —

Federiko.

Da es klar geworden hier —

Carl.

Daß du nicht wirſt zornig blicken —

Federiko.

Daß du nicht wirſt zürnen mir —

Carl.

Ich bin's, der das Blatt geſchrieben!

Federiko.

Ich, deß Lieb' ein Räthſel iſt!

Seraphina.

Nun da Celia für euch Beyde
Sprach, wie Jeder von euch ſpricht,
Saget Celien, daß ſie nun euch
Auch die Antwort ſagt für mich.

geht.

Ceſar.

Nicht ſo! denn der Beyden Loos
Wandte ſich gar wunderlich,

Und da ich für Keinen ſprach,
Sprachen Beyde ſie für mich.

geht.

Carl.

Ob auch immer dein Erzürnen —

Federiko.

Ob dein Zorn auch immerhin —

Carl.

Mich nicht, noch die Freundin höre —

Federiko.

Nicht die Freundin hört, noch mich —

Carl.

Süße Pflicht bleibt mir die Liebe —

Federiko.

Sterben bleibt mir ſüße Pflicht —

Carl.

Und wenn du mich ſieheſt weinen —

Federiko.

Und wenn du mich leiden ſiehſt —

Beyde.

Schilt nicht, mich ſo zu ſehen,
Süße Meiſterin!
Denk, das ich kein niedrig Weſen,
Nein, nein, nur ergeben bin.

Dritte Handlung.

Garten.

Enriko und Seraphina treten auf.

Enriko.

Da Ceſar, mein Sippe, hier,
Wie von Allen wurd' erzählet,
Weil ihn meine Forſchung quälet,
Sich verborgen hält vor mir,
Will ich ihn nicht weiter kränken;
Wiſſen, daß er hier iſt, thut
Mir Genüge; drum geruht,
Die Erlaubniß mir zu ſchenken,
Herrin, daß ich weiter reiſe;
Sehnſucht nach dem lieben Kinde,
Das ich längſt mein harrend finde,
Drängt mich auf beſondre Weiſe,
Nicht zu ſäumen.

Seraphina.

Wie auch bringen
Mag der Grund, der euch entführt,
Wünſcht mein Herz, von Dank gerührt,
Euch noch Freude darzubringen.
Drum bitt' ich, laßt euch verleiten,
Nur zwey Tage anzuſtehen,
Um ein Spiel mit anzuſehen,
Das die Hoffräulein bereiten,
Meinem Jahresfeſt zu Ehren. —
Doch das Feſt euch zu erhöhen,
Hat mein Herz ſich auserſehen,
Daß die Cavalier' einmal
Nicht beym Schauſpiel ſitzen ſollen,
Sondern frey, nach eignem Wollen,
Masken kommen in den Saal.
Vielleicht, wenn wir's ſo beginnen,
Schleicht der Prinz verlarvt ſich ein,
Weil er ſicher glaubt zu ſeyn,
So daß wir das Ziel gewinnen;
Denn, ſag' ich die Wahrheit, faſt
Alle Freude ſtört es mir,
Daß ihr ihn nicht nehmt von hier,
Sondern unter Feinden laßt,

Da es ist, zu meinem Leide,
Als ob meine Gunst stets bliebe
Eine Schule hier der Liebe
Und ein Kampfplatz dort dem Neide.

Enriko.

Doch, hat er, in Furcht, daß ich
Ihn entführe, sich verborgen,
Wird beschämt er und in Sorgen,
Glaubet mir es sicherlich,
Nicht zum Feste kommen, weiß
Er, daß ich dabey erscheine.

Seraphina.

Nun, so sinnen wir auf eine
Weise mit Geschick und Fleiß,
Daß er komm' und ihr das Spiel
Dennoch seht.

Enriko.

Die beste Weise
Ist, ich thu, als ob ich reise,
So erreichen wir das Ziel.

Seraphina.

Wohlgesagt; auf deinem Zimmer
Schließ für's erste denn dich ein,
Und da du verlarvt kannst seyn

Bey dem Feſt, ſo wird doch immer
Ein Wunſch mir dadurch erreicht,
Mit der Hoffnung, daß dabey
Auch der zweyt' erreichbar ſey.

Enriko.

So genehm mir Alles däucht,
Dehnt ſich jeder Augenblick,
Wo ich von Liſarden ferne,
Doch zum Jahr.

Seraphina.

Ich glaub' es gerne,
Doch — da eben kehrt zurück
Federiko, ſo beginnet
Euer Spiel.

Enriko.

Ich will es thun;
Doch ich weiß nicht, wie man nun
Dem Verdacht bey ihm entrinnet,
Daß, herausgefodert, man
Das Duell nicht angenommen.

Federiko erſcheint im Hintergrunde

Federiko (für ſich)

Wie zur Unzeit ich muß kommen,
Denn Enriko treff' ich an!

Wenn ich ihm auch mußte ſagen,
Wir ſäh'n uns ein andres Mal,
War es doch nicht meine Wahl,
Mit Enriko mich zu ſchlagen;
Jene Wilde wollt' ich retten,
Darum mied ich das Duell.

Seraphina.

Geht ihr denn?

Enriko.

Ja, Herrin!

Seraphina.

Schnell

Geht! ich mögt' euch an mich ketten,
Doch ich fühl', ich darf es nicht.

Enriko.

Gönnt noch Einen Handkuß mir.

Federiko

(wie oben)

Iſt das nicht ein Abſchied hier?
Wohl! mein Plan misglückte nicht.
Da Liſarda nicht gekommen,
Geht Enriko auf die Reiſe,
Und nach Haus hat klugerweiſe
Sie den Weg voraus genommen!

War sie doch gar wohl belehrt,
Daß der Vater kam hierher,
Und ich sah sie auch nicht mehr,
Seit sie das von mir gehört.

Seraphina.

Schreibt mir ja! werth dieser Liebe
Ist mein liebendes Gemüthe.

Enriko.

Daß der Himmel euch behüte!

(beyseit)

Wenn sonach ich hier verbliebe
Und verreiste nur zum Schein,
Denk' ich, ganz im Stillen nun
Meinem Ruhm genug zu thun,
Lud er mich auch gleich nicht ein.

geht.

Seraphina.

Federiko, habet Dank,
Daß ihr in der Nähe waret.

Federiko.

Wie das?

Seraphina.

Damit ihr erfahret —

(beyſeit)

Schwer dem Herzen wird der Zwang!

Federiko

(beyſeit)

O wie wird dem Herzen bang!

Seraphina

(eben ſo)

Ich bin blind!

Federiko

(eben ſo)

Ich bin beklommen!

Seraphina.

Daß, da Ceſar nicht gekommen,
Nun Enriko reiſet fort,
Und daß er an jedem Ort
Wird in meinen Schutz genommen.
Werdet ihr nach ſeinem Scheiden
Euren Gegner nicht mehr ſehen,
Laßt den alten Zwiſt vergehen,
Sey kein Groll mehr in euch Beyden.

Federiko.

Wird auch ſchwer mein Ruhm es leiden,
Unſre Fehde beyzulegen,
Gern doch litt' er euretwegen,

Ob ich gleich ein Ritter bin;
Denn es hätte keinen Sinn,
Wollt' euch, Herrin, Leid erregen,
Wer ſtets eurem Willen treu,
Eurem Wunſch ergeben war.

Seraphina.

Iſt das nicht, ſo wird es klar
Im Geheimniß, das ſo frey
Ihr enthülltet, als ihr zwey
Kränkungen entſchuld'gen wolltet.

Federiko.

Lieber, als daß ihr mir grolltet,
Würd' ich's, wenn ich dürfte, ſagen.

Seraphina.

Nein, das durftet ihr nicht wagen,
Das iſt mir bekannt, auch ſolltet
Ihr mich ſchwerlich hintergehen;
Stets wird dem, der beym Beleid'gen
Sich nicht wahrhaft kann vertheid'gen,
Nichts ſo gut, als Schweigen ſtehen.

Federiko.

Ach! wär' Alles ſo geſchehen,
Wie es unmild wähnt dein Geiſt,
Nicht mein Wille war's!

Seraphina.

Zumeiſt
Muß mit Staunen ich bemerken,
Wie ſich Lüge weiß zu ſtärken!

Federiko.

Ach, die Wahrheit iſt verwaiſt!

Seraphina.

Möglich wohl, daß ſie es ſey,
Doch ſie iſt nicht, glaub' ich feſt,
Wo ſie ſich nicht ſehen läßt.

Federiko.

Gern und gleich zeigt ſie ſich frey,
Daß ihr prüft und glaubt dabey,
Wollt ihr Eines mir verſprechen.

Seraphina.

Was?

Federiko.

Nicht Zürnen dem Erfrechen.

Seraphina.

Dem Erfrechen?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Iſt's ein
Sündigen an mir?

Federiko.

O nein!
An mir ſelber ein Verbrechen.

Seraphina.

Nun, dann darf ich's doch erfahren,
Wenn du gegen dich nur fehleſt?

(beyſeit)

Herz, wie du dich ſchwer verhehleſt!

Federiko.

Wie dich kränkt das Stillbewahren,
Kränkte mich das Offenbaren.

Seraphina.

Nun, ich will, du ſollſt dich kränken,
Um nur mir hier Licht zu ſchenken.

Federiko.

Wie? du willſt, es ſey verkündet,
Während dein Befehl mich bindet,
Auf Enriko's Wohl zu denken?

Seraphina.

Auf Enriko's?

Federiko.

Ja!

Seraphina.

Wie schön
Die Entschuld'gung! eine Dame
Erst und nun Enriko's Nahme.

Federiko.

Herrin, hab' ich nun gesehn,
Diesen Paß mir offen stehn,
Ist mir auch nicht weiter bange.

Seraphina.

Mir doch; bis ich Licht empfange,
Will ich hören.

Federiko.

Hört geneiget.

Seraphina.

Redet — aber nein doch, schweiget,
Weil ich gar kein Licht verlange!

geht.

Federiko.

Ich Unsel'ger! wie geschwinde
Rächt sie sich! doch, darf ich klagen,
Wenn sie Weib ist und es giebt
In die Hand sich ihr die Rache?

Wie ſie floh vor der Vertheid'gung,
Um es nimmer zu erfahren,
Daß der liebt und nicht betrübt,
Der nicht zu betrüben dachte!
Wer ſah je zwey Handlungen
So in Widerſpruch verfallen,
Daß es Hoffnung giebt, die kränkt,
Und ein Wohlthun, das man haſſet? —
Himmel! warum iſt Enriko
Ohne Ceſar fortgegangen,
Da er nur um Ceſar kam?
Und weiß er, es ſey Liſarde,
Warum geht er ohne ſie?
Wußt' er's nicht, was ſucht der Alte
Ceſar, wo kein Ceſar iſt?
Mag der Himmel mich berathen!
Wie ich ſuch', ich finde nimmer
In dem Labyrinth den Faden.

Patakon kommt.

Patakon.

Wo ſteckſt du? den ganzen Tag
Such' ich dich.

Federiko.

O ſuch' niemanden,

Der ſich ſelbſt ſo hat verloren,
Daß er ſich zu finden zaget.

Patakon.

Nun, was giebt es? wieder neue
Gaukeleyen von Liſarden,
Neue Künſte Jungfer Niſens?

Federiko.

Was es iſt, kann ich nicht ſagen;
Aber ſprich, weißt du von ihr?

Patakon.

Seit dem Stückchen, das ſie machten,
Mit dem Stein und mit der Sohle,
Sind ſie Beyde wie verſchlagen.

Federiko.

Ohne Zweifel, ob ſie gleich
Schien die Kunde zu verachten,
So ich ihr vom Vater gab,
Hat ſie ſich auf beſſre Nachricht
Schnell entfernt, und wenn ſie gieng,
Um daheim auf ihn zu warten,
Hat das Beſte ſie erwählt.

Patakon.

Eines widerſpricht gewaltig
Dieſer Wahl, von der du ſprichſt.

Federiko.

Was?

Patakon.

Daß die 'mal klug soll handeln,
Die stets toll gehandelt hat.

Federiko.

Noth ist weise, und gewandelt
Hat sich ihre Einsicht wohl.

Patakon.

O solch Wandeln ist zum Lachen;
Das Verliebtseyn ist mit solchem
Kuriosen Loos behaftet,
Daß, wer 'mal den Kopf verlor,
Ihn nicht wieder kann erhaschen
Oder nicht verliebt bleibt. Mag es! —
Sagst du mir nicht dein Vorhaben
Mit der Fürstin?

Federiko.

Meine Lieb' ist
Ziffer, nicht zu offenbaren,
Hieroglyphe, nicht zu lösen,
Und ein Räthsel, nicht zu rathen,
So daß ich in meinem Geiste,
Von Verwirrungen umfangen,

Kränkung ſehe, wenn ich ſchweige,
Wenn ich rede, Kränkung ahnde;
Sie und ich verſtehn uns nicht.

Patakon.

Die Verwundrung kannſt du ſparen,
Denn die Liebſchaft eines Schranzen
Iſt ein Seelen-Putzglaskaſten,
Worin man von außen ſchauet
Porzellanene Spielſachen,
Phantaſieen-Hausgeräthe,
Zierereyn von Filigrane,
Wortſpielſchnickſchnack von Kryſtall,
Perlemuttgedrehte Phraſen,
Sichtbar zwar, allein nicht faßbar.

Federiko.

Laß das läppiſche Gefaſel,
Iſt was Neues, ſag es mir.

Patakon.

Die Komödie von den Damen
Iſt das Neuſte, was es giebt;
Durch die Gärten gehn ſie wandeln,
Und da's auf heut Abend iſt,
Denken ſie an nichts als Schachteln,
Putzwerk, Edelſteine, Flitter,

Und die wunderlichſten Trachten.
Celien, die den Fant ſoll ſpielen,
Gab die Fürſtin, wie ſie ſagen,
Zwey Kleinodien, die ein Liedchen,
Beſſer, als ſie ſelbſt, von manchem
Myſterioſen ſingen ſollen.
Und von der Prinzeſſin Gnaden
Iſt ein Jubel, denn es ſollen
Nach Belieben alle Masken
Kommen dürfen in den Saal,
So daß Plätze ſchon und Straßen,
Um zur rechten Zeit zu kommen,
Voll ſind von verſchiednen Narren.

Federiko.

Das will ſagen, daß beym Feſte
Sie nicht wünſcht die Pflicht zu haben,
Irgend Plätze anzuweiſen.

Patakon.

Und was ſagt's, daß in dem Saale
Wo ſie die Komödie ſpielen,
Wird ein Prachtplatz aufgeſchlagen?

Federiko.

Daß ein ältlicher Miniſter,

Laut dem Vorrecht grauer Haare,
Etwa ſitzen kann.

Patakon.

Wie Viele,
Sey'n ſie nicht Miniſter grade,
Nähmen dann gern graue Köpfe!

Federiko.

Warum?

Patakon.

Weil ſie ſich bewahrten
Vor dem hinten Puffenden,
Vor dem rechts ſie Zwackenden,
Vor dem links ſie Drängenden,
Vor dem vorne Schwatzenden,
Und dabey erlöſet wären
Von dem Strumpfband, das ſie martert,
Von dem Leichdorn, der ſie mordet,
Und zumal von dem vertrackt'ſten
Ungemach, womit wir große
Feſte mehr als überzahlen,
Weil's zu große Füße fodert,
Daß der Menſch ſich ſtandfeſt halte,
Stellſt du nämlich von der Stunde,
Wo du haſt dein Haus verlaſſen,

Auf des Festes Konto drey
Stunden Warten, und zwey andre,
Um die Wachen zu durchbrechen.

Federiko.

O, wer deine Laune hätte!

Theodor erscheint maskirt.

Theodor.

Federiko? Herr?

Federiko.

Still! nannte
Man nicht meinen Nahmen?

Patakon.

Ja,
Dorther winkt dir eine Maske.

Federiko.

Was ist zu Befehl?

Theodor.

Bey Seite
Lasset mich ein Wort euch sagen.
Kennt ihr mich?

nimmt die Maske ab.

Federiko.

O ja, denn niemals
War mein Herz ein undankbares,

Wo so vielen Dank es schuldet,
Theodor, als euch; von ganzer
Seel' erkenn' ich euch, erkenne
Mich als Schuldner edler Thaten.

Theodor.

So beut sich ein gutes Mittel,
Jetzt sie wieder zu bezahlen.

Federiko.

Welches?

Theodor.

Nun, das wißt ihr wohl,
Daß ich aus dem Vaterlande
Ward um euch verbannt.

Federiko.

Auch weiß ich,
Daß in Orbitel ihr barget
Euer widriges Geschick.

Theodor.

Wißt denn....

Federiko.

Was?

Theodor.

Daß ich, verlangend
Es zu bessern (wär' ein Bessern
Unbeglückten je verstattet)
Floh mit Cesar, in der Meynung —

(beyſeit)

Noch will ich die Liſt nicht ſagen,
Noch die Tracht, worin er floh —

(laut)

Daß ihm hier im Freyerſchwarme
Vielleicht glücke, Seraphinens
Hand und Liebe zu erlangen,
Ich ihm dann Verzeihn erwürbe.
Doch ein Sturmwind warf zum Strande
Mich zurück und riß ihn von mir.
Als ich nun für todt ihn achte
Und ſein Misgeſchick beweine,
Hör' ich in dem Aufenthalte,
Der mich birgt, von Reiſenden
Unter tauſend Dingen ſagen,
Daß der Prinz von Orbitel
Hier ſey auf der Fürſtin Landſitz.
Da mir möglich ſcheint, er ſey
Wohl des Stromes Wuth entgangen,
Komm' ich, deß mich zu verſichern,
Unterm Schutze dieſer Larve
Und auf eure Gunſt vertrauend.
So bitt' ich, da ich mein Antlitz
Keinem Andern darf enthüllen,

eheutlich, daß ihr die Gnade
ir erzeigt und mir verkündet,
b die Sage wahr, ob falsch ist.

Federiko.

s betrübt mich, Theodar,
Daß ich sagen muß, die Nachricht
Ist nicht wahr, denn der sich heute
Hier zeigt unter Cesars Nahmen,
Der ist, wie mir wohl bewußt,
Cesar nicht; vielmehr verbannt er
Einen Zweifel, den ich hegte,
Seh ich, daß der Tod des Andern
Ihn bewogen, sich der Titel
Des Gesuchten anzumaßen.

Theodor.

O mir Unglückselgen, wehe!

Federiko.

O hört auf, um ihn zu klagen!
Habt ihr Cesar nicht gefunden,
Mich doch findet ihr, der allen
Beystand euch bey Seraphinen
Angelobt, und ihr Begnad'gen
Euch vermitteln will; o strebte
Nur nicht weiter mein Verlangen!

Theodor.

Segn' euch Gott dafür! doch wie
Fühlt' ich nicht mit tiefstem Jammer
Den unsel'gen Tod des Jünglings,
Den ich auferzogen habe,
Ach, und nun verlor! o nein,
Euer Herz kann das nicht rathen.

Federiko.

Kommt mit mir, in meiner Wohnung
Mehr von unserm Ungemache,
Und maskirt euch, es erkennen
Euch vielleicht sonst andre Masken.

Theodor.

Recht! — O Glück, wie dacht' ich irrig,
Daß ich hier dich würd' erlangen,
Stets wird man für gute Kunde
Die gefürchtete empfangen!

geht mit Federiko; Patakon bleibt zurück; Fabio kommt maskirt.

Patakon.

Wer mag nur die Maske seyn?
Denn nachdem sie heimlich schwatzten,
Gehn sie Hand in Hand ab.

Fabio.

Junker?

Patakon.

Was befehlen Eure Gnaden,
Herr von Maske?

Fabio.

Daß ihr mir
Saget.... nichts! nein ich verlange
Nichts, das ihr mir sagen sollt.

winkt ihm aus dem Wege zu gehen.

Patakon.

Großen Dank für das achtbare
Zutraun, welches ihr mir schenket.

Fabio (für sich)

Dacht' ich, Patakon vor Allen
Hier zu treffen? Daß er mich
Nicht erkenn' an meiner Sprache,
Darf ich in der Frage nicht
Weiter gehen.

weist ihn wiederholt fort.

Patakon.

Was veranlaßt
Euch, urplötzlich zu verstummen?
Was sagt ihr? ich soll mich packen?

Habt ihr keinen Mund zum Sprechen?
Nein? der Mann hält seinen Fasching! —
Meines Herren Maske zwitschert
Wie ein Distelfink, so schnattert
Ihr doch mindstens wie ein Hänfling!
Ist kein Wörtchen abzuzapfen?
Hab' ich euch 'mal wohlgethan,
Daß ihr mir den Mund verklammert? —
Ich soll gehn mit Gott? Ja wohl?
Bleibt denn ihr bey allen Hageln!

(ab)

Fabio.

Stets besorgt' ich, Eifersucht
Werde mich in eine Lage
Der Tyrannin wegen bringen,
Die mich ehrlos zwäng' zu handeln.
Sag' es, wir beym Postcourier
Einen Brief mit Ihrem Nahmen
Fand, eröffnet' und erfuhr,
Daß ihr Vater ihr die Nachricht
Gab, er sey dahier und werde
Bald sie sehen und umarmen,
So daß nun mir schien, ich müß' ihm
Ihre Flucht aus Mayland sagen,

Damit er an Federiko
Räche meines Buſens Qualen.
Wohl weiß ich, die Rach' iſt unwerth
Meines Blutes, meines Nahmens,
Doch wo nahm der niedre Neid
Jemals eine edle Rache? —
Zu dem Zweck wünſcht' ich das Zimmer,
Wo er wohnet, zu erfahren,
Doch da gleich beym erſten Schritte
Zufall lächelt, mag er walten,
Da die Maske mir vergönnet,
Sein zu warten in dem Saale,
Wo das Feſt gefeyert wird
Und wo er nicht kann ermangeln.

geht.

Großer Saal; im Hintergrunde ein Theater; im Vorgrund ein Thronſeſſel.

Masken gehen und kommen. Liſarda und Niſe kommen maskirt; jene hat einen Damenmantel übergeworfen.

Niſe.

Raſteſt du nicht mit Vermummen,
Die du heut erweckſt, die fahr'nde

Ritterſchaft, die ſchon ſeit tauſend
Jahren ruhet in dem Grabe
Des wohledlen und ſcharfſinn'gen
Don Quixote de la Mancha?

Liſarda.

Weißt du, daß mir Celia ſagte:
Ceſar ſuche man, — dann aber
Federiko: der ihn ſuche,
Sey mein Vater, — daß Verdacht mir
Rege ward, es ſey erdichtet,
Weil ich neues Lieben ahnte,
Neuen Grund der Eiferſucht;
Blieb ich drum im Hinterhalte,
Um mich ſelbſt nicht zu verderben
Unter allen den Drangſalen,
Als unſinnig, wenn es Lüge,
Und als tollkühn, wenn es wahr iſt;
Weißt du, daß ich im Verſtecke,
Wo wir jetzt verborgen waren,
Hörte, daß mein Vater wirklich
Hier war, aber von dem Landſitz
Man ihn heut hat reiſen ſehen, —
Wie kannſt du noch albern fragen,

Was ich will mit neuer Thorheit,
Da ich sonst kein Mittel habe?

Nise.

Ja! doch willst du wiederkehren,
Was denn soll die Maskerade?
Denkst du, daß du so als Cesar
Kannst erscheinen?

Lisarda.

In der Maske
Kann ich Seraphinen sagen,
Daß er ihre Gunst verrathe;
So erreich' ich zweyerley,
Räche mich an Celien, mache
Seraphinen eifersüchtig.

Nise.

Nicht der Antwort würd' es mangeln,
Brächte die Musik nicht schon
Seraphinen eine Salve.

Lisarda.

Geh denn auf die andre Seite,
Bis ich meinen Zweck erlange.

Unter Musik kommen Carl, Seraphine, Feberiko, Libor, und die Damen; dann Fabio, Theodor und Pataka mit Masken.

Carl.

Da ich nicht verlarvt gekommen,
Herrin, weil ich nur errtrachte,
Als eur Diener zu erſcheinen,
Wollt auf dieſem Seſſel raſten
Und den Platz hier, der am Höchſten
Mich erhebt, mir nicht verſagen.

Seraphina ſetzt ſich, Carl ſtellt ſich zur Rechten.

Federiko.

Was bey Carl iſt Höflichkeit,
Das iſt Pflicht bey mir; denn klar iſt's,
Daß ich muß als eures Hofes
Eskudero mich betrachten.

ſtellt ſich zur Linken.

Niſe.

Ihre Standquartiere nehmen
Carl und Federiko.

Liſarda.

Alles

Schlägt mir fehl! nun iſt's unmöglich,
Daß ich, ſie zu ſprechen, nahe.

Fabio.

Nirgends noch ſah ich Enriko,
Ihm dies Schreiben zuzuſchanzen.

Enriko kommt und ſetzt ſich hinter eine Kurtine.

Enriko.

Iſt wohl Ceſar deren Einer,
Die verhüllt das Antlitz tragen?

Theodor.

Was für Alle Freuden ſind,
Sind für mich allein nur Qualen!

Patakon.

Raſend wünſch' ich, laut zu ſchreyen:
Lichter weg und angefangen!

Lidor.

Wer ſpricht?

Patakon.

Einer vom Parterre.

Lidor.

Darf man hier zu rufen wagen?

Patakon.

Ob der König hier auch ſchweige,
Ein Parterremann ſchweigt niemalen.

Geſang.

Es zeichne die lieblichen,
Blühenden Jahre
Der Kön'gin der Seelen,

Der Sieg'rin der Herzen,
Das Feuer mit Zungen,
Die Luft mit Gefieder,
Das Waſſer mit Perlen,
Die Erde mit Blumen;
Es lebe zufrieden
Im herrlichſten Glanze,
Die Göttin der Schönheit
Im blühenden Kranze!

Patakon.

Die Muſik war gut; was zaudern
Sie denn noch? hervorgegangen!

Der Vorhang rollt auf; man hört hinter der Scene eine Stimme:

Wie auch deine Füße fliegen,
Schönſte Chloris, allenthalben
Folg' ich dir.

Seraphinen entfällt ein Handſchuh.

Seraphina.

Da iſt ein Handſchuh
Mir entfallen.

Patakon.

Da giebt's aber
Ueber einen Handſchuh Lärm!

Carl.

Ich....

Federiko.

Ich heb' ihn auf!

Liſarda (herzueilend)

O halte!

Nur wer den Beſitz verdienet
Des Juwels, erhebt die Kapſel.

Indem Federiko den Handſchuh aufheben will, hält ihn Liſarda zurück; Carl nimmt ihn und überreicht ihn der Fürſtin.

Federiko.

Laß, laß! wer iſt würd'ger, ſie
Zu beſitzen und zu haben,
Als ich's bin?

Liſarda

(giebt ihm einen Schlag in's Geſicht)

Du lügſt!

(beyſeit)

Die Wuth
Wurde Meiſt'rin des Verſtandes!

Federiko

(den Dolch zückend)

Weh mir Unglückſel'gen! Stirb denn,
Ehrvergeſſene!

Lisarda.

O warte,
Federiko, das bin Ich.

nimmt die Maske ab.

Federiko.

Wer sah sich in gleichem Drange!

Seraphina.

Hier ein solch Erdreisten?

Lidor.

Hier
Solch ein frevelhafter Wahnsinn?

Enriko.

Bey dem Vorgang muß ich wohl
Die Verborgenheit verlassen.

kommt hervor.

Patakon.

Spielt mir ja nicht die Komödie,
Bis ich den Alkalden brachte.

Federiko (für sich)

Gab es ähnliche Verwicklung?
Denn ein niedriges Verfahren
Wär' es, sie zu tödten, Jedem
Hieß' ich Mörder einer Dame.
Nenn' ich sie, bin ich vorloren,

Denn Enriko ist im Saale;
Nenn' ich ihren Nahmen nicht,
Will'ge ich in meine Schande.

Alle.

Sterbe, wer dir kränkt die Ehre,
Sie vertreten wir hier Alle!

Federiko.

Haltet inne, haltet inne,
Niemand zücke seine Waffe
Mir zu Gunsten! seht, der Scheide
Geb' ich wieder meinen Stahl hier.

Enriko.

Federiko ist mein Feind;
Ja, jetzt ziemt es meinem Nahmen,
Meines Feindes Ruhm zu retten.

Lisarda (beyseit)

Himmel hilf, das ist mein Vater!

Seraphina.

Nun, was säumt ihr? Tod dem Frevel!

Federiko.

Eure Waffen hemmet Alle,
Denn hier ist kein Schimpf gewesen,
Und so euch bedünkt, mein Adel
Sünd'ge wieder seine Pflichten,

Schützt er den, der mich geschlagen,
Wißt, es ist....

Lisarda (für sich)

O weh mir Aermsten,
Weh, er nennet meinen Nahmen!

Federiko.

Dieweil der am besten fährt,
Der sich sühnt durch eine Rache,
Die er nimmt, indem er solche
Kann zu nehmen unterlassen,
Weil die schönste Rach' es ist,
Keine Rache nöthig haben,
Und daß nie auf meinem Ruhme
Irgend eine Meynung hafte,
Als könn' ein Verhüllter wagen,
Mir das Antlitz anzutasten,
Ohne daß mir tausendmal
Seel' und Leben sey verfallen,
Wißt, es ist....

Lisarda.

Weh, weh mir Aermsten!

Federiko.

O verzeihe mir, erhabne
Seraphina, mein Erkühnen!

(zu Lisarden)

Und du, decke dir das Antlitz,
Und zur Maske füge noch
Die Verhüllung meines Mantels,
Den die weiße Hand hier hält,

(nimmt ihre Hand)

Und da denn so weiß die Hand ist,
Weiße Hände kränken nicht,
Hab' ich keinen Schimpf erfahren.

geht mit Lisarden.

Seraphina.

Kränkt sie auch nicht seine Ehre,
Meine Würde kränkt sie; fangt sie,
Oder tödtet sie!

Enriko.

Halt inne!
Ich muß sie davor bewahren.

Seraphina.

Du beschirmst sie?

Enriko.

Ja! wer seinen
Feind sieht schweben in Gefahren,
Ist kein edelmüth'ger Feind,
Eilt er nicht, ihn zu bewahren;

Darum folg' ich ihren Schritten,
Bis ich ſie geſichert habe.

Fabio.

Und ich ſtehe dir zur Seite!
Daß du nicht in Zweifeln ſchwankeſt,
Wer es ſey, der dich geleitet,
Nennt der Brief des Freundes Nahmen.

giebt ihm ein Schreiben.

Enriko.

Nachher ſeh ich's.

Seraphina.

Du, Enriko,
Geheſt ihm zu Gunſten?

Enriko.

Wahrlich,
Herrin! und wer bey ſolch offner
Gnugthuung noch eine Makel
Finden wollt' an ſeinem Ruhme,
Dem ſag' ich im offnen Kampfe,
Weiße Hände kränken nicht,
Trug ſey oder Lug ſein Tadel.

geht.

Parakon.

Wie verrückt, daß der Enriko
Reine Bahn macht für Liſaroen!

ab.

Fabio.

Da ich ihm den Brief behändigt,
Ahnd' er nimmer, wer ihn brachte.

geht.

Theodor.

Unbekannt in der Verwirrung
Bleiben, iſt mein Wunſch vor Allem.

geht.

Niſe.

Euch ruf' ich denn auf als Zeugen:
Schirmet ſie gleich eine Larve,
War kein Schleyer in dem Luſtſpiel,
Sondern Maske blos und Mantel.

geht.

Seraphina.

Was iſt das? ihr Alle ſehet
Dieſe Schmach in meinen Hallen,
Und verlaßt mich Alle? — Bleiben
Mir nicht Diener, Volk, noch Wache,
Daß ich räche dieſen Schimpf?

Carl.

Daß der Kampf mit einer Dame
Seyn ſoll, das entmuthigt uns;
Ja, ich muß ihr eher danken,
Daß ſie einen Feind mir nimmt;
Nun muß er vom Hoffen laſſen,
Wieder liebend dich zu ſehn.

geht.

Lidor.

Ich verſuche, Volk zu ſammeln,
Fahe ſie und bringe ſie
Dir zu Füßen.

geht.

Seraphina.

Höchlich achten
Werd' ich dieſe Freundlichkeit.

Ceſar kommt in Rittertracht.

Ceſar.

Achteſt du ſie, o ſo laſſe
Mich ſie üben! nicht umſonſt
Trifft umgürtet mit dem Stahle
Dieſer Streit mich. Dient' er auch
Nur dem Spiele zum Zierrathe,

Werd' ich ihn in deinem Dienſte
Schwingen doch zu edlern Thaten.

(für ſich)

Allzuſpät kam mir die Stunde,
In der Tracht mich ihr zu nahen,
Da der Streit hier mein Erſcheinen
In dem Feſtſpiel hemmte.

Séraphina.

Warte!
Denn es iſt kein würd'ges Thun,
In der Tracht hinaus dich wagen;
Hatte dir das Schauſpiel auch
Dieſen Ritterſchmuck verſtattet,
Darfſt du ſein nicht öffentlich
Dich erfreun.

Ceſar.

Dein Zorn entbrannte,
Da ertrug es nicht mein Herz,
Angethan mit Ritterwaffen
Nicht hervorzugehn.

Seraphina.

Komm mit mir.

Ceſar.

Nur die Freundlichkeit geſtatte,
Herrin, mir!

Seraphina.

Biſt du wahnſinnig?
Doch, weh mir! darf ich noch klagen,
Daß es irgend Jemand ſey,
Wenn ich alles dies betrachte?

Ceſar.

Was iſt dir?

Seraphina.

Ich weiß nicht, Celia!
Aber kann auch ſeinen Nahmen
Solche weiße Hand nicht kränken,
Mir kränkt ſie die Seele! daher
Lügt, wer ſaget: weiße Hände
Kränken nicht.

geht

Ceſar.

Da ich erlangte,
Nun in meiner Tracht zu ſeyn,
Laßt mich ſinnen, wie ich's karte,
Nie ſie wieder abzulegen.
Hoffnung ſchöpfet neuen Athem,

Seit ſie Federiko zürnet.
Ja, die Looſe ſind gewandelt!
Mich beglückt die Eiferſucht,
Die er ihr erregt; ſo kann ich:
Weiße Hände kränken nicht,
Mit noch größerm Fuge ſagen.

geht.

Im Park.

Stimmen
hinter der Scene:

Dorthin, dorthin geht man!

Liſarda, Federiko und Patakon kommen.

Patakon.

Hierher,
Hierher kommt man, hieß' es beſſer.

Federiko.

Wohin, wohin, Undankbare,
Wohin, grauſame Verräthrin?
Hab' ich nun das Leben auch
Dir aus jener Noth gerettet,
Wo du meine Ehr und deine

Zweymal auf das Spiel geſetzet,
Wohin birgt dich meine Sorge,
(Nicht, daß dir ich's ſchuldig wäre,
Weil ich mir es ſchuldig bin,)
Vor den Waffen, vor den Menſchen,
Die uns folgen? ob wir auch
Dieſen Hain als Zuflucht wählen,
Man belagert uns darin,
Während in dem Oriente
Sonne, damit man uns finde,
Finſterniß verſcheucht und Nebel!

Liſarda.

Wenig, wenig (wehe mir!)
Fürchtete mein Stolz die Menſchen,
Die beleidigt oder ſchmeichelnd
Sich beeifern und beſtreben,
Fröhnend Seraphinens Launen,
Mich zu finden, zu erkennen,
Wär' es nicht um meinen Vater.

Federiko.

Wenn es dieſe Noth nicht wäre,
Was denn gäb' es noch für Noth,
Welche wir zu fürchten hätten?
Wär' es nicht um ihn, Tyrannin,

Würd' ich ſäumen, dich zu nennen?
Würde nicht mit Einem Male
Deine Thorheit ſich vollenden?

Stimmen
hinter der Scene:

Schnell den Park umſtellt!

Patakon.

O Herr,
Giebt's ein Mittel hier, als ſchnellſtens
Die Liſarda auszuliefern?

Federiko.

Kannſt du dies mir rathen, Memme?

Patakon.

Allerdings; denn ſey verſichert,
Dieſes giebt ein bös Exempel;
Sehn die Mädchen erſt einmal,
Daß, wenn Weiber ſo Maulſchellen
An die Männer ſpendend abgehn,
Tröpfe noch in Schutz ſie nehmen,
Dann ergebner Knecht! ziehn Alle
Ihren Honig aus der Lehre,
Und ſie werden uns den lieben
Langen Tag mit Dachteln pfeffern!
Auch geht Noth an Mann, kein Winkel

Den sie nicht umzingelt hätten, —
Um so mehr, da durch die Pforte
Hier am Wäldchen, wie ich sehe,
Der Enriko eben auftritt.

Enriko tritt auf.

Federiko.

Decke denn dein Antlitz schnelle,
Nicht erkenne dich dein Vater.

Enriko.

Federiko?

Federiko.

Was befehlt ihr?

Enriko.

Seraphina ist beleidigt,
Wie du weißt, ob der verwegnen
Weise, womit diese Dame
Unvorsichtig eingetreten,
Ihre Festlichkeit zu stören.
Sie befiehlt, euch festzunehmen,
Und Lidor, der weiß, daß du
Giengst zum Haine, hält deswegen
Diesen Hain dicht eingeschlossen
Und besetzt mit vielen Menschen.
Ich, der die Verpflichtung habe,

Dich zu schützen, dir zu helfen,
Daß ein andrer Kampf beginne,
Wann wir diesen erst beendet,
Kam durch jene Pforte dort,
Die zu meiner Wohnung gehet,
Und vorausgeeilt den Andern,
Will ich sehn, was du gedenkest
Zu beginnen, denn verpflichtet,
Deinen Schutz zu übernehmen,
Wirst du stets bereit mich finden.

Federiko.

Erstlich muß ich deinem edeln
Muthe meinen Dank entrichten;
Zweytens sagen, daß ich strebe,
Diese Dame hier zu sichern,
Die, ob es mir tausend Leben
Koste, Keiner kennen darf.

Enriko.

Ist dies deine Pflicht, so helfe
Uns ein andres Mittel, wie es
Die Gelegenheit gewähret.

Federiko.

Und was ist es?

Enriko.

Mir vertraue!
Wohl kannſt du den grauen Schläfen
Eines Ritters ein Geheimniß,
Was es ſeyn mag, übergeben;
Außerdem bin ich in dieſem
Lande, wie du weißt, ein Fremder;
Und nicht kennen würd' ich ſie,
Ob ich auch ihr Antlitz ſähe.

Patakon.

Nein, gewiß nicht.

Enriko.

Wenn in meine
Wohnung wir ſie erſt gerettet,
Thu ich, was nothwendig iſt,
Daß ſich ſtille dieſes Lärmen;
Und beruhigt ſich die Fürſtin,
Sieht ſie, daß ſie nicht zu treffen,
Können wir auf ihre Freyheit
Sichrer und gewiſſer denken.

Federiko.

Guter Plan, ich nehm' ihn an!

Liſarda (beyſeit)

Weh! du wagſt, ihn anzunehmen?

Federiko.

Fügst du ihm nur Eines bey,
Größern Nachdruck ihm zu geben.

Enriko.

Was?

Federiko.

Daß sie mich ebenwohl
Nicht erblicken, damit besser
Seraphinens Zorn sich mildre,
Bin auch ich von hier entfernet.
Oeffnest du die Thür uns Beyden,
Bleibst du, ihnen zu erklären,
Daß du uns entfliehen sahest,
Ja, dann wurde nie ein bessres
Mittel auf der Welt erfunden.

Enriko.

Meynst du, hab' ich nichts dagegen,
Denn für mich ist's Eine Mühe,
Ob ich meine Pforte rettend
Beyden euch zugleich erschließe,
Oder Einem nur! — Die Menge,
Die zum Park herabgekommen,
Naht sich aber dieser Stelle,
Schnell hinein!

Federiko.

So komm, Tyrannin!

Liſarda.

Wie wagſt du, mich einzuſperren
In die Wohnung meines Vaters,
Vor dem du mich mußt verbergen?

Federiko.

Weil ich weiß, daß eine Thür
Dorthinaus an Gärten gränzet,
So dir Schutz gewähren können,
Grauſame, dich zu entfernen.
Bleibt er und du gehſt mit mir,
Wovor haſt du noch zu beben?

Liſarda.

Vor der näheren Gefahr.

Enriko.

Geht denn.

Liſarda und Federiko gehen.

Patakon

(zum Publicum)

Volk! nicht zu entbehren
War die Thür benebſt dem Schlüſſel! —
Halt, Herr, ſchließ nicht zu, um's Leben!
Koſtet's dir doch Eine Müh

Ob du zwey, ob drey 'neinſperreſt,
Laß mich doch hinein!

Enriko.

Wozu?

Patakon.

Damit ſie mir nicht begegnen,
Und auf die Art die Entwicklung
Bey den Haaren herbeyſchleppen.

Enriko.

Nein, ich ſeh dich lieber hier,
Um mein Zeugniß zu bekräft'gen.

Lidor kommt mit einigen Soldaten.

Lidor.

Hier ſind Leute, kommt herbey!

Enriko.

Ueberflüſſ'ger Weiſe, denk' ich.

Lidor.

Wie?

Enriko.

Kaum kommen jene Beyden
Her, ſo ſteht mit einem Pferde
Dieſer Diener wartend da,
Beut es ihnen, Beyde ſetzen

Sich darauf und reiten
Weit hinweg.

Lidor.

Wie, du, Verräther,
Harrteſt ihrer mit dem Roſſe?

Patakon.

Und ſie ſteigen, wie man's nennt,
Auf den Sattel und die Anken,
Und der Zelter, gleich dem Texte
Im Gongora, in der Romanze
Von den Reitern Meliſendrens,
Ohne daß ein Sporn ihn treibet,
Springt wie tauſend Teufel.

Lidor.

Nehmt
Dieſen Diener in Verhaft.

Patakon.

Nun, es fehlt doch wohl an Häſchern!

Lidor.

Bring' ich ihn zu Seraphinen,
Wird ſie wenigſtens erſehen,
Daß ich die verfolget habe,
Wider die ſie zürnet; nehmt ihn
Mit euch.

Erſter Soldat.

Gehn wir!

Patakon.

Woll'n Ew. Gnaden
Mich fortſchleppen, alle Wetter!
Soll es auf dem Rücken ſeyn.

Zweyter Soldat.

Will Er ſich zu Boden werfen,
So wird Er geſchleift.

Patakon
(ſich niederwerfend)

Geſchleift?
Wie das?

Erſter Soldat
(ihn ſchleifend)

So.

Patakon.

Ha, Herr! wie läſſet
Eure Excellenz den Diener
Eines Freundes ſchleifen?

Enriko.

Geht es
Mich an, wenn ſie dich entführen?

Patakon.

Autſch! ſie bringen mich um's Leben!
Sah man jemals, daß der Herr
Der Verliebte iſt geweſen
Und der Knecht der Fortgeriſſne?

die Soldaten ſchleppen Patakon fort.

Enriko.

Was für Dinge ich erlebe!
Recht ſprach Jener, welcher ſagte,
Aufgebrachte Weiber wären
Schlangen gegen Schlangen; bliebe nicht
Federiko weislich ferne,
Seine Ehre führe ſchön,
Da verbunden er geweſen,
Eine Dame umzubringen,
Oder den noch unbarmherz'gern
Tadel müßt' erleiden, ſolch ein
Schickſal könne einem Edeln
Widerfahren! — Sonder Zweifel,
Da er ſo viel Sorge heget,
Sie zu bergen, zu verhüllen,
Iſt die Vorſicht ſeiner Ehre
Von beſondrer Wichtigkeit.
O der niedrigen, unedeln

Art der Lieb' und Eifersucht,
Wessen wäre sie nicht fähig! —
Nun, da diese Seltsamkeiten
Mehr zum Mitleid mich bewegen,
Als zum Staunen, so gelob' ich,
Ihn zu schützen, ihm zu helfen,
Bis ich ihn gesichert habe.
Aber, da er jetzt mir eben
Sicher scheint, weil sie in meinem
Zimmer ihn nicht suchen werden,
Laßt doch sehen, was das Schreiben
Ist, das diese Nacht mir, während
Des Getümmels in dem Saale,
Eine Maske gab; es fehlte
Mir bis jetzt an Zeit und Licht
Und am Orte; laßt uns lesen.

liest:

„Lisarda, die Tochter schön...."
Ein unglücklicher Prophete
Bist du, Herz! verkündest du
Nie das Gute? mußt du ewig
Dich zum Schlimmen neigen? sprich!
Was verschlägt's, daß dieses Blättchen

Mit Liſardens Nahmen anhebt
Oder nicht, daß ich erbebe?
Lieſt:
„Liſarda, die Tochter ſchön,
Müſſen ſie daheim vermiſſen:
Kameſt du, ihr nachzuſpähn,
Willſt du, wo ſie lebe, wiſſen,
Federiko wird's geſtehn.“
Ha, beym Himmel! ſo war ich
Selbſt der niedre, der elende
Mittler meines Unglücks? aber
Nein! es lüget Lipp' und Rede!
Mittler war ich meines Glückes,
Denn es bietet ſo gelegen
Seine Hand zur Rache mir,
Daß ich Beyde ſie jetzt eben
Muß in meiner Macht beſitzen,
Wo ich retten kann die Ehre,
Wo mir kann die Kränkung heilen
Seine Hand oder ſein Leben. —
Folg' ich ihnen! — doch, beym Himmel!
Mit dem Riegelſchloſſe ſperrten
Sie die Thür von innen zu.
O ihr tückiſchen Verräther!

Mich benutzt ihr wider mich? —
Jetzt muß ich nur hier verſperren,
Daß ſie nicht entfliehen können,
Daß ich ſuche, ſie von jener
Andern Seite zu erreichen.
Herz, wenn du nicht fliegen lernteſt,
Wozu helfen dir die Flügel?

geht.

Garten am Schloſſe.

Federiko und Liſarda, letztere maskirt, treten auf.

Federiko.

Es gelingt uns! wir verſperrten
Jene Wohnung, die verlaſſen
Mogte ſeyn von allen Menſchen,
Denn die Sorg' und Unruh halten
Alle Hausgenoſſen ferne,
Und zum Garten kamen wir.
Kannſt du nun ganz ungefährdet
Von dem Vater, welcher dorten
Dir den Rücken deckt, dich retten,
Sieh denn, jenes iſt die Pforte,

Draußen ſteigeſt du zu Pferde
Und enteilſt, damit dein Vater,
Kommt er, dich zu Hauſe treffe;
Ich kehr' um, dich zu bewahren,
Daß er nicht dir noch begegne.

Liſarda.

Nun, es ſey! da doch mein Schickſal
Meinen Willen rückwärts lenket; —
Doch, weh mir! es iſt ſchon nicht mehr
Möglich.

Federiko.

Was macht dich erbeben?

Liſarda.

Daß ich nicht mehr fliehen kann, ohne
Daß es Seraphina ſehe;
Denn ſie kommt aus dem Pallaſte
Eben her zu dieſen Gärten.

Federiko.

Wenn du nur die Maske abwirfſt,
Und man mich mit dir nicht ſähe,
Liegt kein großes Ungemach,
Wie mich dünkt, in dem Begegnen,
Denn als Ceſar kannſt du gleich

In der Kürze dich entfernen,
Und entfliehen.

Lisarda.

Du hast Recht;
Du, was thust du?

Federiko.

In des Wäldchens
Grünen Labyrinthen bleib' ich,
Warte, was da mag begegnen,
Stets bereit zu deinem Schutze.

Lisarda.

Man kommt, eile dich zu bergen.

Sie wirft den Domino ab, so daß sie in ihrer vorigen Rittertracht erscheint; Federiko verbirgt sich, Seraphina und Laura kommen.

Laura.

Nach so schlecht verbrachter Nacht
Willst du jetzt zum Garten gehen?

Seraphina.

Ja, denn da ich doch die Ruhe
Finden kann an keiner Stelle,
Warum soll ich sie noch suchen?
Doch wer kommt mir da entgegen?
Cesar hier?

Liſarda.

Ja, Herrin; reuig,
Daß ich mich ſo lang verbergen
Konnte meines Oheims Blicken,
Und ihn zwang zum Stratageme,
Als begeb' er ſich zur Reiſe,
Nur um wieder umzukehren
Und mich ſichrer dann zu finden,
Komm' ich, ihn zu ſehn, zu ſprechen,
Will ihm endlich einmal nun
Mein unwürd'ges Thun bekennen,
Ohne Abſchied von der Mutter,
Den Verwandten mich zu trennen,
Daß ich kam, dich zu verdienen
Nicht, nein, nur dich anzubeten,
So daß man mich muß verfolgen.
Kam ich nun zu dieſem Zwecke,
Fand ihn nicht in ſeinen Zimmern,
Mußt du gütig mir vergeben,
Bleib' ich nicht zu deinem Dienſte,
Denn ich ſuch' ihn allerwegen,
Bis ich ihn gefunden habe.

Seraphina.

Ceſar, Recht iſt's, ihn zu ſprechen.

Laura.

Da kommt er.

Liſarda.

Ach!

Laura.

Was erſchrickſt du?

Liſarda.

Ich will nicht, daß er mich ſehe,
Darum zieh ich mich zurücke.

Seraphina.

Wie? du wollteſt dich verſtecken,
Da du kommſt, um ihn zu ſuchen?

Liſarda.

Wenn zum Aeußerſten es käme
In dem Zorn, den ich empfinde,
Wünſcht' ich dich nicht gegenwärtig,
Beſſer ſprech' ich ohne dich.
Laß, o Herrin, mich von dir,
Mich von dieſem Ort entfernen.

Federiko.

Wer ſah noch in Doppelbanden
Sich gleich mir von Lieb' und Ehre?

Enriko tritt

Enriko.

Wie ich ſchnell hierher auch eilte,

Langſam ſchien es meiner Ehre;
Aber hier iſt Seraphina,
Niemand ahnde meine Schmerzen.

geht zurück.

Laura.

Er iſt, als er dich erblickte,
Ehrerbietig umgewendet.

Seraphina.

Ruf ihn, ſag' ihm, er ſey hier,
Sag, der Prinz ſey hier zu treffen;
Brad' für den gedachten Fall,
Daß ſein Zürnen ihn verblende,
Will ich gegenwärtig ſeyn,
Damit Ehrfurcht ihn beſänft'ge.

Liſarda.

Warte noch ein wenig, Laura.

Seraphina.

Nun, was ſäumſt du, Laura? ſchnelle!
Ruf ihn, ſag' ihm, hier ſey Ceſar;
Löſen wir nun einmal endlich
Allen dieſen Zauber.

Liſarda.

Siehe,
Dir gezieme nicht, ihn zu ſehen.

Seraphina.

Kamſt du, ihn zu ſprechen?

Liſarda.

Ja!

Doch nun iſt mir's ungelegen.

Seraphina.

Sag, was ſtört dich, was erſchrickt dich,
Ihn zu ſehen, ihn zu ſprechen?

Liſarda.

Ich weiß nicht .. doch du .. wenn .. wann, ...

Federiko.

Sah man ähnliche Bedrängniß?

Seraphina.

Viel zu denken ſchaffet mir
Dein Erſchrecken.

Liſarda.

Giebt dies Sehen
Mehr zu meynen, als du meyneſt,
Mehr zu denken, als du denkeſt?

Seraphina.

Lehrte Federiko dich,
Dankvergeſſener Verräther,
Dieſes Räthſel?

Federiko (hervoreilend)

Ja, o Fürſtin!

Seraphina.

Wie?

Federiko.

Ich will es dir erklären;
Da ich Lauren ſchon Enriko
Rufen ſehe, da mein Elend
Keinen andern Ausweg findet,
Muß ich denn einmal bekennen,
Was mein Sorgen ſo viel Male
Ritterlich zu bergen ſtrebte. —
Liſarda, Enriko's Tochter,
Iſt's, die dir vor Augen ſtehet;
Sieh! darf er vor deinen Blicken
Sie in dieſer Kleidung treffen,
Selbſt von dir dazu berufen?

Seraphina.

Nein, gewiß nicht! gehe, gehe,
Fliege fort von hier, und ſuche
Daß dich meine Wohnung berge!

Liſarda.

Todtenbang geh ich!

geht.

Seraphina.

Was ſoll ich,
Kommt Enriko, zu ihm ſprechen?

Federiko.

O ich weiß nicht, denn Beſchämung
Macht mich ſtumm, wenn ich ihn ſehe.

Seraphina.

Ja! wenn eine fremde Hand....

hinter der Scene

Ceſar.

Was iſt dies für ein Erfrechen?

Federiko.

Kann....

Ceſar (wie oben)

Ihr wagt euch in dies Zimmer?

Seraphina.

Was iſt drinnen für ein Lärmen?

Ceſar (auftretend)

O der Prinz von Orbitel
Iſt's, der wagt, dort einzutreten.

Seraphina.

Minder wagt er, als du ſelbſt,
Der du wageſt, in der Männer
Tracht dich noch vor mir zu zeigen.

Ceſar.

Sagt' ich nicht, bis mir zu rächen
Wär' gelungen dein Erzürnen,
Laſſ' ich ſie nicht? Du wirſt ſehen,
Wenn er kommt, in dieſem Stahle....

Seraphina.

Tolle Ungebühr! gleich geheſt
Du zurück!

Ceſar.

O zürne nicht!
Ich....

Seraphina.

Genug!

Federiko.

Enriko nähert
Sich.

Seraphina.

Was ſag' ich ihm?

Laura und Enriko treten in der Entfernung auf.

Laura.

Mit Ceſar
Steht ſie dorten.

Enriko
(für ſich)
So ungerne
Ich erwähle, was nicht immer
Mir zur Ehre dient, nothwendig
Iſt mir doch Verſtellung, zwiefach
Da ich Federiko ſehe;
Schmerz, gieb Kraft!
(ſich nähernd)
Laßt tauſendmal
Euch umarmen, theurer Neffe!
Meine Liebe, mein Verlangen
Durften wohl dies Glück erleben!
will Ceſar umarmen.

Seraphina
(Ceſar zur Seite ziehend)
Da mich dieſe Täuſchung hier
Jener andern Noth entheber,
Will ich ſie benutzen! — Heuchle,
Laſſe dich für Ceſar nehmen,
Denn es gilt mir viel.

Ceſar.
Es ſey!
Da du ſelber es begehreſt.

(zu Carlo)

Herz und Arme, Herr, sind dein!
Konnt' es mich in Anfang kränken,
Sah ich, daß man wagen durfte
Mich verfolgend zu bedrängen,
Weshalb ich bis diese Stunde
Nicht gewollt, daß du mich sähest, —
Besser hab' ich mich besonnen,
Wissen will ich, wie es kränken
Kann die Mutter, daß ich solchen
Ehrenvollen Hochsinn hege,
Und die aller Liebe Würd'ge
Mich erkühne anzubeten.

Laura (beyseit)

Nun, was geht das Celien an?
Und das leidet meine Herrin?

Federiko

(eben so)

Nie sah ich solch täuschend Trügen,
Solch ein treffliches Verstellen.

Seraphina

(beyseit zu Cesar)

Weiter! sag' ihm mehr dergleichen!
Du verstellest dich ganz herrlich.

Ceſar.

Mußt' ich glauben, dankbar würden
Meine Mutter, meine Vettern,
Solch ein edelmüth'ges Trachten
Anerkennend, mir beyſtehen,
Meinen Adel, meinen Muth
Aus Verlegenheit erretten,
Iſt es Recht, als einen Flüchtling
Mich zu ſuchen?

Enriko.

Ungerecht, Herr,
Zürnſt du! — bis man wußte....

Ceſar.

Stille!
Wenn ſie das allein begehren,
Nun ſo wiſſen ſie von mir,
Und du kannſt zurücke kehren,
Wo die Liebe dich Liſardens,
Meiner Muhme, längſt erſehnet;
Denn ich bleibe weit beglückter,
Fröhlicher, beneidenswerther,
Als ich je verdienen kann;
Vor dem Angeſichte deren,

Die mich nicht mit Gunſt mag krönen,
Aber tödten mit Verſchmähen.

Seraphina
(bey Seite)

Wie du das ſo ſchön erdichteſt!

Federiko (für ſich)

Solch Talent erblickt man ſelten!

Seraphina
(wie oben zu Ceſar)

Damit er den Trug nicht ahnde,
Red' ihm zu, ſich zu entfernen.

Laura (für ſich)

Ich bin, oder ſie ſind toll!
Was iſt das für Gaukeley?

Enrike.

Sollt' ich, Ceſar, eurem Rathe
Zu gehorchen mich beſtreben,
Darf ich doch, nun ich euch fand,
Euch nicht von der Seite gehen.
(beyſeit)
Hiermit deut' ich an, daß ich nicht
Gehen will, bis ich mich rächte.
(laut)
Und ſo denket nur, ihr habet,

Was euch immer mag betreffen,
Meinen Muth, der euch geleitet,
Und mein Alter, das euch lenket.

Cesar.

Das wär' wieder ein Hofmeister,
Und zum zweytenmale setzte
Das vielleicht mich in die Lage,
Durch die Flucht mich zu entfernen.

Federiko (wie oben)

Wie gefaßt ist er auf Alles!

Seraphina

(eben so)

Nun muß ich den Bund verstärken,
Daß ich, wenn er fortgegangen,
Besser Schein und Ehre rette.

(laut)

Richtig sagt der Prinz; was schadet's,
Bleibt er ohne euch? So gehet
Ihr, Enriko, ruhig hin.

Enriko.

O vergebt, wenn ich bemerke,
Daß ihr erst mir riethet.

Seraphina.

Was?

Enriko.

Nur mit ihm von hier zu gehen.

Seraphina.

So vergeht, bemerk' ich euch
Ebenwohl, was ihr erwähntet:
Von ihm wissen, sey genug.

Enriko.

Herrin, doch der Kluge ändert
Seinen Rath, so sagt das Sprichwort.

Seraphina.

Nun, auch ich bin klug, und werde
Meinen Rath wohl ändern dürfen.

Cesar.

Macht nicht das dem Streit ein Ende,
Daß ich nicht fort will?

hinter der Scene

Lidor.

Nur zu!

Seraphina.

Geht und seht, was dieser Lärm ist?

Patakon (wie vorher)

Es ist nichts, sie schleifen mich!

Federiko.

Ich geh hin.

Enriko.

Auch ich.

Seraphina.

Nicht gehe,

Federiko! Laß Enriko.

Enriko.

Möge mir der Himmel helfen!

(beyſeit zu Federiko)

Und die Dame?

Federiko.

Iſt geſichert.

Enriko.

Das iſt gut.

(für ſich)

Halt an, mein Herze,

Bis die günſt'ge Zeit erſchienen!

geht.

Seraphina.

Eh Enriko wiederkehre,

Celia, komm, umarme mich!

Hätteſt du ſie eingelernet,

Dieſe Rolle, die du ſpielteſt,

Nimmer ſpielteſt du ſie beſſer.

Ceſar.

Herrin, du mußt mir nicht danken,

Treff' ich etwas dir Gefäll'ges;
Sorg' auch nicht um meine Rolle;
Wo ſie nöthig ſeyn mag, fall' ich
Sicher nicht heraus.

Federiko.

Ich muß
Mich zu deinen Füßen werfen,
Für den Antheil, der mich trifft,
Wodurch du mein Leiden beſſerſt.

Laura.

Beym allein'gen Gotte, Fürſtin,
Laß mich wiſſen, was bewegt dich,
Daß, wie Ceſar ich verlaſſe,
Mit Enriko wiederkehre,
Celia Ceſars Rolle ſpielt.

Ceſar.

Dieſes iſt ein Zweifel, welcher
Mich auf gleiche Art verwirret:
Spiel' ich auch die Rolle, fremd iſt
Mir der Grund.

Seraphina.

Ihr ſollt ihn wiſſen,
Kürzlich muß ich's euch erklären:
Dieſer Prinz, Don Ceſar, flüchtig

Vor Enrikos Blicken ſtets, iſt
Liſarda, Enrikos Tochter.

Ceſar.

Wie, Liſarda? was bewegt ſie?

Seraphina.

Eiferſucht auf Federiko,
Dem verhüllt ſie folget.

Ceſar.

Welche
Dinge hör' ich da?

Federiko.

Zum Mindſten,
Ob mich, was du ſagſt, beſchäme,
Trau ich nun, daß dir bewußt,
Wer das Leben dir gerettet,
Da du weißt, wie das Juwel
Kommen konnt' in ihre Hände.

Ceſar.

Liſarda, Enrikos Tochter?

Seraphina.

Ja.

Ceſar.

Und wie darfſt du, Verräther,
Mir das ſagen, da du mir

Damit auch die Ehre kränkest?
Ha, bey Gott....

greift nach dem Degen.

Seraphina.

Halt inne, Celia!

Cesar.

Ha, umsonst ist's, mich zu hemmen!
Ich bin Celia nicht, bin Cesar,
So begehrst du es ja selber.

Seraphina.

Sieh doch, Celia, Niemand ist
Ja zur Stunde gegenwärtig,
Wider welchen wär' vonnöthen
Ein Erzürnen zu bekräft'gen.

Cesar.

Einmal in der Tracht, verzeihet,
Kann mein Muth nicht mehr umkehren.

Laura.

Das geht immer weiter; sie
Glaubt, was sie erdichtet, selber.

Federiko.

Diese Art von Wahnwitz hat
Sich schon tausendmal begeben.

Ceſar.

Hindert mich nicht an dem Tode
Eines heuchelnden Verräthers.

Laura.

Sieh doch, Celia, toll iſt's, glaubſt du,
Das zu ſeyn, was du vorſtelleſt.

Federiko.

Laßt ſie; bin ich von den Damen
Doch gewohnt, daß ſie mich kränken,
Und ich bin noch ſtolz darauf.

Ceſar.

Denke nicht, daß dieſes, Memme,
Dich von mir befreyt.

Federiko

Ich habe
Sonſt kein Mittel, mir zu helfen,
Celia, wider dich; wenn wirklich
Weiße Hände uns nicht kränken,
Thun es auch nicht rothe Lippen.
Könnt' ich glauben, könnt' ich denken,
Daß du jetzt nicht heucheltest,
Wahrlich.... doch Enriko ſeh ich,
Eure Hoheit zürne nicht

Dem, den seine Liebe dränget,
Euch zu suchen.

Cesar.

Liebesthorheit
Ist die Thorheit, welche kränket.
Nicht erfahr' Enriko seine
Schmach, bis ich für ihn sie räche.

Enriko tritt auf.

Enriko.

Herrin, das Gerücht besaget,
Daß Lidor mit jenen Knechten,
Welche Federiko folgten,
Als wär' er nicht hier zugegen,
Zwey Gefangne bringe; Einer
Ist ein Diener, den im Wäldchen
Er getroffen, und der Andre
Ist, sofern ich richtig sehe,
Theodor, Cesars Hofmeister.
Ohne Maske ihn erkennend,
Nahmen sie ihn fest, sie achten
Ihn für einen Staatsverbrecher,
Und zu deinen Füßen nun
Kommen sämtlich sie mit jenen.

Lidor und Soldaten kommen mit Theodor und Patakon; dann Nise.

Nise.

Ob ich wage, daß mich hier
Irgend jemand mög' erkennen,
Will ich überall dir folgen,
Daß ich dich nur hängen sehe.

Patakon.

Werde blind, eh du das siehest!
Dir zu Füßen hast du, Herrin,
Den demüth'gen Knecht des tollen,
Jämmerlich unklugen Menschen,
Der mein Herr ist! welch Verschulden
Hab' ich, daß mit der versteckten
Dame von dem Backenstreiche
Er durchgieng?

Seraphina.

Wie lügst du! während
Federiko hier steht, nennst du
Ihn entflohen.

Patakon.

Wer, zum Henker,
Brachte dich hierher?

Lidor.

Was machen
Wir mit ihm?

Seraphina.

O laß ihn gehen!
Wundert's euch, ist der Verräther,
Der von seinem Herrn es lernet?

Patakon.

Gott laß' dich so viele Jahre,
Aber ohne Runzeln, zählen,
Daß der Phönix gegen dich
Sey ein ungereifter Bengel!

Miss.

Meine Freude liegt im Brunnen!

Theodor.

Herrin, sieh zu deinen Füßen
Mich demüthig niederlegen.

Seraphina

(will zu Federiko)

Was beginnen? unsre Trug
Wird zu nichts, sieht dieser Tecken.

Federiko.

Ich weiß nichts; doch stell' dich vor sie,

Ob du ſie vielleicht kannſt bergen. —
Aber was will dies Getümmel?

Carl tritt auf.

Carl.

Jetzt in deinen Zimmern, Herrin....

Seraphina.

Davon nachher! Doch wie läßt
Theodor ſich hier betreten?

Carl (beyſeit)

Was macht Celia in der Kleidung
Hier vor ſo viel fremden Menſchen?

Theodor.

Herrin, als ein Unbeglückter....

Ceſar.

Liebe, gieb, daß er mich ſehe,
Daß er ſage, wer ich bin!

Theodor.

Haſſet er ſo ſehr das Leben,
Daß dem Leben er zum Trotze
Seinen Tod nur: zwang erſtreben;
Doch es war ein höherer Grund,
Der mich herzukommen drängte,
Dich aus einem Trug zu reißen,
Welcher deinen Ruf gefährdet.

Seraphina.

Hier ein Trug?

Theodor.

Ja.

Seraphina.

Was denn?

Theodor.

Wisse,
Ein Treuloser, ein Verräther,
Unter des Don Cesar Nahmen,
Sucht dein Herz zu hintergehen.
Ich zog ihn aus seinem Hause,
(Noch nicht Zeit ist, zu erwähnen,
Daß in Mädchentracht es war)
Bis ich in des Stromes Wellen
Ihn versenkt verlassen mußte.
Nun komm' ich, dich zu belehren,
Weil ich weiß, mit seinem Nahmen
Kränkt dich Einer; so beschwere
Nicht dich über meine Treue;
Wer sich dir als Cesar nennet,
Der ist's nicht.

Enrike.

Still! dieser Schimpf hier
Trifft nur mich, ich muß ihn rächen.

Seraphina.

Halt, Enriko!

Carl.

Denke
Doch, Enriko! dies ist Celia,
Eine Dame.

Enriko.

Wie, du trügst mich auch, Verräther?

Patakon.

Lieben Leute, gab es je
Solch ein hölliſches Gewebe?

Ceſar.

Du biſt der, der ſich betrüget;
Wagt es jemand ſonſt, ſo wär' es
Carl allein.

Carl.

Warum denn ich?

Ceſar.

Weil, da du es biſt geweſen,
Der mich in der Mädchentracht
Aus dem Golfe hat gerettet,
Du nicht glaubſt an die Verkleidung,
Obſchon Theodor ſo eben
Alles klar berichtet hat.

Carl.

So bin ich es, den du kränkest.
Bist du Cesar, dann ist größer
Der Verrath, daß du vermessen
Hast gewagt, dich Seraphinen,
Dich der Fürstin so zu nähern,
Daß dein Blick vielleicht vertraulich. . . .

Federiko.

Still, halt ein! denn es verletzet
Schon der Ehrerbietung Würde,
Solche Dinge nur zu denken.

Carl und Federiko.

Sterbe der Verräther!

Theodor.

Nicht so!

Enriko.

So muß ich in Schutz dich nehmen,
Wenn du Cesar bist.

Theodor.

Und ich
Und sie Alle!

Seraphina.

Haltet sämtlich
Inne! Diesen Kampf muß ich
Schlichten, da ich dich nun kenne,
Da ich deinen Trug nun weiß.

Patakon.

Und somit denn bleibt bestehen,
Was das Sprichwort sagt, daß weiße
Hände — kränken nicht, doch schmerzen.

Theodor.

So erwarbest du das Glück,
Laß Vergebung mich erwerben.

Seraphina.

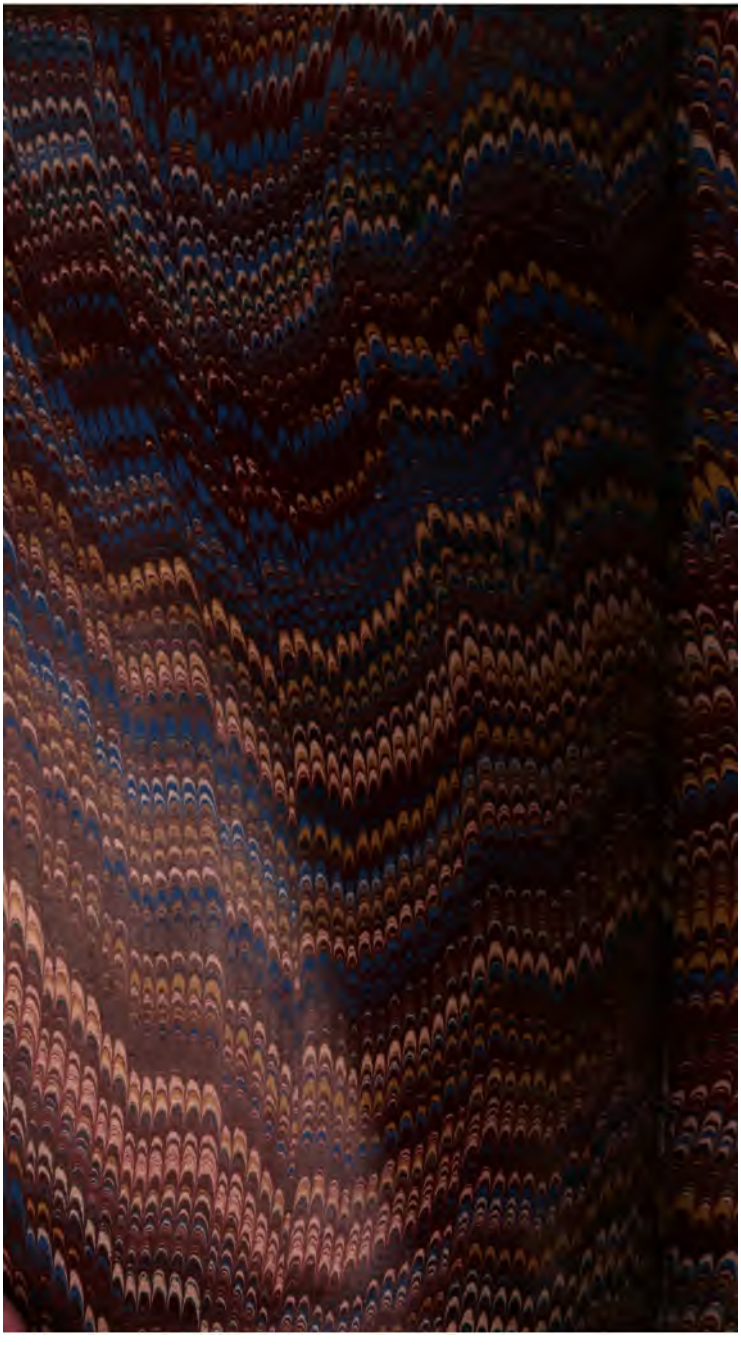
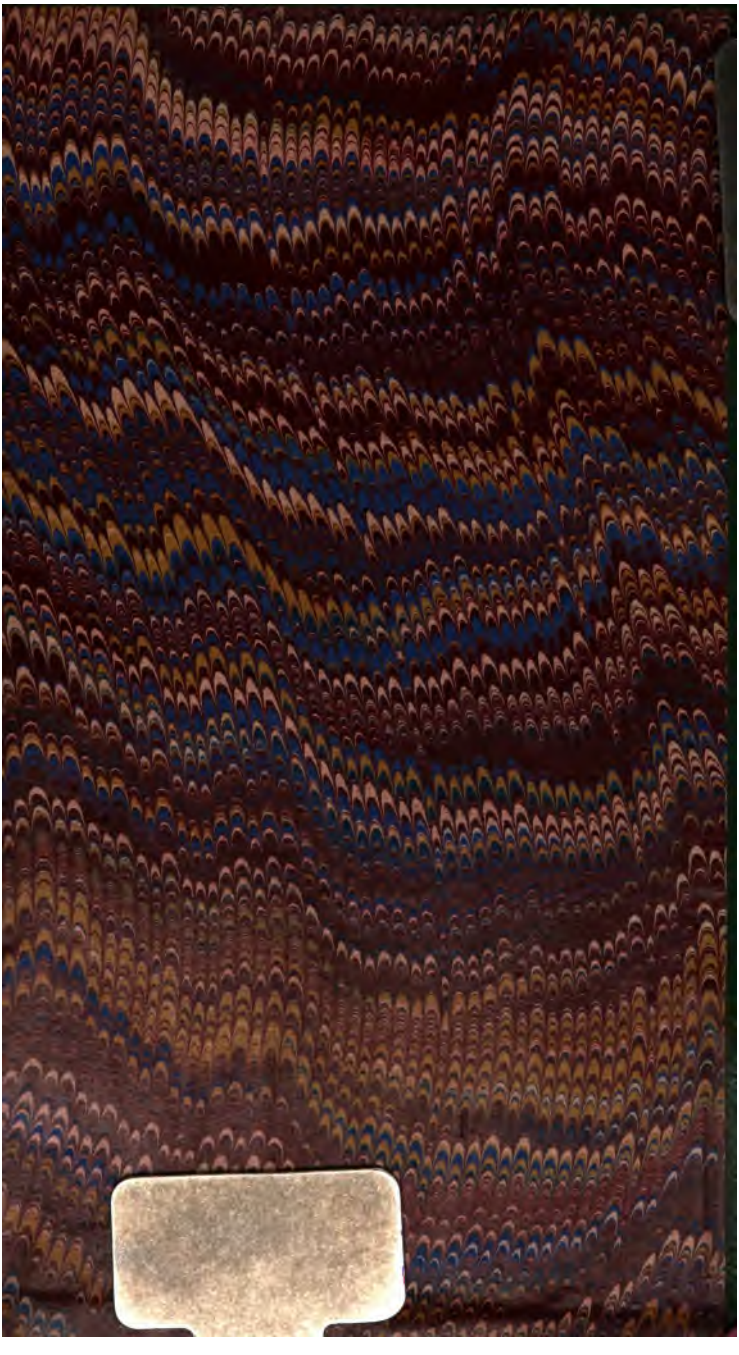
Sie ist dein.

Patakon.

Was thun wir, Nise?

Nise.

Wir vermählen uns behende,
Daß die sämtlichen Zuhörer
Wissen, wie es uns ergehe.

Patakon.

Das wird sie nicht viel bekümmern,
Denn zu thun für alle Hände
Haben sie, die Mängel uns
Zu vergeben und auch dessen,
Der euch stets zu dienen trachtet,
Und nur aus Gehorsam fehlet.